



Zippert zappt

Produkte dürfen nicht mit längst überholten Bewertungen der Stiftung Warentest beworben werden. Das entschied das Oberlandesgericht Zweibrücken. Der Verbraucher wird durch solche Angaben in die Irre geführt. So bringt es ihm nichts, wenn er auf einem Haarwuchsmittel das Prädikat „famos“ findet und darunter die Angabe „11/01“. Damit ist allerdings 1901 gemeint, worauf auch der Werbespruch „von führenden Kaiserern empfohlen“ einen Hinweis gibt. Finger weg von Eiern mit dem Stempel „jede Reichsmark wert“. Waren mit dem Aufdruck „arisch, praktisch, gut“ sollte man sofort den Verfassungsschutz melden. Die Stiftung Warentest weist außerdem darauf hin, dass sie nur die Testnoten „sehr gut“, „gut“, „zufriedenstellend“ und „mangelhaft“ vergibt. Kein seriösen Testurteile sind „lecker“, „das prickelt“, „bonviorionös“ oder „schmacfatzig gut“. Waren mit dem Aufdruck „kann man trinken“ ist genauso wenig Vertrauen einflößend wie ein Frischkäse mit dem Testurteil „der Appetit kommt beim Essen“ oder ein Becher Buttermilch mit der Aufschrift „muss ja“.

THEMEN



Sport

Robin Dutt wird Sportdirektor beim DFB

Seite 18

Feuilleton

Bayern bekommt endlich seinen eigenen Film

Seite 22

Aus aller Welt

Zwölfjähriges Schachgenie aus Bangladesch spielt für Frankreich

Seite 24

Dax

Im Plus

Seite 15

DAX Xetra-Schluss	Euro EZB-Kurs	DOW 20.00 Uhr
6406,52 Punkte +0,25%	1,2134 -0,37%	12.717,60 Punkte +0,79%

DIE WELT

Als App für iPhones und auf dem iPad

Wissen Sie, warum Ende Juli 1909 blutige Auseinandersetzungen zwischen Anarchisten und der spanischen Armee tobten? Oder warum 1773 auf Erlass des Papstes Clemens XIV. plötzlich 15.000 Lehrer arbeitslos wurden? Antwort auf diese und andere gesichtliche Fragen finden Sie täglich neu auf der iPhone-App der „Welt“.

Die Apps erhalten Sie unter welt.de/iphone-app

Diskutieren Sie mit uns auf Facebook: facebook.com/weltonline

Wir twittern Ihnen vom [weltonline](http://twitter.com/weltonline)



Hockeystar Keller trägt deutsche Fahne

Es ist ihre fünfte Olympia-Teilnahme

LONDON – Die deutsche Hockey-Recordnationalspielerin Natascha Keller ist deutsche Fahnenträgerin bei den Olympischen Spielen in London. Damit wird erstmals seit zwölf Jahren wieder eine Frau die deutsche Olympia-Mannschaft bei der Eröffnungsfeier von Sommerspielen anführen. „Sie hat eine enorme Ausstrahlung, mit ihrer Art ist sie ein Vorbild für alle. Natascha ist nicht überheblich, sie ist leistungsorientiert, bodenständig und erfolgreich“, begründete Michael Vesper vom Deutschen Olympischen Sportbund die Entscheidung. Zuletzt war die Kanutin Birgit Fischer bei den Sydney-Spielen 2000 Fahnenträgerin.

Für Natascha Keller ist es die fünfte und letzte Olympia-Teilnahme. „Ich bin immer noch ein bisschen sprachlos. Das ist das i-Tüpfchen auf meiner Karriere. Es ist eine große Ehre für mich persönlich, für die Sportart und die ganze Hockey-Familie.“

Die 35 Jahre alte Berlinerin stammt aus einer legendären Hockeyfamilie: Schon ihr Opa Erwin gewann 1928 die Bronzemedaille in Amsterdam, ihr Vater Carsten die Goldmedaille 1972 in München.

Kommentar Seite 3, Seiten 18 und 19

KOMMENTAR ANDREA SEIBEL

Diese 0,1 Prozent!

Hören die Deutschen das Wort „Demografie“, dann ducken sie sich lieber weg, denn das Wort bedeutet Ungemach. Jeder Einzelne lebt sein Leben, und doch liefert die Summe aller Bewohner ein Ergebnis, das zu wünschen übrig lässt: Setzen, Sechs! Über die Jahre wurde mit lutherischem Ingrimm verkündet: Die Deutschen gebären zu wenig Kinder, sie schrumpfen und sterben gar irgendwann aus. Und natürlich zeigten die Bevölkerungsstatistiken in Folge einen Abstieg, denn die geschrumpfte Generation kann diese Verluste mit eigenen Geburten nicht kompensieren. Wie gehen moderne Gesellschaften damit um, außer dass sie sich unwohl fühlen, weil sie wissen, dass ihr Wohlstand von der Summe aller Beiträger abhängt? Vieles wurde mit familienpolitischen Maßnahmen versucht, um die Geburtenrate zu erhöhen, aber moderne Menschen lassen sich Social Engineering nicht bieten. Es geht um persönliche und existenzielle Entscheidungen und nicht um die Anschaffung eines neuen Autos.

Am Ende kann es nur die Durchlässigkeit des Arbeitsmarktes, die Strahlkraft der Wirtschaft oder, um ein wenig pathetischer zu sprechen, die Attraktivität eines Landes sein, die eine Gesellschaft stabilisiert.

Deutschland hat viele Fehler bei der Einwanderung, die noch vor Jahren verschämt Ziwwanderung genannt wurde, gemacht. Der Sozialstaat war Anreiz für Asylsuchende, die in die Systeme wanderten. Dieser Ansturm wurde gebremst. Es hat gebraucht, aber die Einwanderungsdebatte ist mittlerweile zu einer Exzellenzberade geworden: Keiner soll sich vor Neuanwohnlingen fürchten, im Gegenteil, man sucht sie und wirbt mit hochkarätigen Mitteln um Fachkräfte aus dem Ausland oder wird aus Frustration abgewanderte Deutsche zurückholen.

Und nun das: Erstmals seit 2002 kann Deutschland statistisch die sinkende Geburtenrate kompensieren und hat mehr Einwohner. Winzig kleine 0,1 Prozent sind es, aber sie könnten die Schallmauer sein, die durchbrochen wurde. Ohne Einwanderung geht es eben nicht. Es sind die vielen Osteuropäer, die ihren Aufenthalt legalisierten, aber offenbar auch vermehrte Südeuropäer, die es nach Deutschland zieht. Deutschland ist zu einem Anziehungspunkt, einem Magneten in Europa geworden. Interessant, dass besonders Bayern, Berlin und Baden-Württemberg die meisten Zuflüsse verzeichnen, allesamt Orte mit Eigensinn und Dynamik. Aber: Die Hürden für Einwanderer sind immer noch zu hoch. Erst langsam lernt die deutsche Gesellschaft, ein Spätzlinger in vielen Dingen, dass diese Durchlässigkeit viel mehr für sie bringt und keine Bedrohung des eigenen Selbst ist. Wer weiß, wenn alles so weitergeht, gibt es bald auch wieder mehr Kinder.

andrea.seibel@welt.de

Karlsruhe beerdigt schwarz-gelbes Wahlrecht

Verfassungsgericht begrenzt die Zahl der Überhangmandate.

Bis September 2013 muss ein neues Wahlgesetz beschlossen werden

■ Koalition will jetzt auf die Opposition zugehen. SPD: Stehen für schnelle Gespräche bereit

DANIEL FRIEDRICH STURM UND THOMAS VITZTHUM

Gut ein Jahr vor der Bundestagswahl hat das Verfassungsgericht das von Union und FDP beschlossene Wahlgesetz für nichtig erklärt und damit entsprechende Klagen statgegeben. Das Bundeswahlgesetz verstoße „in mehrfacher Hinsicht gegen den Grundsatz der Wahlrechtsgleichheit“, heißt es in dem am Mittwoch ergangenen Urteil, das der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts einstimmig getroffen hatte (Az.: 2 BvF 3/11 u. a.). Die neu geregelte Zuteilung der Mandate sei „mit dem Grundsatz der Unmittelbarkeit der Wahl unvereinbar“. Damit muss der Bundestag das Wahlgesetz hinsichtlich der Mandatsverteilung neu regeln. Eine Frist setzte das Gericht dazu nicht. Am Wahltag, vermutlich im September 2013, aber muss dieser Passus des Gesetzes in Kraft getreten sein. Die bereits angelauftene Nominierung von Kandidaten für den Bundestag wird durch das Urteil nicht tangiert.

Verfassungsgerichtspräsident Andreas Voßkuhle monierte bei der Urteilsverkündung

dass, von Karlsruhe 2008 beanstandete „negative Stimmengewicht“ werde durch das neue Gesetz nicht ausgeräumt. Es sei „ernsthafter“, dass das Gesetz die ihm vom Gericht gewährte dreijährige Frist für eine Novellierung versäumt habe. Die Neufassung des Bundeswahlgesetzes

war von CDU/CSU und FDP im September vorigen Jahres beschlossen worden. SPD, Grüne und mehr als 300.000 Bürger hatten dagegen in Karlsruhe geklagt.

Das Gericht urteilte, Überhangmandate seien „nur in eng begrenztem Umfang mit dem Charakter der Wahl als Verhältniswahl vereinbar“. Die Richter setzten eine „zulässige Höchstgrenze“ von „etwa 15 Überhangmandaten“ fest. Bei der letzten Bundestagswahl war es zu einem Rekord von 24 Überhangmandaten gekommen.

Union und SPD kündigten an, sich alsbald auf ein neues Gesetz verständigen zu wollen. Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) mahnte eine solch einvernehmliche Lösung an. Diese sei erforderlich, „um auch nur den Anschein einer Begünstigung oder Benachteiligung einzelner Parteien oder Kandidaten zu vermeiden“. Unionsfraktionsvize Günter Krings (CDU) stellte baldige Gespräche mit der Opposition in Aussicht. „Wir werden als Koalition noch in der zweiten Augusthälfte mit SPD und Grünen in Verhandlungen treten“, sagte Krings der „Welt“. Beide Seiten müssten sich bewegen. Über den Vorschlag der SPD, Überhangmandate auszugleichen, werde man „natürlich auch reden“. SPD-Fraktionschef Thomas Oppermann sagte: „Wir stehen für schnelle Gespräche bereit.“ Das Urteil sei ein „guter Tag für die Demokratie“.

Seiten 3 und 4

DAS ÜBERHANGMANDAT

Überhangmandate entstehen, wenn eine Partei in einem Bundesland mehr Direktmandate erzielt, als ihr nach dem Zweitstimmenanteil Sitze zustehen.

Jeder Kandidat, der mit Erststimme in seinem Wahlkreis direkt gewählt ist, hat natürlich das Recht, auch in den Bundestag einzuziehen. Entscheidend für die Stimmverteilung ist aber die Zweitstimme, mit der die jeweilige Partei gewählt wird. Normalerweise wird die Zahl der mit Erststimme direkt gewählten Abgeordneten von der Zahl der Sitze abgezogen, die einer Partei nach ihrem Zweitstimmengebot im jeweiligen Bundesland zustehen. Die übrigen Plätze werden dann mit Abgeordneten der Landesliste einer Partei besetzt. Wenn es aber mehr direkt gewählte Abgeordnete gibt, als der Partei nach den Zweitstimmen zuständen, entstehen diese Überhangmandate.

Seiten 3 und 4

Es gibt mehr Menschen in Deutschland

Zahl der Einwohner steigt um 92.000

BERLIN – Erstmals seit 2002 ist die Einwohnerzahl Deutschlands wieder leicht gestiegen. 2011 habe sich die Zahl der in Deutschland lebenden Menschen um 92.000 (0,1 Prozent) auf mehr als 81,8 Millionen erhöht, teilte das Statistische Bundesamt mit. Das Gericht urteilte, Überhangmandate seien „nur in eng begrenztem Umfang mit dem Charakter der Wahl als Verhältniswahl vereinbar“. Die Richter setzten eine „zulässige Höchstgrenze“ von „etwa 15 Überhangmandaten“ fest. Bei der letzten Bundestagswahl war es zu einem Rekord von 24 Überhangmandaten gekommen.

Union und SPD kündigten an, sich alsbald auf ein neues Gesetz verständigen zu wollen. Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) mahnte eine solch einvernehmliche Lösung an. Diese sei erforderlich, „um auch nur den Anschein einer Begünstigung oder Benachteiligung einzelner Parteien oder Kandidaten zu vermeiden“. Unionsfraktionsvize Günter Krings (CDU) stellte baldige Gespräche mit der Opposition in Aussicht. „Wir werden als Koalition noch in der zweiten Augusthälfte mit SPD und Grünen in Verhandlungen treten“, sagte Krings der „Welt“. Beide Seiten müssten sich bewegen. Über den Vorschlag der SPD, Überhangmandate auszugleichen, werde man „natürlich auch reden“. SPD-Fraktionschef Thomas Oppermann sagte: „Wir stehen für schnelle Gespräche bereit.“ Das Urteil sei ein „guter Tag für die Demokratie“.

Seiten 3 und 4

Siehe Kommentar und Seite 5

Mama macht das schon

In den USA verbessert eine Mutter im Schulcomputer die Noten ihrer Kinder

Millionen Schüler träumen davon: nachts ins Klassenzimmer einkriegen und die Klassenarbeit schnell im Schein der Taschenlampe verbessern, damit aus der Fünf wenigstens eine Dreif. Eine Mutter aus dem US-Staat Pennsylvania hat's gemacht – allerdings in der modernen Version. Catherine Venusto wöhnte sich illegal in den Schulcomputer ein und machte im Notenregister ihrer Tochter aus einer Fünf eine Entschuldigung aus gesundheitlichen Gründen.

Das ging besonders gut, weil sie das „F“ („failed“ für durchgefallen) nur in ein „M“ („medical“ für medizinische Entschuldigung) umwandeln musste. Das merkt der Lehrer bei schnellem Hinsehen am nächsten Tag gar nicht – und am Schuljahresende kann er sowieso nicht mehr erinnern. In einem anderen Fall setzte sie die Benotung ihres Sohnes von 98 auf 99 Prozent rau. In den US-Medien ist Catherine Venusto jetzt ein Star mit dem Spitznamen „Hacker Mom“. Dabei musste sich die ehrgeizige Mutter gar nicht im klassischen Sinne in den Schulcomputer einhaken.

Sie arbeitete in der Schulbehörde und kannte das Passwort der leitenden Mitarbeiter, die natürlich ganz legal Zugang zu dem Computersystem hatten. So flog die Sache dann auch auf. Eine Lehrerin beschwerte sich, wieso die Chefin der Schulbehörde sich in ihr Notenregister eingeloggt habe. Die Schulrätin fiel aus allen Wolken und alarmierte die Polizei. Die Spezialisten kamen dann schließlich Catherine Venusto auf die Spur.

Obwohl die Behörden ihr Hunderte illegale Besuche auf dem Schulserver nachweisen konnten, schwört die Mutter Stein und Bein, dass sie wirklich nur in zwei Fällen die Noten ihrer Kinder verändert hat. Trotzdem wurde sie festgenommen und erst gegen eine Kaution von 30.000 Dollar freigelassen.

Sollte das Gericht feststellen, dass die Schummelneien nicht nur ein bisschen Blödsinn aus Langeweile waren (wie die Frau inzwischen beteuert), sondern den Straftatbestand der schweren Computerkriminalität erfüllen, drohen der Frau bis zu 42 Jahre Haft oder 90.000 Dollar Geldstrafe.

Die meistgelesene Zeitung für das iPad.

DIE WELT App – neu mit WELT am SONNTAG.

Jetzt 30 Tage kostenlos testen!



DIE WELT GEHT DENEN, DIE NEU DENKEN.

FORUM



GENAUER BETRACHTET

Ohne Superkräfte

Drei weiße Holzkreuze, unzählige Briefe, Blumen, Luftballons und letzte Grüße liegen davor. Sie erinnern an die zwölf Menschen, die während der Premiere des neuen Batman-Filmes von einem Amokläufer erschossen wurden. Viele Trauernde sind zu der Gedenkstätte vor dem Kino in Aurora im US-Bundesstaat Colorado gekommen. Unter ihnen auch Batman-Darsteller Christian Bale mit seiner Ehefrau Sandra Blazic – fassungslos. Gegen das Böse siegen kann er nur im Film. Superkräfte gibt es in der Realität nicht. Trotzdem zeigt sich Bale nicht ohnmächtig. Er legt Blumen nieder, versucht für die Angehörigen der Opfer da zu sein. *sog*

LESERBRIEFE

Gleichmacherei

Zur „Chefin per Ordre“ vom 23. Juli

Brillanter Essay! Eine Quotierung ist immer Unsinn. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat man in Kalifornien eine Quote zugunsten von Hochschulstudenten aus Minderheiten eingeführt. Um diese zu erfüllen, mussten die Uni statt nur sehr guter Schüler auch schlechtere aufnehmen. Der „Erfolg“ führt schnell zur Einsicht. Deutschland lernt aber nicht aus den Erfahrungen anderer. In unserem Land geht es nicht mehr um Chancengleichheit, hier geht es nur noch um Gleichmacherei. Wie Reinhard Sprenger sehr richtig folgert: Das ist eine für tüchtige Frauen beleidigende Herabsetzung, muss doch jede Chefin befürchten, als Quotenfrau zu gelten. Keine gebildete, kluge und leistungsbereite Frau wird in der freien Wirtschaft daran gehindert, nach oben zu kommen, wenn sie will. Aber manche will das gar nicht, weil sie ihrer Kinder nicht in Krippe und Kindergarten unter staatliche Aufsicht stellen mag. Das Schlimme ist, dass wir uns widerstandslos von der Politik zu Empfängern derartiger Bevormundung machen lassen. *Helga Zießler, Groß Grönau*

Ein Weckruf

Zu „Angst vor einer neuen Jahrhundert-Dürre“ vom 24. Juli

Die schreckliche Dürre in den USA sollte als Weckruf auch in Deutschland gehörte werden. Es muss Schluss damit sein, dass Agrarflächen für die Energiewende zweckentfremdet werden. Biokraftstoffe und Biogasanlagen verteuern in einer globalen Welt die Nahrungsmittel global. Getreide und Mais gehören in die Mägen von Mensch und Vieh und nicht in den Tank. *Dominic Graf Bernstorff, Hamburg*

Verengter Blick

Zu „Warum heute keiner mehr stolz auf NRW ist“ vom 23. Juli

Hildegard Staubergs NRW-Betrachtung ist nichts anderes als ein melancholischer Blick zurück; in ihm verengt sich die Perspektive so sehr, dass das reale NRW völlig ausgeblendet bleibt. Keiner sei stolt auf NRW. Falsch! Wenngestens ich bin es! Und gewiss nicht alleine. Als Schüler war ich stolz auf NRW, weil es so modern war, dass ich im Kalten Krieg Russisch lernen durfte. Und heute? Da gibt es sogar auch gute Gründe im Länderrainfanzugszug auf NRW stolz zu sein. Zum Beispiel: NRW gibt bei der Aufteilung der Gemeinschaftsteuer 2,4 Milliarden Euro ab und empfängt 0,2 Milliarden Euro zum Ausgleich der Finanzkraft-Unterschiede. Es gibt auch darüber hinaus sehr viele Gründe, die selten genannt werden. Hier nur einige: In über 3000 Studiengängen studieren 590.000 Studenten, 680 Museen, 180 Theater und vier Unesco-Weltkulturerbe

prägen die Kulturlandschaft. NRW ist der attraktivste Standort Deutschlands für ausländische Investoren. Und es gibt eine ausgeprägte Kultur des Mittelstandes. Das Miteinander und der Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit bestimmen das erfolgreiche Wirtschaftsleben. Dies und anderes spricht dafür, dass man auf Nordrhein-Westfalen stolz sein muss. Gerne lade ich Frau Stausberg ein, mit mir durch NRW zu fahren.

Dr. Günther Horzetzky, Staatssekretär, Ministerium für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk des Landes Nordrhein-Westfalen

Man kann Transferzahlungen in einer Bundesländerkarte als Geldmittelfluss darstellen. Dabei wird schnell deutlich:

Zahlungen aus NRW gingen lediglich in drei Jahren nach Bayern! In Bayern hat man nicht vergessen, dass die westlichen Bundesländer dafür plädierten, in den Nachriegsjahren in Bayern schwerpunktmaßig Kriegsflüchtlinge anzusiedeln. Diese stellten 1960 bereits 25 Prozent der Bevölkerung. Man kann also streiten, ob Transferzahlungen verwendet wurden, um Bayern zu entwickeln, oder ob einige Länder nur dafür zahlten, ihren Flüchtlingsanteil nicht aufnehmen zu müssen. Man hat in NRW auch nie begriffen, was die in den sozial eingetragene Westkonzentrations tatsächlich bedeutete. Nicht nur der Beamtenapparat wurde dort konzentriert, sondern auch gekoppelte Unternehmen.

Selbstverständlich muss NRW zurückfallen, wenn man den Osten der Republik nicht mehr zur Hauptkampfzone deklariert, in der möglichst keine Bundesinfrastruktur gebaut werden soll.

Insgesamt sollte der Norden etwas vorsichtiger sein, Bayerns „Nachkriegsrückständigkeit“ permanent zu betonen. Denn vor dem preußischen Überfall 1866 auf seine südlichen Nachbarn war Bayern nur in seiner Militärtechnologie rückständig. Erst dieser Krieg entschied, wo sich zukünftig die Firmensitze im Deutschen Reich anzusiedeln hatten. Damals begann der Geldfluss der Südbundesländer in den Norden. Und solange Multipolikaten wie Sie immer noch Geschichten vom „stolzen NRW“ erzählen, wird sich auch nichts ändern.

Thomas Fröhlich, München

IHRE POST AN ...

DIE WELT, Brieffach 2410, 10888 Berlin,
Fax (030) 2991-71608,
E-Mail: forum@welt.de

Düsseldorf
Sie mit uns auf
Facebook: facebook.com/weltonline
Twitter: twitter.com/weltonline

Leserbriefe geben die Meinung unserer Leser wieder, nicht die der Redaktion. Wir freuen uns über jede Zuschrift, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. Aufgrund der sehr großen Zahl von Leserbriefen, die bei uns eingehen, sind wir leider nicht in der Lage, jede einzelne Zuschrift zu beantworten.

Impressum

Verleger AXEL SPRINGER (1985 t)

Herausgeber Thomas Schmid

Sie erreichen die Redaktion unter Tel.: 030 - 25 91 0

Fax 030 - 259171606 E-Mail: redaktion@welt.de

Chefredakteur: Jan-Eric Peters

Stellvertretende Chefredakteure: Dr. Ulf Pöschardt;

Thomas Exner, Oliver Michalsky, Frank Schmieding,

Andrea Seibel, Cornelius Tittel

Chefreporter Investigativteam: Jörg Eigendorf

Chefkommmentator: Torsten Krauel

Geschäftsführender Redakteur: Holger Zöllner

Produktionschef: Torsten Kroop

Artdirektion: Barbara Krämer

Politik: Joachim Gaucke, Marcus Heithöfer, Stv.

Claudia Christian Malzahn, Fabian Wolff *Aufßenpolitik*

Clemens Wergin, Stv. Dietrich Alexander Tittel

Wirtschaft: Rainer Haubrich *Wirtschaft/Finanzen/Immobilien*

Thomas Exner, Olaf Gersemann, Stv. Jam Dams, Michael Fabricius *Kultur/Stil*

ius Tittel, Stv. Annemarie Ballschmiter, Andreas Rosenthal, Dr. Berthold Seewald, Dr. Ulrich Weinzierl, Inga Grise (Senior Editor) *Literarische Welt*: Dr. Rachel Salaman (Herausgeberin), Dr. Jürgen Schuster (verantwortlicher Redakteur) *Sport*: Stefan Frommann, Stv. Ralf Hannemann, Volker Zeitler *Reportagen/Vermischtes*: Wolfgang Scheida, Stv. Heike Völkinkel *Wissen*: Dr. Norbert Lossau, Stv. Dr. Pia Heine

nemann *Reise/Motor*: Sönke Krüger, Stv. Kira Hansen, Chefreporter: Stefan Anker *Boot*: Reinhold Schnupp

Autor: Henryk M. Broder, Elke Heidenreich, Cora Stephan, Benjamin von Stuckrad-Barre, Leon de Winter, Hans Zipper *Chefkorrespondent Wirtschaftspolitik/Gesellschaft*: Wolfgang Scheida, Stv. Heike Völkinkel *Wissen*: Dr. Norbert Lossau, Stv. Dr. Pia Heine

dent: Dr. Richard Herringer *Korrespondent Kultur/Gesellschaft*: Eckhard Fuhr *Korrespondent Norddeutschland*: Ulrich Exner *Leitender Redakteur Zeitgeschichte*: Sven Felix Keilhoff *Ständige Mitarbeiter*: Prof. Michael Stürmer

CVD *Produktion*: Patricia Platé, Stv. Dr. Jörg

Förbericht Foto: Michael Dilger, Stv. Kirsten Johannsen, Stefan A. Runne *Grafik*: Karin Sturm

Auslandskorrespondenten: Brüssel: Stefanie Bolzen, Florian Eder; Istanbul: Boris Kalnoky; Jerusalem: Michael Borgsteede; Johannesburg: Christian Putsch

Madrid: Ute Müller; Moskau: Julia Smirnova; New York: Martin Greive Paris: Dr. Sascha Lehmarz; Peking: Johnny Erling Prag: Hans-Jörg Schmidt; Rom: Paul Badde Singapur: Sophie Mühlmann

ESSAY

Der Westen ist wieder da

China ist sowohl arroganter geworden als auch weniger selbstsicher, was sein politisches und soziales System angeht. Das ist eine Chance für Europa, einen besseren globalen Platz zu finden

Dominique Moisi

In der Royal Academy of Arts in London zelebrierte 2005 die renommierte Ausstellung „Die drei Kaiser“, die von der chinesischen Regierung gesponsert wurde, die Größe der chinesischen Kunst. Das zentrale Exponat der Ausstellung war ein riesiges Gemälde im europäischen (Jesuiten-)Stil, das die Gesandten der westlichen Welt darstellte, wie sie Schlange stehen, um dem chinesischen Kaiser ihre Aufwartung zu machen. Die Botschaft hätte deutlicher nicht sein können: „China ist wieder da.“ Der Westen werde China in Zukunft Tribut zollen müssen, so wie er ihm früher Ehrerbietung dargebracht hatte.

China steht im Jahr 2012 kurz davor, die größte Volkswirtschaft der Welt zu werden, und es ist das mit weitem Abstand führende Schwellenland. Dennoch deuten zwei gleichzeitige Phänomene darauf hin, dass der Westen voreilig von seinen eigenen Kassandra und von asiatischen Experten abgeschrieben wurde und wie manchmal wie „arrogante Westler“ benehmnen.

Erstens gelingt es dem Westen langsam, insbesondere Europa, die asiatische Herausforderung einzuschätzen. Zweitens geschieht dies genau in dem Moment, in dem die Schwellenländer die Folgen einer Weltwirtschaftskrise zu spüren bekommen, deren Epizentrum in Europa liegt. Anders ausgedrückt kristallisiert sich unter der Oberfläche der Ereignisse ein neues Gleichgewicht der Stärken und Schwächen heraus, das den aktuellen Mantras zuwiderläuft. Europa wird nun genau in dem Moment auf die asiatische Herausforderung aufmerksam, in dem seine eigene Krise die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Schwächen der Schwellenländer offenlegt und verschärft.

Vor einigen Jahren betonte ich in meinem Buch „Kampf der Emotionen“ die Unterschiede zwischen einer westlichen Welt, die von Angst dominiert wird, und einem Asien, das von Hoffnung besetzt ist. Während der Westen Schulden anhäufte, hat Asien die Welt mit seinem langen Wirtschaftsboom aufgeschreckt. Dies ist weiterhin der Fall, doch treten nun Nuancen hervor. Im Westen gibt es heute noch mehr Angst, aber es gibt auch etwas weniger Hoffnung in Asien: Man kann auch sagen, langsam werden Zweifel laut. Tatsächlich beginnen globale Investoren damit, ihre Anlagen abzusichern, als ob sie sich auf eine stärker ausbalancierte Welt vorbereiten, die unterschiedliche Kontinente und Kulturen umfasst. Asien könnte den Westen eingeholt haben; Lateinamerika könnte auf dem Weg dahin sein; und Afrika könnte sich langsam in Richtung Wachstum ausrichten. Auch die arabische Welt mit ihrer andauernden Revolution könnte sich



Zu Angst, Hoffnung und Demütigung kommt nun in der Welt eine entscheidende kulturelle Stimmung hinzu: Bescheidenheit

dem Spiel anschließen und die Demütigung überwinden, die leider die einzige treibende emotionale Kraft für die arabischen Völker war.

Der Westen ist unterdessen vielleicht dabei, sich langsam an die neuen Realitäten einer Welt anzupassen, die er zwar nicht mehr dominiert, in der er aber immer noch eine wesentliche Rolle spielt, was auf Werte zurückzuführen ist, deren Universalismus jetzt zurückhaltender, aber auch verständlicher formuliert wird. Zu Angst, Hoffnung und Demütigung würde ich nun eine vierte und entscheidende kulturelle Stimmung hinzufügen: Bescheidenheit.

Die heutige westliche Welt ist ganz anders als das, was wir historisch den Westen nennen. Es ist eine reduzierte Einheit, der immer stärker bewusst wird, dass sie nicht mehr der Mittelpunkt der Welt sein kann, schon allein wegen ihres abnehmenden demografischen Gewichts. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebten in Europa 20 Prozent der Weltbevölkerung; im Jahr 2050 wird die Bevölkerung des Westens insgesamt nur etwas über zehn Prozent ausmachen.

Außerdem ist der Westen fragmentiert: Der amerikanische Westen entfernt sich immer weiter vom europäischen Westen. Es geht nicht mehr um die Frage gemeinsamer Interessen oder Sicherheitsziele, sondern um die Kultur, da sich insbesondere die Vereinigten Staaten immer mehr nach Asien und Lateinamerika ausrichten und Einwanderer aus diesen Regionen anziehen. Was den asiatischen Westen angeht, so wird Japan weiterhin allein und einzigartig bleiben.

Angesichts dieser Tatsachen mag es zwar voreilig erscheinen, die „Wiederkehr“ des Westens anzukündigen, vor allem jetzt, wo die US-Wirtschaft instabil bleibt, Europas Finanzkrise Existenzängste schürt und Japans tiefestrukturelle Flauhe anhält. Trotzdem beobachtet man Europa, vor allem im Süden, eine Bereitschaft, von anderen zu lernen. Selbst in Frankreich – das nicht gerade für seine Bescheidenheit bekannt ist – wächst das Bewusstsein dafür, dass Benchmarking notwendig ist und in der Tat große Opfer erbracht werden müssen.

Mit anderen Worten: Die Europäer begreifen langsam, dass sie materiell weit über ihre Verhältnisse gelebt haben und intellektuell, geistig und ethisch weit unter ihren Möglichkeiten geblieben sind – ein Prozess, den man als den Anfang von Europas „Montisierung“ beschreiben könnte, um dem italienischen Ministerpräsidenten Mario Monti, der Verkörperung von Verantwortung und Mut, Tribut zu zollen. Man stellt sich einmal vor: Ein tugendhaftere Europa trifft auf ein „dekadenteres“ China, dessen korrupte Eliten anfangen, sich gegeneinander zu wenden?

Vielelleicht erleben wir derzeit die Festigung der Konturen einer wirklich multipolaren Welt, die vom Westen nicht mehr dominiert wird, in der er aber auch nicht so bald von Asien oder Schwellenländern wie den Lateinamerikanern abgelöst wird. Die Zeiten sind vorbei, in denen der Westen „zurückschlägt“. Doch könnte ein bescheideneres Auftreten seine Position im Hinblick auf China stabilisieren, vor allem in einer Zeit, in der China sowohl arroganter geworden ist als auch weniger selbstsicher, was sein eigenes politisches und soziales System angeht.

Der Autor ist Gründer des Französischen Instituts für Internationale Beziehungen (IFRI) und Professor am Institut d'Etudes Politiques (Sciences Po) in Paris. Zuletzt erschien: „Kampf der Emotionen: Wie Kulturen der Angst, Demütigung und Hoffnung die Weltpolitik bestimmen“.

Aus dem Englischen von Anke Püttmann.
© Project Syndicate, 2012

FORUM

KOPFNOTEN

Alle gegen Aids

ANNETTE PROSINGER



NOTE 2 25.000 Forscher, Aktivisten und Politiker tagen derzeit auf der internationalen Aids-Konferenz in Washington. Der die US-Außenminister ein erheiteriges Ziel vorgab. **Hillary Clinton** stellte eine „Aids-freie Generation“ in Aussicht: „Das ist ein Kampf, den wir gewinnen können.“ Zu optimistisch? Die 64-Jährige stammt selber aus einer Generation, die noch Aids-freie Zeiten kannte. Und mühsam lernte, mit Aids umzugehen, medizinisch und politisch.

NOTE 2 Grelle Krawatte, schwarze Melone; Hauptling **Jonathan Mumena XI** will auffallen, denn er wirbt auf der Aids-Konferenz für die Bescheinigung, „Das ist der Weg, HIV in Afrika zu stoppen.“ Wissenschaftler sind da zwar skeptischer, doch der Mann aus Sambia, der seinen Stamnmännern als Vorbild tapfer voranging, zieht stolz Bilanz: „In meiner Provinz sind jetzt 7 Prozent beschnitten, und wir haben die geringste Infektionszahl in Sambia.“

NOTE 1 Der Kampf gegen Aids wurde von Anfang an mit Unterstützung aus Hollywood geführt, daran erinnert auch die Auszeichnung, die nun auf der Internationalen Aids-Konferenz erstmal verliehen wurde: „Elizabeth-Taylor-Award“. Erhalten haben sie zwei Brüder aus dem Iran: **Arash und Kamiar Alaei**. Die beiden Ärzte haben in ihrer Heimat HIV-Infizierte und Drogenabhängige behandelt und Aufklärung betrieben – dafür kamen sie ins Gefängnis.

NOTE 1 „Tina, wat kosten die Kondome?“ Der Werbespot mit Hella von Sinnen machte die Aids-Prävention populär. Eigentlich sollte es nicht Tina, sondern „Rita“ heißen, als Hommage an die damalige Außenministerin Rita Süssmuth. Aber das, sagt **Elisabeth Pott** im „Stern“, wurde dann verworfen. Die Chefin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat auch so geschafft, dass Kondome wurden, was sie heute sind: „ganz normale Hygiene-Artikel“.

LEITARTIKEL

Die Karlsruher Republik

CLAUS CHRISTIAN MALZAHN



Schon wieder: Das Bundesverfassungsgericht weist ein Gesetz der Regierung zurück. Manche unterstellen den Richtern bereits eine politische Agenda. Doch die Probleme liegen in Berlin, nicht in Karlsruhe

Gesetzgeber in die dörfliche Einsamkeit einer ehemaligen Residenzstadt verbannt“ habe. Heute aber ist „Karlsruhe“ ein allseits akzeptiertes Synonym für eine letzte, republikanische Instanz – und hat seine Autorität wohl auch gerade der räumlichen Distanz zu Bonn und Berlin zu verdanken. Dennoch kann man in den vergangenen Wochen den Eindruck gewinnen, man werde inzwischen von der oberrheinischen Tiefebene und nicht von Berlin aus regiert. Kaum eine Woche vergeht, in der die Richter in Karlsruhe der Politik nicht in die Parade fahren und von sich reden machen. Vergangene Woche warfen sie das Asylbewerberleistungsgesetz, nun wird das von Union und FDP vorgelegte Wahlrecht für verfassungswidrig erklärt. Im September könnte Karlsruhe mit seinen Urteilen über die Klagen zum ESM-Rettungsfonds die europäische Krisenarchitektur der Kanzlerin zum Einsturz bringen. Rutscht die Republik in eine Richterdemokratie? Sind die Bundesbürger von der Bonner über die Berliner inzwischen unversehens in der Karlsruher Republik gelandet?

Die Wahrheit ist wohl: Wir haben nie woanders gelebt. Ob beim Verbot der rechtsextremen Reichspartei und der KPD in den Fünfzigern, bei der verfassungsrechtlichen Einrahmung zur brandtschen Ostpolitik in den Siebziger oder später den Korrekturen der Hartz-IV-Gesetze: Immer wieder hat Karlsruhe massiv in politische Entwicklungen eingegriffen. Das macht das Bundesverfassungsgericht aber nicht zu einem politischen Organ. Zwar werden die Richter in einem komplizierten Auswahlverfahren von Parteien nominiert. Doch wer glaubt, die Fäden der Rechtsprechung in Karlsruhe hingen am Ende irgendwie mit dem Willy-Brandt-Haus in Kreuzberg oder der CDU-Zentrale in Tegernsee zusammen, unterschätzt das Selbstbewusstsein und die Professionalität der Akteure in Karlsruhe gewaltig. Wenn das Bundesverfassungsgericht nun zum zweiten Mal innerhalb einer Woche ein vom Bundestag verabschiedetes Gesetz verwirft, zeugt das nicht etwa von juristischer Großmannssucht oder einer heimlichen Agenda. Die Richter haben ihre Hausaufgaben gemacht, die Regierung nicht. Die Chuzpe, mit der das schwergelbe Kabinett versucht hat, ihr seit Langem erkennbar mangelhaftes Wahlrecht durchzupfeischen, ist nicht nur „ernüchternd“, wie der Vorsitzende des Senats, Andreas Voßkuhle, vor der Urteilsverkündung spitz formulierte. Das sorglose Verhalten der Regierung erinnert zudem an die

Geschichte des Mannes, der vom Dach eines Wollenkratzers springt, nach unten segelt und im 2. Stock ruft: Bisher ist es ja ganz gut gegangen.

Die harte Landung in Karlsruhe war freilich absehbar – wieder einmal. Den ganzen Vorgang hätte man sich sparen können. Ein Wahlrecht sollten Regierung und Opposition in einer zivilen Demokratie noch gemeinsam bewerkstelligen können. Das war nicht gewollt; nun bleibt den Stripsenziehern im Parlament in Anbetracht der Zeitnot wohl gar nichts anderes übrig. Es wäre nicht das erste Mal, dass das Verfassungsgericht die Politik zur Vernunft zwingt.

„Wenn es sein muss, gehe ich bis nach Karlsruhe“ – diesen Satz könnte man heute als Überschrift über die Bürgerrepublik Deutschland setzen. Es steht jedem frei, im Zweifel eine verfassungsrechtliche Klarstellung aus Karlsruhe zu erzwingen, so seine Klage angenommen wird. Aber muss eigentlich immer gleich geklagt werden? Was in der Politik an Kompromissen versäumt wird, kann letztlich von den Richtern in den roten Röcken nicht ausgeglichen, sondern nur zurückgegeben werden. Karlsruhe werde inzwischen „mit politischen Erwartungen überfrachtet“, klagte der ehemalige Verfassungsgerichtspräsident Hans-Jürgen Papier vor wenigen Tagen in dieser Zeitung. Man kann diesen richtigen Befund durchaus schärfer formulieren. Es zeugt nicht gerade vom nötigen Respekt vor der Verfassung, wenn die Politik aus offensichtlichen Schieflagen heraus Gesetze in die republikanische Umlaufbahn schieft, die dann von den Richtern wieder eingefangen werden müssen. Auf die juristischen Ohrenfeigen reagiert die Politik heute freilich anders als seinerzeit die zornigen Adenauers oder Dehlers. Die Standardfloskel nach einer Niederlage lautet heute, Karlsruhe habe „endlich Klarheit geschaffen“. Die hätte man aber in den meisten Fällen selbst erzeugen können, wenn die Gesetze ohne ideologische oder machtpolitische Brillen formuliert worden wären.

Das Prinzip der Gewaltenteilung, an das sich das Gründerpersonal der Bundesrepublik erst noch gewöhnen musste, ist ein Glücksfall für dieses Land – und inzwischen ein Exportschlager für Demokratien in aller Welt. Anstatt an Karlsruhe herumzumäkeln, sollten wir stolz darauf sein. Und etwas Besseres, als die Richter an Rhein und Westgrenze zu schicken, weit genug entfernt von Adenauers Rosengarten und noch weiter von Berlin, hätte nicht passieren können.

claus.christian.malzahn@welt.de

D etnam wir uns so nich vor-jestellt!“, empörte sich der erste deutsche Bundeskanzler, Konrad Adenauer, vor Bonner Journalisten, als ihm das Bundesverfassungsgericht zu Beginn der Fünfzigerjahre die Wiederbewaffnung zu vermasseln drohte. Das Verhältnis zwischen den Richtern in Karlsruhe und der konservativen Regierung in Bonn stand nicht zum Besten. Welche Rolle diese neue Institution in der jungen Bundesrepublik spielen sollte, war letztlich nicht definiert. So erfand sich das Bundesverfassungsgericht im Laufe der Jahre selbst als Verfassungsorgan – oft sehr zum Missfallen der politischen Klasse. Gerichtsschelte gehörte zum festen Repertoire. Er hoffte, dass sich beim Bundesverfassungsgericht „der Geist des Sozialismus nicht auswirkt“, mokierte sich Bundesjustizminister Thomas Dehler auf einem FDP-Parteitag im November 1952. Zwanzig Jahre später zogen führende Sozialdemokraten über die „Arschlöcher aus Karlsruhe“ her. Solche Sprüche fallen heute, im siebten Jahrzehnt der Bundesrepublik, selbst in vertraulichen Runden nicht mehr. Doch das Spannungsfeld ist geblieben – zum Glück.

Der Präsident des ersten Bundesverfassungsgerichts, der Liberale Hermann Höpker-Aschoff, hatte sich noch darüber beklagt, dass ihn „der

KOMMENTAR

Funktionäre in Furcht

Warum das IOC eine Schweigeminute für die Opfer von 1972 verweigert

JENS BIERSCHWALE

Jacques Rogge hat schon so manche Klappe clever umschifft. Anders hätte sich der Belgier nicht elf Jahre lang an der Spitze des Internationalen Olympischen Komites (IOC) halten können. 2013 wird er seinen Dienst satzungsgemäß quittieren, die Sommerspiele in London sind quasi die vorweggenommene Abschiedszeremonie für den Funktionär. Fröhlich soll es dabei zugehen. Und unbeschwert. Das Letzte, was Rogge bei seiner Schlussrunde duldet, sind politische Verwerfungen.

Eine Schweigeminute für die Opfer des Olympia-Attentats von München 1972 während der Eröffnungsfeier lehnt Rogge weiter hartnäckig ab. Dabei böte gerade sie am Freitag im Londoner Olympiastadion vor einem Milliarden-Fernsehpublikum einen mehr als passenden Rahmen, um der elf getöteten israelischen Sportler und Trainer zu gedenken. Zumal sich das schreckliche Massaker just nach den Olympischen Spielen zum 40. Mal jährt. Doch beim IOC begründen sie ihre

Ablehnung damit, dass die Eröffnungsfeier kein „geeigneter Anlass für ein Gedanken an diese tragische Tat“ sei.

Dass sich das IOC damit einer großen Chance beraubt, indem es die weltweit beachtete Bühne für eine Anteilnahme ungenutzt lässt, ist die eine Sache. Viel schwerer indes liegt, dass die Funktionäre offenbar vor einigen arabischen Mitgliedsnationen kuscheln. Ihre Sorge: Die Zustimmung zu einer von den Hinterbliebenen und etwa dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Dieter Graumann, geforderten Schweigeminute in der britischen Metropole könnte zum spontanen Boykott einiger arabischer Nationen an den Sommerspielen führen. Für Rogge käm's dies kur vor der Funktionärsponsierung einem Desaster gleich. Deshalb hägt er lieber an seiner Verweigerungshaltung fest, auch wenn er damit eine weltweite Kontroverse entfacht hat.

Was bleibt, ist die Möglichkeit auf eine ganz persönliche Gedenkminute. Der NBC-Reporter Bob Costas etwa wird bei seiner Kommentierung der Eröffnungsfeier aus London selbst eine Minute lang schweigen – zum Gedenken an München 1972. Diesem Beispiel könnten andere Sender folgen. Ein Protest aus Einzelnen, die schwiegen, das wäre ein Novum.

jens.bierschwale@welt.de

WILTONS WELT

Aktivurlaub

JENNIFER WILTON



en auch bald besorgt registriert wurde, gerade im Vorfeld der einer aktiven Olympischen Spiele („Wir sind wir bloß so faul geworden“). Es gibt allerdings keinen Grund für deutsche Hämme. Hier der Rest der Wahrheit: Spanier, Italiener und Portugiesen, um nur einige zu nennen, sind deutlich aktiver als Durchschnittsdeutsche. Das muss für einige Kreise ganz neu sein. Zumal die Spanier, Italiener und Portugiesen auch gleichzeitig mehr arbeiten. Und weniger urlaufen. Aber das war schon die nächste Studie.

Ich hatte dann schnell das Gefühl, dass mich diese Informationen in der Urlaubsfrage nicht weiterbringen. Offenbar lassen sich die wenigsten von der Aktivität der sogenannten Einheimischen anstecken. Oder sie sagen es einfach nicht. Jedenfalls nicht in ihren Nachrichten.

Möglichweise ein Angelegenheit für Kulturtkritik. Ich erwähnte das Problem gegenüber jemandem, der ohne Geräte verreist, verbunden mit einem Lob der Postkarte. Immerhin standen in der noch vergleichsweise exklusive Informationen (Eis gegessen/Kolosseus besichtigt/Stau erlebt). Ich wurde korrigiert. Es gäbe doch nichts Unzuverlässiger als Wettervorhersagen, sagte dieser Jemand. Da sei es doch immer gut, das aus erster Hand zu erfahren. Wozu, haben wir dann nicht mehr erklärt. Es schien ja auch die Sonne.

Die Autorin leitet das Ressort „Titelthema“ der Welt am Sonntag

Verwandelt sich die Bundesrepublik Deutschland unversehens in eine Richterdemokratie?



Werschau: Dr. Gerhard Gnauck Washington: Angslar Graw, Uwe Schmitt Wien: Elisalex Henckel Regionalredaktion: Berlin: Christine Richter, Gilbert Schomaker, Stv. Andreas Abel Hamburg: Jörn Lauterbach, Stv. Insa Gall, Dr. Jens Meyer-Wellmann Regionalbüro Düsseldorf: Hagen Seidel Frankfurt: Sebastian Jost Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Seite 1: Eckhard Balfanz Deutschland: Marcus Heit

hecker Ausland: Dietrich Alexander Forum: Andrea Seibel Wirtschaft/Finanzen: Olaf Gersmann Sport: Stefan Frommann Kultur: Cornelius Titel Wissen: Dr. Norbert Lossau Aus aller Welt: Wolfgang Scheida Berlin/Brandenburg: Gilbert Schomaker Hamburg: Jörn Lauterbach Anzeigen: Stephan Madel Alle: c/o Axel Springer AG, 10888 Berlin, Axel-Springer-Straße 65

Verlagsgruppe DIE WELT/WELT KOMPAKT: Verlagsgeschäftsführung: Jan Bayer (Vorsitzender), Christoph Rüth, Frank Mahlberg General Manager: Johannes Boeg Gesamtangeleiter: Stephan Madel Nationale Vermarktung: Philipp Zweig (Display), Peter M. Müller (Handel) Vertriebsleiterin: Iris Bode Redaktion Sonderthemen: Astrid Gmeinski-Walter

Verlag und Druck: Axel Springer AG, 10888 Berlin, Axel-Springer-Str. 65, Tel.: 030 / 259 10. DIE WELT wird als Zeitung und digital vertrieben. Alle Rechte vorbehalten. Die Rechte für die Nutzung von Artikeln für elektr. Presseriegel erhalten Sie über PMG Presse-Monitor GmbH, Tel.: 030/28 49 30 oder www.presse-monitor.de. Für Syndication-Rechte

wenden Sie sich an nachdrucke@welt.de. Abonnementpreis in Deutschland monatlich 42,90 Euro; Versandzusatzkosten im Ausland: Europa 16,10 Euro; Welt 76,10 Euro. Das Abonnement kann zum Monatsende beendet werden. Abstellungen müssen dem Verlag schriftlich werden. Tage vor Monatsende vorliegen. ISSN 0173-8437. DIE WELT, USPS No. 0603-390.

Es gilt die Preisliste der WELT-Gruppe Nr. 90, gültig ab 01.01.2012 sowie die Preisliste Märkte, Ergänzung zur Preisliste der WELT-Gruppe Nr. 90, gültig ab 01.01.2012. E-Mail: anzeigen@welt.de. Fax 030/58 58 91. Amtliches Publikationsorgan aller deutschen Wertpapierbörsen. Keine Gewähr für unveröffentlichte Kursnotierungen. Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

100. GEBURTSTAG AXEL SPRINGER
Axel Springer
www.meilensteine.axelspringer.de

POLITIK

KARLSRUHER URTEIL: DAS VON SCHWARZ-GELB DURCHGESETZTE WAHLRECHT IST NICHT VERFASSUNGSGEMÄSS. JETZT IST EILE GEBOTEN

Mit der Geduld am Ende

Bundesverfassungsgericht schreibt dem Gesetzgeber neues Wahlrecht vor – bis ins Detail

- Karlsruher Richter setzen eine neue „Höchstgrenze“ von 15 Überhangmandaten fest
- Lammert mahnt Selbstkritik und einvernehmliche Lösung aller Parteien im Bundestag an

THORSTEN JUNGHOLT

Mangelnde Geduld mit dem Gesetzgeber lässt sich dem Bundesverfassungsgericht nun wirklich nicht vorwerfen. Als die Richter das deutsche Wahlrecht 2008 für in Teilen verfassungswidrig erklärt, ließen sie dem Bundestag drei Jahre Zeit für eine Reparatur. Aus Respekt vor dem Parlament und der Komplexität des Themas nahm Karlsruhe sogar in Kauf, dass die Umrechnung des Wählerwillens in Abgeordnetenmandate bei der Bundestagswahl 2009 noch ein letztes Mal unter Anwendung der infrage gestellten Regeln stattfinden konnte.

Die großzügige Frist aber verstrich ungenutzt. Die im Parlament vertretenen Parteien konnten sich in dieser Zeit nicht auf eine gemeinsame Reform verständigen. Nun kann Karlsruhe keinen Gerichtsvollzieher schicken, um seine Urteile durchzusetzen. Der Präsident Andreas Voßkuhle nutzte stattdessen Vorträge und Interviews, um auf die Unzufriedenheit seines Hauses mit der zögerlichen Politik aufmerksam zu machen – anfangs noch in gemessenem Tonfall.

Im September 2011 aber gab er die ansonsten übliche Zurückhaltung der Richter auf. Bei einer Rede, nicht zufällig in Berlin, machte Voßkuhle unmissverständlich klar, dass der Langmut des obersten Gerichts erschöpft sei. Wenn bis zur nächsten Bundestagswahl kein verfassungsgemäßes Gesetz existiere, ließ er die Volksvertreter wissen, „dann kann das Recht in einer einstweiligen Anordnung sagen: So geht es nicht!“. Und: „Wenn Not am Mann ist, dann machen wir es auch selbst.“ Wenn die Metapher von der schallenden Ohrenfeige nicht schon so arg strapaziert wäre, müsste man sagen: Genau so war diese Einlassung gemeint.

Wenige Monate später wurde schließlich ein neues Wahlrecht verabschiedet. Das aber stellte ein Novum dar: Erstmals wurden diese für eine Demokratie so zentralen Normen nicht mit einer parteiübergreifenden Mehrheit beschlossen, sondern allein von der Regierungskoalition. Es wäre zu einfach, die Schuld dafür allein Union und FDP in die Schuhe zu schieben: Wahlrechtsfragen sind Machtfragen, und jede der im Bundestag vertretenen Parteien hatte nur die eigenen Interessen im Blick. Der Wille zum Kompromiss fehlte, das Gesetz war folglich hoch umstritten. SPD und Grüne riefen erneut Karlsruhe an, mehr als



Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe mit seinem Vorsitzenden Andreas Voßkuhle (4. von rechts)

OPPOSITION FEIERT SICH SELBST

SPD und Grüne haben den Erfolg ihrer Verfassungsklage in Karlsruhe mit Genugtuung kommentiert. „**Gewonnen! Wahlrecht verfassungswidrig!**“, verkündete Thomas Oppermann, Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, aus Karlsruhe via Twitter. Oppermann, der sich dem Wahlrecht schon lange widmet, vertrat hier die SPD-Fraktion als Antragsteller. Wenig später sagte er: „Die Koalition hat heute die Quittung dafür bekommen, dass sie das Wahlrecht als Machtrecht missbraucht hat.“

„**Sieg vor Bundesverfassungsgericht!**“, twitterte der grüne Fraktionsgeschäftsführer Volker Beck, ebenfalls als Antragsteller in Karlsruhe präsent, aus dem Gerichtssaal. „Wahlrecht verfassungswidrig, weil Schwarz-Gelb nur auf eigene Interessen geschaut hat.“ Der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel meldete sich aus seiner Babypause zu Worte: „Merkel & Co haben versucht, ein Wahlrecht zu ihren Gunsten durchzupauen. 3000 Bürger & die SPD haben das beim Bundesverfassungsgericht gestoppt!“

Wesentlich wortkarger, dafür aber pointiert, äußerten sich die Vertreter der Linken, die indes nach Verabschiedung des Wahlgesetzes auf eine Klag in Karlsruhe verzichtet hatten. „Mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes, das neue Wahlrecht für grundgesetzwidrig zu erklären, war **so eindeutig zu rechnen, dass man Union und FDP hinsichtlich des Verfassungsbruchs Vorsatz unterstellen darf**“, sagte Gregor Gysi, der Vorsitzende der Linke-Bundestagsfraktion. dts

3000 Bürger aber mochten sich nicht auf die Argumente der Oppositionsparteien verlassen und reichten unter Federführung des Vereins „Mehr Demokratie“ eine eigene Beschwerde ein.

Diese Vorgeschiede ist hilfreich, um das am Mittwoch ergangene Urteil zum Wahlrecht zu verstehen. Schon in seinen einleitenden Äußerungen machte Voßkuhle klar – diesmal im Namen des Zweiten Senats –, dass Karlsruhe mit seiner Geduld gegenüber dem Gesetzgeber am Ende ist, „Trotz einer großzügigen bemesenen dreijährigen Frist für den Wahlgesetzgeber, eine verfassungsgemäße Neuregelung zu treffen, ist das Ergebnis – das ist überrestimmende Auffassung im Senat – ernüchternd“, sagte Voßkuhle. Das sei mit der Komplexität der Materie nicht mehr zu begründen, und angesichts der Vorgeschiede sehe der Senat auch keine Möglichkeit, „den verfassungswidrigen Zustand erneut für eine Übergangszeit zu akzeptieren“. Sein Fazit: „Die Konsequenz ist, dass es gegenwärtig an einer wirksamen Regelung

des Sitzzuteilungsverfahrens für die Bundestagswahl fehlt.“

Zwar regelte Karlsruhe das neue Wahlrecht nicht, wie von Voßkuhle angedroht, gleich selbst. Dennoch begnügen sich das Gericht nicht damit, die Vorschriften für verfassungswidrig zu erklären und eine Reform anzunehmen. Sondern es drängte den Gesetzgeber zur Eile. Und es gaben den Volksvertretern dieses Mandat detaillierte Vorgaben mit auf den Weg. In den Worten der acht Richter des Zweiten Senats hörte sich das so an: „Im Hinblick auf die Notwendigkeit, den Wahnen zu den kommenden Bundestagswahlen eine verlässliche rechtliche Grundlage zu geben und dem Risiko einer Auflösung des Parlaments im Wahlprüfungsverfahren zu begegnen, hält der Senat es für geboten, die gesetzlichen Wertungen in einem handhabbaren Maßstab zusammenzuführen, an den der Gesetzgeber anknüpfen kann.“

Die Vorgaben Karlsruhes betreffen drei zentrale Methoden des „Sitzzuteilungsverfahrens“. Da ist zum einen das

sogenannte negative Stimmrecht. Das ist ein Phänomen, das dazu führt, dass mehr Stimmen für eine Partei zu weniger Sitzen führen können – und umgekehrt. Diese Anomalie hat mit der deutschen Besonderheit einer mit Direktmandaten kombinierten Verhältniswahl zu tun. In der Dreipartei-Demokratie der alten Bundesrepublik trat der Effekt nur selten auf, Karlsruhe jedenfalls hielt ihn damals für tolerierbar. Mit heute fünf oder sechs Parteien aber gilt das nicht mehr. Das Gericht gab dem Gesetzgeber deshalb 2008 auf, das „widerinnige“ Stimmengewicht zu beseitigen.

Das ist mit dem neuen Gesetz nicht gelungen. Dem Lösungsansatz von Union und FDP, den Effekt unter Verzicht auf bundesweite Listenverbindungen zu unterbinden, erteilte Karlsruhe zwar grundsätzlich seinen Segen. Allerdings dürfte dabei nicht wie vorgesehen die Zahl der tatsächlichen Wähler in einem Bundesland als Grundlage herangezogen werden. Maßstab müsse stattdessen „die Größe der Bevölkerung oder die Zahl der

wahlberechtigten“ sein, so das Gericht. Den zweiten Verfassungsverstoß beginnt die Regierungskoalition mit der Schaffung von Zusatzmandaten. Dieses im Fachjargon „Reststimmenverwertung“ genannte Verfahren soll dafür sorgen, dass Stimmen für kleinere Parteien, die in der Regel keine Direktmandate gewinnen, bei der Sitzzuweisung im Rahmen einer bundesweiten Verrechnung berücksichtigt werden. Das Gesetz aber sei zur Erreichung dieses an sich legitimen Ziels „nicht geeignet“, so der Senat.

Schließlich beanstanden die Richter, dass auch das neue Wahlrecht die Möglichkeit zahlreicher Überhangmandate schaffe. Solche Zusatzmandate entstehen, wenn die Kandidaten einer Partei mehr Wahlkreise gewinnen, als es dem Anteil der Partei bei den Zweitstimmen entspricht. Diese Mandate kommen tendenziell den großen Parteien zugute – bei der Bundestagswahl 2009 gingen alle 24 Überhangmandate an die Union. 1998 hatte die SPD sämtliche 13 Überhangmandate abgeräumt. „Überhangmandate sind nur in eng begrenztem Umfang mit dem Charakter der Wahl als Verhältniswahl vereinbar“, urteilten nun die Karlsruher Richter. Es dürften jedenfalls nicht so viele werden, dass sie „den Grundcharakter der Bundestagswahl als Verhältniswahl aufheben“.

An dieser Stelle wurde der Senat dann sehr konkret. Künftig soll die Höchstgrenze bei „etwa 15“ Überhangmandaten liegen. Diese Zahl ist nicht willkürlich festgelegt, sondern orientiert sich an der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages. Diese sieht vor, dass für die Bildung einer Fraktion 30 Abgeordnete erforderlich sind. Die Hälfte dieser Zahl sei ein guter Maßstab für die Überhangmandate, befanden die Richter.

Mit diesem Teil des Urteils zeigte sich der Verein „Mehr Demokratie“ nicht zufrieden. Es wurde ausgesprochen schwierig sein, ein Wahlrecht auszuarbeiten, das mit großer Wahrscheinlichkeit mehr als 15 Überhangmandate vermeidet. „Am sinnvollsten wäre es, sich grundsätzlich von Überhangmandaten zu verabschieden“, sagte Michael Efler, Vorsitzender des Bürgerrechtes. Doch bei Union und SPD, den Profiteuren dieser Mandate, wird das wohl keine Chance haben. Schon am Mittwoch überlegten die Wahlrechtsexperten beider Volksparteien, wie man die 15 Sitze möglichst ausschöpfen und weitere dann mit Ausgleichsmandaten für den Konkurrenten versiehen könnte. Die Lösung hätte allerdings ein Anschwellen des Bundestags zur Folge und wäre damit für den Bürger nicht ganz billige Lösung.

Besser wäre es zweifellos, den Worten des Bundestagspräsidenten zu folgen. Das Urteil gebe „hinreichenden Anlass zu einer selbstkritischen Betrachtung des Verfahrens der Gesetzgebung“, sagte Norbert Lammert. Dazu müssten die Kollegen des CDU-Politikers sich aber auch an Lamerts dringende Empfehlung halten, „zwischen den Fraktionen des Deutschen Bundestages eine möglichst einvernehmliche Lösung zu finden, um auch nur den Anschein einer Begünstigung oder Benachteiligung einzelner Parteien oder Kandidaten zu vermeiden“. Die Vorgeschiede lässt den Bürger zweifeln, ob das gelingt.

Sicherungsverwahrung (Mai 2011) Die Richter erklären sämtliche Regelungen zur Sicherungsverwahrung von besonders gefährlichen Straftätern nach deren Haft für verfassungswidrig. Karlsruhe fordert den Gesetzgeber auf, das Regelwerk innerhalb von zwei Jahren zu reformieren. Dafür geben die Richter vor, dass Sicherungsverwahrte in gesonderten Abteilungen untergebracht werden müssen, die sich vom Strafvollzug unterscheiden und therapeutischen Erfordernissen entsprechen.

Hartz-IV-Regelsätze (Februar 2010) Die Hartz-IV-Regelsätze für Kinder und Erwachsene müssen laut Urteil des Verfassungsgerichts neu berechnet werden. Karlsruhe entscheidet, dass die bisherige Berechnungsmethode gegen das Grundgesetz verstößt. Der Gesetzgeber müsste daher bis zum Jahresende eine Neuregelung schaffen.

Vertrag von Lissabon (Juni 2009) Die Karlsruher Richter urteilen zwar, der EU-Vertrag sei vereinbar mit dem Grundgesetz. Allerdings könne der Vertrag erst vom Bundespräsidenten ratifiziert werden, wenn das deutsche Begleitgesetz nachgebessert wird: Die Beteiligungsrechte von Bundestag und Bundesrat müssten gestärkt werden.

Pendlerpauschale (Dezember 2008) Die Richter erklären die gekürzte Pendlerpauschale für verfassungswidrig. Seit 2007 konnten Fahrt zur Arbeit nicht mehr ab dem ersten, sondern erst ab dem 21. Kilometer von der Steuer abgesetzt werden. Das Gericht setzt die alte Regelung somit wieder in Kraft.

Luftsicherheit (Februar 2006) Das Luftsicherheitsgesetz scheitert in Karlsruhe. Von Terroristen gekaperte Passagierflugzeuge dürfen demnach zur Abwehr eines Anschlags nicht abgeschossen werden. Die Richter begründen, dies sei weder mit dem Grundrecht auf Leben noch mit der Garantie der Menschenwürde vereinbar.

Großer Lauschantritt (März 2004) Das Gesetz zum Großen Lauschantritt wird zu großen Teilen für verfassungswidrig erklärt. Dieses hatte den Behörden weitreichende Befugnisse gegeben, Wohnungen von Verdächtigen heimlich elektronisch abzuhören. Die Verfassungsrichter entscheiden, dies verstoße gegen die Menschenwürde.

Macht der roten Roben

Politik wird oft zu Nachbesserungen gezwungen

Das Bundesverfassungsgericht hat in der jüngeren Vergangenheit mehrmals wichtige Bundesgesetze beanstandet und die Politik dazu verpflichtet, diese nachzubessern. Hier eine Auswahl bedeutender Entscheidungen:

Asylbewerberleistungen (Juli 2012) Das Gericht erklärt die seit 1993 unveränderten Leistungen für Asylbewerber gegen verfassungswidrig: Sie verstießen gegen das Grundrecht auf ein menschenwürdiges Existenzminimum. Flüchtlinge und andere Menschen ohne dauerhaftes Aufenthaltsrecht müssen demnach in etwa so viel Geld bekommen wie Empfänger von Hartz IV oder Sozialhilfe.

Rettungsschirm ESM (Juni 2012) Bei den Verhandlungen zum ESM zu hat die Bundesregierung das Parlament nicht ausreichend informiert, stellen die Richter fest. Das gelte auch für den Euro-Plus-Pakt zur Koordinierung der Wirtschaftspolitik. Nach dem Grundgesetz müssten Bundestag und Bundesrat in EU-A Angelegenheiten „umfassend und zum frühestmöglichen Zeitpunkt“ unterrichtet werden. Das gelte schon, bevor die Bundesregierung nach außen wirksame Erklärungen abgibt.

Euro-Sondergremium (Februar 2012) Karlsruhe urteilt, die Übertragung von Kompetenzen auf eine Rettungskommission in lediglich neu Mitgliedern des Bundestags-Hausaufsausschusses verletze die Rechte der anderen Abgeordneten im Parlament. Das Sondergremium des Bundestags für dringende Entscheidungen über Hilfsmaßnahmen des Euro-Rettungsschirms EFSF sei daher im Wesentlichen verfassungswidrig.

Sicherungsverwahrung (Mai 2011) Die Richter erklären sämtliche Regelungen zur Sicherungsverwahrung von besonders gefährlichen Straftätern nach deren Haft für verfassungswidrig. Karlsruhe fordert den Gesetzgeber auf, das Regelwerk innerhalb von zwei Jahren zu reformieren. Dafür geben die Richter vor, dass Sicherungsverwahrte in gesonderten Abteilungen untergebracht werden müssen, die sich vom Strafvollzug unterscheiden und therapeutischen Erfordernissen entsprechen.

Hartz-IV-Regelsätze (Februar 2010) Die Hartz-IV-Regelsätze für Kinder und Erwachsene müssen laut Urteil des Verfassungsgerichts neu berechnet werden. Karlsruhe entscheidet, dass die bisherige Berechnungsmethode gegen das Grundgesetz verstößt. Der Gesetzgeber müsste daher bis zum Jahresende eine Neuregelung schaffen.

Vertrag von Lissabon (Juni 2009) Die Karlsruher Richter urteilen zwar, der EU-Vertrag sei vereinbar mit dem Grundgesetz. Allerdings könne der Vertrag erst vom Bundespräsidenten ratifiziert werden, wenn das deutsche Begleitgesetz nachgebessert wird: Die Beteiligungsrechte von Bundestag und Bundesrat müssten gestärkt werden.

Pendlerpauschale (Dezember 2008) Die Richter erklären die gekürzte Pendlerpauschale für verfassungswidrig. Seit 2007 konnten Fahrt zur Arbeit nicht mehr ab dem ersten, sondern erst ab dem 21. Kilometer von der Steuer abgesetzt werden. Das Gericht setzt die alte Regelung somit wieder in Kraft.

Luftsicherheit (Februar 2006) Das Luftsicherheitsgesetz scheitert in Karlsruhe. Von Terroristen gekaperte Passagierflugzeuge dürfen demnach zur Abwehr eines Anschlags nicht abgeschossen werden. Die Richter begründen, dies sei weder mit dem Grundrecht auf Leben noch mit der Garantie der Menschenwürde vereinbar.

Großer Lauschantritt (März 2004) Das Gesetz zum Großen Lauschantritt wird zu großen Teilen für verfassungswidrig erklärt. Dieses hatte den Behörden weitreichende Befugnisse gegeben, Wohnungen von Verdächtigen heimlich elektronisch abzuhören. Die Verfassungsrichter entscheiden, dies verstoße gegen die Menschenwürde.

„Ein einfaches Wahlrecht ist kaum noch erreichbar“

Günter Krings (CDU) hat das Gesetz mit ausgearbeitet. Karlsruhe wirft er vor, sich unzureichend zu erklären

DE WELT: Herr Krings, waren Sie zuversichtlich, dass das Gericht das Wahlgesetz akzeptiert?

GÜNTER KRINGS: Ich habe erwartet, dass wir mit unserem Kernanliegen durchkommen. Das ist auch geschehen. Das Gericht hat bestätigt, dass nicht alle Stimmen zusammengeworfen werden, sondern 16 abgeschlossene Wahlgebiete in den Ländern geschaffen werden, um das negative Stimmengewicht in den Griff zu bekommen. Dafür sind wir sehr angefeindet worden, aber das hat das Gericht nicht in Frage gestellt. Ich habe nach der mündlichen Verhandlung auch erwartet, dass sich künftig die Zahl der Mandate pro Land nicht nach der Wahlbeteiligung sondern nach der Bevölkerungszahl richtet. Das kann man sehr leicht ändern. Es gibt eine Überraschung an einem einzigen, aber nicht leicht zu behandelnden Punkt. Das Gericht hat festgestellt, dass es nur noch bis zu 15 Überhangmandate ohne Ausgleich geben darf.

Werfen Sie dem Gericht Willkür vor?

Hier vermag das Bundesverfassungsgericht in der Tat keine rationale Begründung zu geben. Die Zahl ist eine reine Setzung. Das räumt das Gericht sogar selbst ausdrücklich ein. Ich fände es schön,

wenn das Gericht die Begründungsanforderungen, die es in den letzten Jahren ständig an den Gesetzgeber stellt, selbst认真genauestennehmen würde. Bei den Urteilen zu Pendlerspauschale oder Hartz IV verlangt das Gericht von uns, dass wir genau eine Höhe bestimmter Summen belegen. Nun verkündet es pauschal eine bestimmte Zahl für die Überhangmandate. Das passt nicht zusammen.

Das Urteil ist ein Erfolg für die Opposition, oder?

Das würde ich nicht so einseitig sehen. SPD und Grüne gingen davon aus, dass jedes Überhangmandat verfassungswidrig ist. Dieser Sicht hat das Gericht aber ja gerade nicht angeschlossen.

Wie soll man überzählige Überhangmandate ausgleichen?

Es ist zwar nicht einfach, aber ich bin zuversichtlich, dass wir ein System finden, das einen Ausgleich zumindest der Überhangmandate ermöglicht. Beide Seiten müssen sich bewegen.

Muss es das Ziel sein, alle fünf im Bundestag vertretenen Parteien zu beteiligen?

Das Ziel ist es, mit SPD und Grünen zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. Die Notwendigkeit, hier zwingend auch die Linkspartei mit ins Boot zu ho-

len, sehe ich derzeit nicht. Das Ganze ist so schon kompliziert genug.

Bis wann wollen Sie ein neues Gesetz verabschieden?

Schön wäre es, wenn wir in diesem Jahr parteiübergreifend zumindest einen Gesetzentwurf einbringen könnten, damit die nächste Bundestagswahl rechtlich auf sicheren Füßen steht. Die laufenden Nominierungen werden von dem Urteil nicht berührt.

Erwarten Sie, dass es nach einer Überarbeitung erneut Klagen gibt?

Natürlich, es gibt in Deutschland Menschen, deren Hobby es ist, Wahlen und Wahlgesetze anzufechten. Die werden sich dieses Hobby durch kein Gesetz der Welt nehmen lassen.

Das Wahlrecht ist sehr komplex. Muss es der Bürger verstehen?

Der Anspruch ist da. Aber es war das Verfassungsge-

richt selbst, das mit seinem Urteil vor vier Jahren diesen Anspruch vereitelt hat. Indem es das negative Stimmengewicht für verfassungswidrig erklärt hat, wurde der Gesetzgeber zu komplizierten Veränderungen gezwungen. Ein einfaches, leicht verständliches Wahlrecht ist seither kaum noch erreichbar.

Das Verfassungsgericht rügt Ihre lange Beratung und die Fristüberschreitung als „ernüchternd“. Haben Sie zu lange gewartet?

Wir haben uns in der Anfangsphase zu viel Zeit gelassen. Schließlich haben wir am Ende zu lange versucht, einen Konsens mit der Opposition zu finden, was nicht gelungen ist. Für das Ergebnis der Gerichtsentscheidung hat das aber keine Rolle gespielt. Im Übrigen ist auch die Entscheidung des Gerichts in mancher Hinsicht ernüchternd.

Müssen Sie Ihren Urlaub streichen?

Ich habe ohnehin für die nächsten Wochen keinen längeren Urlaub geplant. Ich muss meine Planungen deshalb auch nicht ändern.

Mit dem stellvertretenden Fraktionschef der Union sprach Thomas Vitzthum

DEUTSCHLAND

AL-QAIDA

Düsseldorfer Zelle: Anwälte fordern Prozess-Einstellung

Mit Verteidigeranträgen auf Einstellung des Verfahrens hat der Prozess gegen die vier mutmaßlichen Mitglieder der Düsseldorfer Al-Qaida-Zelle begonnen.

Die Anwälte der Terrorverdächtigen begründeten ihre Forderung vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf mit fehlender Akteinsicht: Datenträger mit der Dokumentation von Ergebnissen der Wohnraumüberwachung bei ihren Mandanten liegen ihnen nicht vor.

Die Bundesanwaltschaft beantragte so gleich die Anträge zurückzuweisen. „Die Beweisstücke können jederzeit eingesenkt werden“, sagte Bundesanwalt Michael Bruns. Er legt den Angeklagten die Planung eines „aufsehenerregenden Anschlags“ zur Last. Die Angeklagten hätten im Auftrag des Terrornetzwerks al-Qaida einen „öffentlichtwirksamen und aufsehenerregenden Anschlag“ in Deutschland geplant, um „Angst und Schrecken“ zu verbreiten. Demnach planen die zwischen 21 und 32 Jahren alten Männer, einen Sprengsatz in einer Menschenmenge zu zünden und eine zweite Bombe nach dem Eintreffen der Rettungskräfte hochgehen zu lassen.

KATHOLISCHE KIRCHE

24,5

Millionen Katholiken gab es 2011 in Deutschland – rund 100.000 weniger als im Vorjahr. Dies geht aus der Statistik der Deutschen Bischofskonferenz hervor. Im Jahr 2000 hatte die Kirche noch 26,8 Millionen Mitglieder. Die Bischofskonferenz führt den Rückgang der Kirchenmitglieder auf die gesamtgesellschaftliche demografische Entwicklung zurück. 2011 wurden demnach rund 248.000 Katholiken bestattet, aber nur rund 170.000 getauft.

LÄNDERFINANZAUSGLEICH

Seehofer appelliert an „Vernunft“ der Nehmerländer Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) sieht im Streit über den Länderfinanzausgleich wachsende Chancen für eine Verhandlungslösung. Er äußerte sich erfreut darüber, dass in die Diskussion über eine „gerechte Neugestaltung“ Bewegung gekommen sei. Dabei sei sicherlich die von Bayern angekündigte Klage „förderlich“ gewesen. Der „Passauer Neuen Presse“ sagte Seehofer, „Einige Nehmerländer haben sich mit den Leistungen bayerischer Steuerzahler wohlig eingerichtet und wollen ungern auf den Geldregen aus dem Süden verzichten.“ Man solle aber die Hoffnung nicht aufgeben, dass sich „Einsicht und Vernunft“ durchsetzen. Sachsen-Ansachs Regierungschef Stanislaw Tillich (CDU) hatte Verständnis für den Unmut Bayerns gezeigt und die Finanzpolitik einiger Nehmerländer kritisiert.

Auch Niedersachsens Ministerpräsident David McAllister (CDU) hatte gefordert, alle Länder müssten auf Haushaltssolidarität achten.



„Sturmfest und erdverwachsen...“: David McAllister singt mit einem Shanty-Chor das Niedersachsenlied

Mac fühlt sich back

Sechs Monate vor der Landtagswahl versucht Niedersachsens Ministerpräsident McAllister, aus dem Stimmungsloch zu kommen – mit Böllerschüssen Richtung Berlin

- Eine Umfrage euphorisiert die Union: Sie liegt in dem Bundesland erstmals wieder vor den Sozialdemokraten
- Die Abstimmung am 20. Januar ist das erste und wichtigste Formbarometer für die Bundestagswahl 2013

ULRICH EXNER
IN LÜNEBURG

In Hitzacker, gleich hinterm Elbe-Deich, kommt David McAllister an diesem Abend so richtig in Fahrt. Ein Shanty-Chor singt das Niedersachsenlied, sturmfreudig, erdverwachsen, der Ministerpräsident klatscht gleich mit, singt dann auch. Ein Bier dazu und noch eins obendrauf. Dieser Dienstag ist ein guter Tag für Niedersachsens CDU. Nur noch ein halbes Jahr bis zur Landtagswahl am 20. Januar. Und die Union liegt vorn. Zum Wohl.

Dabei waren sie schon etwas verzweifelt in der Staatskanzlei zu Hannover. McAllister, das attestieren Land, Leute, Medien, macht ja einen sehr ordentlichen Job. Sogar die Wulff-Turbulenzen hat er einigermaßen locker abgewertet.

Pustekuchen. Gut zwei Stunden nach Fahrbeginn, irgendwo zwischen Hannover-Vahrenheide und Wedemark-Wenne-

Die persönlichen Popularitätswerte des mit 4 Jahren immer noch jüngsten der 16 Ländereggingschefs sind rekordverdächtig. Und dennoch: Die Umfragen, nicht immer furchtbar seriös zustande gekommen, sahen McAllisters Union in den vergangenen Wochen im Abwärtstrend, klar hinter der SPD, Rot-Grün vorn. Die CDU-Klatsche von Nordrhein-Westfalen hatte ein Übriges getan, die FDP kommt auch nicht aus dem Quark, die Stimmungslage bei den Konservativen bis zu diesem Dienstag: nervös, mindes-

test.

Kein Wunder also, dass McAllister noch am Morgen, zum Start seiner vier tägigen Sommerreise durch Niedersachsen, gar nicht deutlich genug betonen konnte, wie weit die Landtagswahl vom 20. Januar noch entfernt sei von der Realität. Wie viel Business als usuelle seine Tour durch die Provinz darstelle und wie wenig Wahlkampf ihr innewohne. Der Gegner, so McAllister zu jedem Mikro, das sich ihm entgegenreckte, könne ja ruhig früh starten, er selber aber denke gar nicht daran. Im Oktober dürfe man ihn gerne noch einmal darauf ansprechen. Dann werde man vielleicht beginnen mit dem Ringen um die Stimmen der Niedersachsen.

Anlass für die plötzliche Euphorie der niedersächsischen Christdemokraten, die sich auch gleich im SMS-Account des Ministerpräsidenten niederschlägt:

„Die verteilen doch schon die Posten“

David McAllister (CDU)
über die SPD in Niedersachsen

bostet, steckt McAllisters silberner Mercedes-Bus mit Niedersachsenross auf einmal mitten drin im tiefsten Wahlkampftümel. McAllister zeigt die Becker-Faust, jubiliert, rennt einmal längs durch den Bus, gleich wieder zurück. Sein Sprecher, Franz-Rainer Enste, sonst kein Freund der großen Emotion, denkt für einen Moment ernsthaft darüber nach, eine Flasche Sekt zu öffnen. „Wir sind wieder da!“ Noch ein kleiner Gefühlsausbruch des Ministerpräsidenten, der zugleich Landeschef der Niedersachsen-Union ist und sehr genau weiß, wie sehr die trüben Wochen seit dem Ausbruch der Wulff-Krise auf die Seele der Partei gedrückt haben. Also noch einmal, damit es auch der Letzte mitbekommt: „Mac ist back!“

Anlass für die plötzliche Euphorie der niedersächsischen Christdemokraten, die sich auch gleich im SMS-Account des Ministerpräsidenten niederschlägt:

„Die verteilen doch schon die Posten“

David McAllister (CDU)
über die SPD in Niedersachsen

ein paar aktuelle Prozentzahlen des Umfrageinstituts Forsa. Eine der üblichen Momentaufnahmen, wie McAllister später pflichtgemäß betont. Aber endlich wieder eine positive. Sie sieht die Union deutlich vorne im Ringen um die Macht in Hannover. 38 Prozent CDU, 32 Prozent SPD, Grüne elf, Piraten sieben, FDP und Linke vier. Das würde für Rot-Grün nicht reichen, erst recht nicht für Schwarz-Gelb. Für Schwarz-Rot und Schwarz-Grün aber gäbe es eine Mehrheit. Für einen Ministerpräsidenten McAllister allemal.

Auch das ist klar nach den trüben Wochen dieses Frühsummers: Die Union in Niedersachsen würde sich, ein entsprechendes Wahlergebnis vorausgesetzt, weder einer Koalition mit der SPD noch einem Bündnis mit den Grünen verschließen – wobei eine große Koalition wohl die bevorzugte Option wäre. Die Niedersachsenwahl am 20. Januar ist schließlich das erste und wichtigste Formbarometer für die Bundestagswahl im selben Jahr. Ein weiterer Machtwert in einem großen Flächenland wäre auch Merkels Menetekel.

Es geht also um viel im Norden, das zeigen Becker-Faust und Unionseuphorie ebenso wie die manchmal bitterbösen Spitzen des SPD-Rivalen Stephan Weil, der McAllister am Montag mal eben als „Wackeldackel auf der Hutabla-

ch“ bezeichnete.

In Hitzacker ist jetzt die örtliche Schützengilde angretzen zum Salut. Es kracht dreimal ohrenbetäubend über den Elbauen. Und weil es so schön war, gleich noch ein viertes Mal hinterher. „Dreht die Kanone nach Berlin“, ruft McAllister übermütig, er war schwielig selbst mal Schützenkönig in seinem Heimatort Bad Bederkesa. Da hat er den Vogel am Ende dann auch abgeschossen.

Wir wachsen ausnahmsweise

Trotz weniger Geburten ist die Bevölkerungszahl in Deutschland erstmals seit 2002 wieder gestiegen – dank der Zuwanderer

- Vor allem Polen sind in die Bundesrepublik gezogen. Und wegen der Krise daheim kommen auch Südeuropäer

MAX BOENKE

Deutschlands Bevölkerungszahl ist erstmals seit 2002 wieder angestiegen – wenn auch nur leicht. Laut Statistischem Bundesamt lebten Ende 2011 in der Bundesrepublik etwas mehr als 81,8 Millionen Menschen. Das bedeutet einen Zuwachs um 92.000 Personen oder 0,1 Prozent gegenüber dem Jahr zuvor. Nicht etwa eine erhöhte Geburtenrate ist der Auslöser für das Wachstum. Die Hauptursache für den Anstieg liegt stattdessen in ungewöhnlich hohen Zuwanderungszahlen.

Tatsächlich sind im vergangenen Jahr hierzulande so wenige Kinder zur Welt gekommen wie noch nie seit dem Zweiten Weltkrieg. Laut dem Bundesamt wurden im vergangenen Jahr in Deutschland 663.000 Kinder geboren,

15.000 weniger als 2010. Die Zahl der Sterbefälle verringerte sich zwar im Vergleichszeitraum um 6.000 auf 852.000. Dennoch starben 2011 rund 190.000 Menschen mehr als geboren wurden. Gleichzeitig übertraf aber die Zahl der Zuzüge mit 958.000 im Jahr 2011 deutlich die der Fortzüge, die sich auf 679.000 belief. Dies führte zu einem Wanderungssüberschuss von 279.000 Menschen. 2008 und 2009 hatte es hingegen in Deutschland noch mehr Flüsse als Zuzüge gegeben.

Vor allem Menschen aus den Staaten, die 2004 im Rahmen der Osterweiterung der EU beigegetreten sind, machten einen Großteil der Zuzüge aus. Trotz des Beitrags 2004 ist es den EU-Bürgern dieser Länder erst seit Mai 2011 möglich, die vollständige Arbeitnehmerfreiheit langfristig in Anspruch zu nehmen. Vor allem erhöhten sich die Zahlen der Zuwanderer aus Polen (plus 49.000) und Ungarn (plus 12.000).

Steffen Kröner, der leitende Wissenschaftler am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, sieht neben dem Zuzug aus den östlichen Staaten einen weiteren Faktor für den Zuwachs. „Die Krise in Ländern wie Spanien und Griechenland trägt ebenfalls zu dem Anstieg bei“, sagt Kröner. Aus Griechenland kamen 2010 90 Prozent mehr Einwanderer als im Jahr 2010 (plus 11.000) und aus Spanien 52 Prozent mehr (plus 7.000).

Dennoch relativiert Kröner den Zuwachs der Bevölkerung. Beide positiven Faktoren seien temporär: „Das ist nur eine Momentaufnahme der Bevölkerungszahl. Der ansteigende Trend hält sicherlich nicht länger als ein oder zwei Jahre an.“ Auch der Leiter des Instituts für angewandte Demographie Berlin-Brandenburg, Harald Michel, kann in den Zahlen der Statistik keine nachhaltige Tendenz erkennen: „Das ändert überhaupt nichts daran, dass die Zahl der Bevölkerung langfristig schrumpfen wird.“

Das Ungleichgewicht zwischen Geburten und Verstorbenen werde sich noch vergrößern und die Zahl der Bevölkerung damit unaufhaltsam sinken. Der Zuzug von Ausländern und die damit zusammenhängenden Chancen sieht Michel eher nüchtern: „Es ist eine absurd Vor-

stellung, dass die Spanier und Polen unsere leeren Stellen ausfüllen könnten.“ Das liege zum einen an der natürlichen Sprachbarriere, zum anderen aber auch daran, dass ein Großteil der unbesetzten Jobs bei Mittelständlern in der Provinz angeboten würde und damit für Zuwanderer unattraktiv und schwer zu erreichen sei. „Spanier werden wohl kaum in der Oberlausitz Wasserleitungen reparieren“, sagt Michel.

Das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln zählt derzeit allein für Ingenie-

ure rund 110.000 offene Stellen. Und es war für den Mittelstand bisher schlüssig, weg zu teuer, nach Fachkräften außerhalb der EU Ausschau zu halten. Ab Anfang August soll sich das ändern. Mit der Einführung der sogenannten Blue Card soll es generell leichter für ausländische Fachkräfte werden, Platz auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu finden. Durch die Hochqualifizierten-Richtlinie der EU sollen Fachleute aus Drittstaaten außerhalb der EU eine Blaue Karte erhalten. Dieses Sondervisum ermöglicht

ihnen schon einen Einstieg in den Arbeitsmarkt bei Jahresgehältern von knapp 45.000 Euro.

Bei besonders gefragten Berufen kann die Verdienstschwelle sogar bis auf 34.900 Euro sinken. Insbesondere ausländische Ingenieure und Ärzte könnten davon profitieren. Bis her mussten die Ausländer mindestens 66.000 Euro verdienen, um eine sogenannte Niederlassungserlaubnis zu bekommen.

Umfasst ist diese Erlaubnis allerdings zunächst nicht. Erst wenn der Inhaber der Karte auch nach drei Jahren in Deutschland noch einen Arbeitsvertrag hat, erhält er als Fachkraft für sich und seine Familie ein Dauerauflenthaltsrecht. Bei guten Deutschkenntnissen ist dieses Recht ausnahmsweise auch schon nach zwei Jahren zu erwerben. Mit der Blauen Karte wolle man „mitteln und langfristig dem Fachkräftemangel begegnen“, heißt es im Bundesministerium für Arbeit und Sozialpolitik. Grundsätzlich arbeiten man aber auch im Inland daran, hoch qualifizierte Frauen und ältere Arbeitnehmer für den Arbeitsmarkt zu gewinnen.



POLITIK

KOMPAKT

VERTEIDIGUNGSMINISTER

De Maizière auf Blitzbesuch im Süden Afghanistans
Als erstes deutsches Regierungsmittel hat Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière (CDU) überraschend die besondere gefährliche südafghanische Provinz Kandahar besucht. Der CDU-Politiker traf dort am Mittwoch fünf Fammelnder der Bundeswehr und sprach mit den amerikanischen Verbündeten. Kurz vor seiner Ankunft kam es in der Nähe eines amerikanischen Feldlagers zu schweren Gefechten, bei denen mehrere US-Soldaten verletzt wurden. „Das ist hier die traurige, tägliche Wirklichkeit“, kommentierte de Maizière laut „Bild.de“ die Kämpfe. Es war die achte Reise des Ministers an den Hindukusch seit seinem Amtsantritt vor rund 17 Monaten. Ursprünglich hatte er sich vorgenommen, alle drei Monate die deutschen Soldaten in Einsatz zu besuchen. Inzwischen ist der Minister sogar noch häufiger dort. Erst Anfang Juli war er zu einem Truppenbesuch im Norden des Landes.

„Afghanistan besteht eben nicht nur aus dem Norden. Ich will mir einen Eindruck von der Lage im Süden des Landes verschaffen“, begründete de Maizière seinen Besuch in Kandahar. Der Süden Afghanistans, in dem die Amerikaner die Verantwortung tragen, gilt als deutlich gefährlicher als der Norden, wo die Bundeswehr den größten Teil ihrer 4650 Soldaten starken Afghanistan-Truppe stationiert hat.

NORDKOREA

Kim Jong-un hat geheiratet



Das Rätsel um die mysteriöse Frau an der Seite des nordkoreanischen Machthabers Kim Jong-un ist gelöst: Das Staatsfernsehen berichtete erstmals von einer „Ehefrau“. Dem Beitrag zufolge besuchte Kim gemeinsam mit „Geonnossin Ri Sol-ju“ die Eröffnung eines Vergnügungsparks. Die Medien des kommunistischen Landes hatten in den vergangenen Tagen wiederholt Auftritte der jungen Frau an der Seite des knapp 30-jährigen Kim gezeigt, ohne sie jedoch zu identifizieren. Im Ausland war gerätselt worden, ob die Unbekannte seine Schwester, Freundin oder Ehefrau sei. Sich eine First Lady in Nordkorea so häufig in der Öffentlichkeit zeigt, gilt als ungewöhnlich. In der Regel halten die Frauen der Machthaber sich von öffentlichen Auftritten fern. Kim Jong-un war im Dezember nach dem Tod seines Vaters Kim Jong-il zum „obersten Führer“ der Partei, der Streitkräfte und des Staates ausgerufen worden.

SACHSEN

Aktivenvernichtung: Anzeige gegen Verfassungsschutz

Wegen der Vernichtung von Akten bei Sachsens Verfassungsschutz hat der Grünen-Landtagsabgeordnete Johannes Lichdi Strafanzeige gegen die Spitze des Amtes und weitere Mitarbeiter gestellt. Es sei ein unglaublicher Vorgang, dass trotz laufender Untersuchungen zu den Pannen bei der Fahndung nach der Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) Akten zu sächsischen Neonazis unwiederbringlich vernichtet werden seien, erklärte Lichdi. Er habe die Anzeige der Staatsanwaltschaft Dresden geschickt. Der Verfassungsschutz hatte erklärt, dass die gelöschten Dateien nicht direkt mit dem NSU zu tun gehabt hätten. Laut der Behörde war die Löschung außerdem durch eine Dienstvorschrift gedeckt.

WÄHLERVERDROSENHEIT

Mehrheit der Bürger klagt über gleichgültige Politiker

Die Mehrheit der Deutschen kritisiert, dass sich die Politiker nicht ausreichend um ihre Belange kümmern. Nach einer repräsentativen Forsa-Umfrage für den „Stern“ meinen rund drei von vier Bürgern (73 Prozent), die Abgeordneten des Bundestages hätten kein offenes Ohr mehr für die Sorgen und Nöte der Menschen. Nur 21 Prozent haben den Eindruck, die Parlamentarier wüssten, was die Menschen bewegt und bedrückt. Laut dem „Wahltrnd“ von „Stern“ und RTL verfügen gut ein Jahr vor der Bundestagswahl weder die amtierende Koalition noch ein mögliches Bündnis von SPD und Grünen über eine eigene Mehrheit. Zwar liegen Union und FDP mit 40 Prozent weiter knapp vor SPD und Grünen (39 Prozent). Die Liberalen stagnieren aber bei vier Prozent und würden den Einzug in den Bundestag damit verpassen.

CSU

„Euro-Rebell“ Gauweiler 2013 erneut Direktkandidat

Der als „Euro-Rebell“ bekannte CSU-Bundestagsabgeordnete Peter Gauweiler ist erneut zum Direktkandidaten seiner Partei im Wahlkreis München-Süd gewählt worden. Er bekam bei einer Delegiertenversammlung 98,43 Prozent der Stimmen, wie die zuständige Bundeswahlkreiskonferenz mitteilte.

Warum Deutschlands Landschaften vermaisen

Durch den Einsatz als Energiequelle und Futtermittel explodiert der Anbau des Getreides – mit negativen Folgen für das Klima

- Die Energiegewinnung durch Biomasse hilft vielen Landwirten – stößt jetzt aber an Grenzen
- Neue Studie: Das Ziel, 2050 fast ein Viertel des benötigten Stroms auf diese Weise zu gewinnen, ist nicht erreichbar

CLAUDIA EHRENSTEIN

Es ist so gut gemeint. Seit Jahren fördern die Bundesregierungen den Bau von Biogasanlagen und hoffen, mit dieser einen Maßnahme mindestens zwei Probleme gleichzeitig lösen zu können: Sie wollen den Landwirten neue Einkommensquellen erschließen und zugleich auch noch das Klima schützen. Doch im Ergebnis gibt es eine ganze Reihe neuer Probleme.

Denn der Boom der Biogasanlagen hat gravierende Schattenseiten. Weil gerade die Mais die Sonnenenergie so effektiv in Biomasse umwandelt und damit sehr ergiebig ist, werden Biogasanlagen bevorzugt damit bestückt. Das Erneuerbare-Energie-Gesetz (EEG) fördert einen nachwachsenden Rohstoff wie Mais zu dem mit einem Sonderzuschlag. So hat sich die Anbaufläche für Mais in nur einem Jahrzehnt von 1,5 auf 2,5 Millionen Hektar ausgedehnt.

Ganze Landstriche „vermaisen“ deshalb bereits. In einigen Regionen Schleswig-Holsteins und Niedersachsens wächst auf den Feldern fast nur noch Mais. Andreas Krug, Agrarexperte beim Bundesamt für Naturschutz in Bonn, warnt: „Diese Monokulturen drohen unsere Anstrengungen zum Naturschutz in der Landwirtschaft zunicht zu machen.“ Wo immer mehr Mais wächst, fühlen sich auch Wildschweine wohl. Ihre Zahl wächst enorm. Der Bestand im vergangenen Herbst wurde auf mehr als 800.000 Tiere geschätzt. Die Maisfelder bieten gute Deckung und machen es obendrauf jägern schwer, ihnen nachzuhallen.

Die Maisfelder sind eine „erneuerbare Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast“. So ist die Anbaufläche in den vergangenen zehn Jahren bundesweit um eine Million Hektar auf 2,5 Millionen Hektar gewachsen. Mais ist damit neben Weizen und Raps eine der wichtigsten Pflanzen in der Landwirtschaft.

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast.

So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen.

Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den vergangenen zehn Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast.

So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen.

Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erneuerbaren Rohstoff für Ihre Biogasanlagen und als Futtermittel für die Tiermast. So ist die Anbaufläche in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Wilschweine erlegen. In Zusammenarbeit mit Bauern und unterstützt vom Bundeslandwirtschaftsministerium erprobt der Jagdschutzverband gerade Methoden, die Wildschweine noch wirksamer zu bejagen. So werden in Maisfeldern schon bei der Aussaat Schneisen für die Jagd angelegt. *dia*

Der Anbau von Mais ist für deutsche Bauern besonders attraktiv. Sie nutzen die energiereiche Pflanze als erne

■ In der Außenpolitik vertrauen laut Umfragen mehr Menschen Obama als Romney

■ Der Republikaner will Israel mehr unterstützen und härter gegen den Iran vorgehen

ANSGAR GRAW

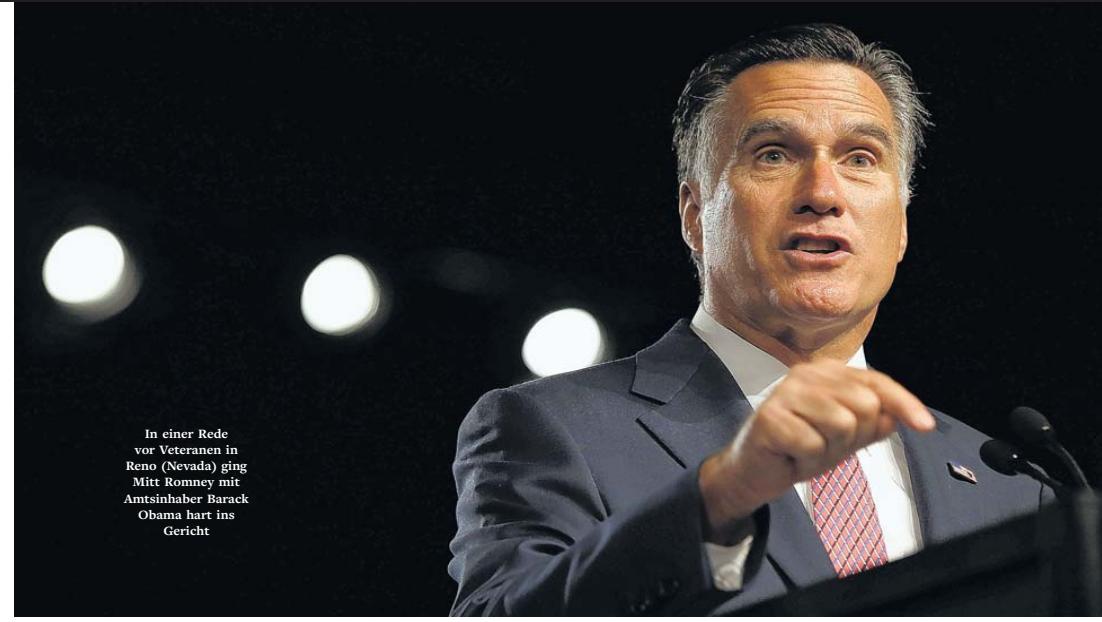
WASHINGTON

Im Olympiastadion in London wird Mitt Romney am Freitag die Eröffnungsfeier der 30. Sommerspiele miterleben. Daheim in den USA können Fernsehzuschauer den republikanischen Präsidentschaftskandidaten aber schon seit Mittwoch in einem sarkastisch-bösen Wahlspot im Zeichen der fünf Ringe sehen. Darin wirkt Romney, der 2002 erfolgreich die Olympischen Winterspiele in Salt Lake City managte, ganz bestimmten Delegationen bei ihrem Einzug ins Stadion beigeistert zu, und eine Stimme aus dem Off erläutert seine angeblichen Verfehlungen: Romney habe als Chef der Private-Equity-Firma Bain Capital „Tausende Arbeitsplätze“ nach China und Indien ausgelagert. In Birma (Myanmar) habe der „Outsourcing-Pionier“ vor zehn Jahren die amerikanischen Uniformen für die Eröffnungs- und Abschlusszeremonie fertigen lassen. Er unterhalte Millionenkunden auf den Bermudas- und den Cayman-Inseln. Als die Athleten aus der Eidgenossenschaft einziehen, ätzt der Sprecher: „Wir wissen, die Schweizer haben einen besonderen Platz in Mitt Romneys Brieftasche, äh... Herz.“ Ängstlicher Schlussstrich in dem von einem Komitee zur Wiederwahl von Barack Obama verantworteten Spot: „Man kann über Mitt Romney sagen: Er weiß, wie man Gold holt – für sich selbst.“

Die Tradition verbietet es, im Ausland schlecht über politische Kontrahenten, zumal den Präsidenten, zu reden. Darum wird Romney von London aus und den beiden anderen Stationen seiner sechstägigen Auslandsreise, Israel und Polen, nur begrenzt zurückstechen können. Aber immerhin rechnete der Kandidat für Weißes Haus kurz vor seinem Abflug nach Großbritannien kräftig mit der Außenpolitik des Amtsinhabers ab. Präsident Obama habe im Umgang mit anderen Nationen „Vertrauen geschenkt, wo es nicht angemessen ist, Kränkung, wo sie nicht verdient war, und um Entschuldigung gebeten, wo das nicht nötig war“, sagte Romney am Dienstag in einer Rede vor Veteranen in Reno (Nevada).

Romneys schärfster Vorwurf: Aus dem Weißen Haus seien als geheime klassifizierte Informationen gestreut worden, um Obama als harten Kämpfer gegen den Terrorismus zu profilieren. Das bezog sich auf Details zu Droheneinsätzen gegen Al-Qaida-Terroristen und zum amerikanisch-israelischen „Cyberwar“ mit hoch entwickelten Computerviren gegen iranische Atomanlagen. „Das verrät unser nationales Interesses“, sagte Romney und verlangte eine Untersuchung der auch von demokratischen Politikern kritisierten Vorgänge durch einen unabhängigen Ermittler.

In London, Danzig und Jerusalem, „der Leuchtürmen der Freiheit“, wie



In einer Rede vor Veteranen in Reno (Nevada) ging Mitt Romney mit Amtsinhaber Barack Obama hart ins Gericht

AP/SHAWN DANAHY

Weniger China, mehr Europa

Vor seiner Auslandsreise erklärt Mitt Romney, was er als US-Präsident anders machen würde

Romney seine Reiseziele charakterisiert, will der Kandidat während der „Hör- und Lern-Reise“ globales sicheres Auftreten demonstrieren. Auf dem Terminplan sollte eigentlich auch ein Treffen mit Angela Merkel in Berlin stehen. Aber die Bundeskanzlerin ließ dem Kandidaten absagen, weil sie am Mittwoch von Bayreuth aus in den Urlaub nach Südtirol, Salzburg und schließlich in die Uckermark aufbrach.

Außenpolitische Kompetenz ist in aller Regel nicht kriegsentscheidend im US-Wahlkampf – zumal in einer Zeit, in der die Wirtschaft schwächelt und die Arbeitslosigkeit nur im Zeitlupentempo schrumpft. Nach einer Umfrage von NBC News und „Wall Street Journal“ vom Dienstag führt Romney mit 43 zu 36 Prozent klar vor Obama auf dem wichtigsten Feld der Wirtschaftskompetenz. Doch bei der Frage, wer der bessere „Commander-in-chief“, also der für die nationale Sicherheit verantwortliche Oberbefehlshaber wäre, hält Obama mit 45 zu 35 Prozent einen ebenso deutlichen Vorsprung.

Auch der bessere Außenpolitiker ist der Präsident nach Ansicht der Wähler. Dort steht er mit 52 zu 40 Prozent Romney in den Schatten, ermittelten soeben „USA Today“ und das Gallup-Institut. Bei der Frage nach den grundsätzlichen Wahlabsichten führt Obama im Durchschnitt der relevanten Institute hingegen nur knapp mit 46,4 zu 44,6 Prozent.

Romney muss also auf Gebieten außerhalb der Wirtschaft Boden gut machen. Deswegen greift er den Präsidenten seit Monaten mit außenpolitischen Themen an. Zu seinen Vorwürfen gehört, dass die öffentliche Ankündigung des

BRISANTE BERICHTE IM WAHLJAHR UNTERDRÜCKT

In einer parlamentarischen Untersuchung zu unlautbaren Zuständen in einem von den USA gegründeten Militärkrankenhaus in Afghanistan erheben Angehörige der Armee schwere Vorwürfe gegen einen früheren verantwortlichen Militär. Sie geben in Washington an, Generalleutnant William Caldwell, damals Chef der Nato-Ausbildungsmission in Afghanistan, habe im Wahljahr 2010 Berichte an das Pentagon über Missstände in der Kabuler Klinik Dawud unterdrückt. Demnach ging es um eine mögliche Veruntreuung von Geldern und angebliche Misshandlungen afghanischer Patienten.

Verletzte afghanische Soldaten seien in dem Krankenhaus „Auschwitz-mäßig“ behandelt worden und zum Teil schlicht verhungert, teilte der sich im Ruhestand befindende Armeearist Gerald Carozzo in einer schriftlichen Stellungnahme mit. Caldwell habe jedoch keine schlechten Nachrichten nach Washington melden wollen – „nicht vor der Wahl und nicht nach der Wahl“ zum US-Kongress im November 2010. Andere Soldaten, die sich zum Zeitpunkt der Ereignisse in Afghanistan befunden hatten, bestätigten die Angaben. Caldwell ist derzeit im US-Bundesstaat Texas stationiert. Das Pentagon hat mittlerweile Ermittlungen eingeleitet.

Truppenabzugs aus Afghanistan bis Ende 2014 ein Fehler gewesen sei. Im Falle seiner Wahl werde er die Afghanistan-Politik überprüfen, kündigte Romney an. Den Abzugstermin will er allerdings nicht infrage stellen.

Ahnlich vage bleibt die Kritik des Kandidaten bei anderen Themen. Russland etwa sei „unser geopolitischer Herausforderer Nummer eins“, sagte Romney im März. Und er will die von Obama ohnehin nur mittelmäßig erfolgreich gestartete Neuprogrammierung des bilateralen Verhältnisses, das „Reset“, nach seiner Wahl stoppen. Bei seinem Treffen in Danzig mit Lech Wałęsa, dem Helden der Solidarnosc-Revolution 1980 gegen die kommunistische Herrschaft in Polen, dürfte Romney auf das Thema Russland zurückkommen.

Doch was nach Wiederbelebung des Kalten Krieges klingt, darf deutlich nüchterner als Bühnenkunst konservative Wähler verstanden werden. Romney hat sich mit einer beeindruckenden Phalanx kluger Denker umgeben, die ihn außenpolitisch beraten. Dazu gehören auch von Obama geachtete Experten wie der Publizist Robert Kagan, der ehemalige CIA-Chef Michael Hayden und Michael Chertoff, 2005 bis 2009 Minister für Heimatschutz unter George W. Bush. Das gesamte Tableau deutet auf weitgehende außenpolitische Kontinuität hin, wie es bei Machtwechseln in den USA ohnehin die Regel ist.

Gleichwohl wird es Unterschiede im Detail geben. Während Obama, der Jahre seiner Kindheit in Indonesien verbracht, sich als „erster pazifischer Präsident“ der USA versteht und den seit gut 30 Jahren diskutierten Fokuswechsel Wa-

shingtons vom Atlantischen zum Pazifischen Ozean umsetzen will, dürfte sich der launstarke China-Kritiker Romney wieder stärker den Europäern zuwenden. Zwar betrieb der Kandidat in den Vorwahlen kräftiges „Europe-bashing“. Doch auch das war offenkundig der Basis geschuldet. „Ich bin überzeugt, dass es unter Romney bessere transatlantische Beziehungen als gegenwärtig gäbe“, sagte Berater Robert Kagan der „Welt“.

Gute Chancen, gewisse eigene Akzente zu setzen, hat Romney in der Nahost-Politik. Er will am Sonntag in Jerusalem mit Israels Premierminister Benjamin Netanyahu frühstückt und danach unter anderem Salam Fayad treffen, dem Ministerpräsidenten der Palästinensischen Autonomiegebiete. Washingtons Verhältnis zu Jerusalem ist angekettet, seit Präsident Obama beim Versuch, der islamischen Welt die offene Hand anzubieten, öffentlich und apodiktisch die Einstellung des israelischen Siedlungsbaus als Vorleistung für neue Verhandlungen einforderte.

Dennoch stehen die jüdischen Wähler in den USA mit 64 zu 29 Prozent mehrheitlich hinter Obama, ermittelte Gallup. Allerdings waren es bei der Wahl vor vier Jahren noch 74 Prozent. Romney dürfte in Jerusalem versuchen, diesen Vorsprung durch deutliche Warnungen vor dem iranischen Atomprogramm und eindeutige Solidaritätsbekundungen zu Israel vor dem Hintergrund der Umbrüche in Ägypten und Syrien weiter auszuhöhlen. Aber selbst in der Iran-Politik sind die Unterschiede zwischen Romney und Obama rhetorischer Natur: Beide schließen Militärschläge nicht aus, aber beide ziehen eine diplomatische Lösung vor.

POLITIK

AUSLAND

IRAK

Al-Qaida bekennst sich zu Bombenanschlägen

Die radikal-islamische al-Qaida hat sich zu den Bombenanschlägen im Irak bekannt, bei denen am Montag Hunderte getötet oder verletzt wurden. Einer Erklärung der mit al-Qaida verbündeten Gruppe Islamischer Staat Irak zufolge handelt es sich um eine größer angelegte Kampagne. Bei den vor allem gegen Schiiten gerichteten Anschlägen waren im ganzen Land mindestens 16 Menschen getötet und rund 300 verletzt worden. Die Regierung wirft der Gruppe vor, die Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen anheizen zu wollen.

GROSSBRITANNIEN

Spanischer „Tyrannenjäger“ wird Assange Anwalt

Wikileaks-Gründer Julian Assange hat den als „Tyrannenjäger“ bekannt gewordenen spanischen Juristen Baltasar Garzón zum Anwalt genommen. Dieser hatte unter anderem 1998 den chilenischen Ex-Diktator Augusto Pinochet angeklagt. Garzón bekam im Februar ein elfjähriges Berufsverbot als Untersuchungsrichter, weil er in einem Korruptionskandal in der konservativen Volkspartei Gesprächs von Verdächtigen mit Rechtsanwälten hatte abhören lassen. Assange sitzt seit Wochen in der Botschaft Ecuadors in London fest. Er hat Asyl in dem südamerikanischen Land beantragt, um seine Auslieferung nach Schweden zu verhindern. Dort wird wegen sexueller Belästigung und Vergewaltigung gegen ihn ermittelt.

RUSSLAND

Diskussion über Lockerung des Waffengesetzes

Die russische Regierung denkt über eine Liberalisierung des Waffengesetzes nach. Demnach sollen Bürger künftig Pistolen für ihren persönlichen Schutz kaufen dürfen. Ein Vorstoß dazu kündigte der Vizechef des Föderationsrates, Alexander Tortschin, an. Er beruft sich auf ein Gutachten, wonach eine Lockerung die Sicherheit in Russland erhöhe. Der Staat verspricht sich zu dem Milliardenneinnahmen.

DAS PORTRÄT



Unabhängiger Bartrräger

F

omm, kompetent und parteilos – F diese Eigenschaften sollte der neue ägyptische Ministerpräsident vorweisen können, so hatte es der Präsident versprochen. Und Mohammed Mursi ist fundig geworden: **Hisham Kandil** (48) ist das neue Gesicht der ägyptischen Regierung. Der gelehrte Ingenieur bezeichnet sich selbst als religiös, er gehörte aber nie einer islamistischen Partei an. 1988 hatte Kandil Kairo verlassen, um in den USA zu forschen und zu promovieren. Fünf Jahre später kehrte er in die Heimat zurück, wo er seine zivile Laufbahn als Spezialist für Bewässerungsfragen begann. Mit Mohammed Mursi verbindet ihn, dass beide vor ihrer Amtsübernahme kaum bekannt waren. Kandil war Bürochef im Wasserministerium gewesen, bevor man ihn im Juli 2011 nach dem Sturz Mubaraks zum Wasserminister der Übergangsregierung berief. Die Überraschung über Kandils Ernennung ist einigermaßen groß in Ägypten: Hatte man doch statt eines Wasserfachmanns eher einen Wirtschaftsexperten erwartet. Der Börsenindex reagierte prompt auf die Berufung und rutschte 0,7 Prozent ins Minus. Ägypten stets große Herausforderungen bevor, nachdem viele ausländische Anleger sich im Zuge der Revolution vom Nil zurückgezogen haben. Auch der Tourismus, Deviseeinnahmenquelle Nummer eins, ist empfindlich eingebrochen. In den kommenden Tagen wird Kandil sein Kabinett berufen, er wolle dabei „nur nach Kompetenz entscheiden“, versprach er. Unklar ist, ob der Ministerpräsident auch einen neuen Verteidigungsminister berufen darf. Diese Person gilt als besonders heikel, füllt doch die Rolle aktuell noch der Vorsitzende des Obersten Militärrats, Hussein Tantawi, aus. Nach dem Sturz Mubaraks hatte der Militärrat die Macht übernommen – und gibt sie nun widerwillig wieder ab. BS

Mills' unvollendete Mission

Der Präsident von Ghana stirbt, und etwas Bemerkenswertes gelingt in Afrika – die friedliche Machtübergabe

■ Nachfolger Mahama steht vor der schweren Aufgabe, die Gewinne aus der Erdölförderung gerecht zu verteilen

CHRISTIAN PUTSCH

KAPSTADT

In Ghanas Hauptstadt hängen noch Dutzende Wahlplakate, die Präsident John Atta Mills zusammen mit dem Staatsoberhaupt der USA, Barack Obama, zeigten. „Partnership for Change“ steht auf den riesigen Schildern geschrieben. Atta Mills hatte sie im Jahr 2008 vor seiner Wahl zum Präsidenten aufhängen und danach nie mehr abnehmen lassen. Er wollte sich daran messen lassen, dass Ghanas enormes Wirtschaftswachstum von bis zu 13,4 Prozent (2011) bei den Menschen ankomme. Das war ihm bislang nach Ansicht vieler Ghaner nicht gelungen. Wohl auch deshalb war der Jurist fest entschlossen, sich im Dezember zur Wiederwahl zu stellen. Doch am Dienstag verstarb der 68-Jährige in einem Militärkrankenhaus, nur Stunden nachdem er eingeliefert worden war. Eine offizielle Todesursache wurde bislang nicht veröffentlicht. Seine Stimme war zuletzt schwächer geworden,

woraufhin Zeitungen das Gericht verbreiteten, Mills leide an Kehlkopfkrebs. Schon im Juni hatte sich die Kunde von Mills' vermeintlichem Tod im Land verbreitet, während dieser acht Tage lang in den USA weilte. Er sei für medizinische Routinechecks dort gewesen, hiess es damals offiziell. Mills versicherte bei seiner Rückkehr, er befindet sich „bei bester Gesundheit“.

Gerüchte über den Tod von Präsidenten verbreiten sich in Afrika rasant. In Simbabwe etwa vergeht kaum ein Auslandsaufenthalt von Robert Mugabe (88), ohne dass örtliche Medien verbreiten, er befände sich auf dem Sterbebett. Elizabeth Ohene, eine ehemalige ghanaische Ministerin, sagte, sie habe den Meldungen zu Mills' Tod zunächst nicht geglaubt. Diesmal aber bestätigte das Präsidiyalme die Nachricht. Mills ist der erste Präsident des Landes, der im Alter stirbt. Er werde als „Staatsmann, der seinem Land hingebungsvoll gedient hat, in Erinnerung bleiben“, sagte UN-Generalsekretär Ban Ki-moon.

In den folgenden Stunden bewies Ghana, warum es nach Ansicht von Obama „ein Vorbild für Afrika in der demokratischen Praxis“ darstellt. Noch am Dienstag wurde der bisherige Vizepräsident John Dramani Mahama als Nachfolger Mills' vereidigt. Er werde „Frieden,

Einigkeit und Stabilität“ fortführen, sagte er. „Alles ist in Ordnung.“ Zwei Mal führte das Wählervotum in Ghana zuletzt zu einem friedlichen Machtwchsel – in Afrika ist das leider noch immer eine erwähnenswerte Erfolgsbilanz. Ähnlich reibungslos scheint nun auch die Nachfolgeregelung zu gelingen. Die Wahlkommission teilte mit, die Wahlen



Am Dienstag verstarb Mills im Alter von 68 Jahren, vermutlich an Kehlkopfkrebs

würden wie geplant im Dezember stattfinden. Für Mahama wird es bis dahin darauf ankommen, der politischen Erfolgsgeschichte Ghanas eine wirtschaftliche Folgen zu lassen. Das Land gehört zu den weltweit wichtigsten Produzenten von Kakao und Gold. Zudem fördert Ghana seit zwei Jahren Erdöl. Der ehemalige Generalsekretär Kofi Annan hatte für die Einführung von Gesetzen zum Rohstoffabbau eine Kooperation mit der norwegischen Regierung angestrebt, deren Vorschriften in diesem Bereich als vorbildlich gelten. Doch wirklich zufriedenstellend sind die Regelungen bislang nicht.

„In Ghana gibt es auch nach 100 Jahren der Goldgewinn noch keine effektive Gesetzgebung, die zur Teilhaben der lokalen Bevölkerung. Wir haben keine Anzeichen, dass es beim Erdöl anders sein wird“, sagt Kyei Kwadwo-Yamoah von der ghanaischen Bürgerrechtsorganisation Friends of the Nation. 90 Prozent der Zuliefereraufträge sollen langfristig von heimischen Firmen übernommen werden. In Kraft getreten sind solche Vorschriften aber noch immer nicht, obwohl sie schon vor vier Jahren in das Gesetzgebungsverfahren eingebbracht worden waren. Zudem sei es nicht akzeptabel, dass ausländische Erdölfirmen kaum besteuert würden und die Anlagen zu

Ölgewinnung weitgehend zollfrei einführen, sagt Kwadwo-Yamoah. Er berichtet von „teilweise gravierenden Umweltverschmutzungen“. So habe es mehrere Ölspuren weit vor der Küste gegeben. Zudem seien bei Unfällen von Zuliefererschiffen, die auf dem Weg zu Bohrplattformen waren, sechs Fischer ums Leben gekommen. Immer wieder würden auch Fischernetze zerstört.

Die Regierung müsse nach Ansicht des Bürgerrechters auf die Kritik eingehen, denn die Entdeckung des Erdöls vor fünf Jahren habe gewaltige Erwartungen geweckt, „Wenn diese auch nach Jahren enttäuschen werden und die Menschen realisieren, dass sie ihre Lebensgrundlage verlieren, gibt es das Potenzial, dass sich die Dinge ähnlich wie in Nigeria entwickeln“, sagt Kwadwo-Yamoah. Im Nigerdelta wird immer wieder die Infrastruktur der Ölkonzerne angegriffen. Oft handelt es sich schlicht um Diebstahl des Rohöls, doch viele begründen ihre Taten damit, dass sie nichts vom wachsenden Wohlstand der Industrie abbekommen. Der studierte Steuerexperte Mills plante zuletzt massive Steuererhöhungen für Rohstoff-Firmen. Ob der ehemalige Informationsminister Mahama diese Pläne umsetzt, bleibt abzuwarten. Am Dienstag verhängte er zunächst eine einwöchige Staatsruhe.

POLITIK



Für die Geburt von Asdis (links auf dem Arm) unterbrach Thóra Arnórðóttir ihren Wahlkampf kurz. Zur Stimmabgabe schritt die Familie gemeinsam (rechts): Arnórðóttirs Partner Svarav Halldórsson, Sohn Halldór und Tochter Nina Solveig

Die Fast-alles-Könnerin

Thóra Arnórðóttir ist die bekannteste Moderatorin Islands, Mutter von drei Kindern – und beinahe wäre sie Präsidentin geworden

HENDRYK M. BRODER
REYKJAVÍK

Mit zehn wollte Thóra Arnórðóttir Fußballspieler werden, mit 14 Landärztin und mit 17 als Fotomodel die Welt bereisen. Das jüngste von fünf Kindern eines Philosophie-Professors wuchs in behüteten Verhältnissen auf, ein wenig im Schatten ihrer vier Brüder, aber auch mit der Gewissheit, dass immer jemand da ist, auf den sie sich verlassen kann.

Inzwischen 37 und Mutter dreier Kinder, weiß sie, dass man „nicht alles, das man sich vorgenommen hat, auch schaffen kann, aber man muss es versuchen“. Denn bis jetzt ist alles gut gegangen, fast alles jedenfalls. Vor vier Wochen wäre Thóra beinah zur Präsidentin von Island gewählt worden.

Aber zurück zu den Anfängen. Nach dem Abitur studierte Thóra Philosophie in Reykjavík und Genua, machte ihren Bachelor mit einer Arbeit über die „Ethik der Entwicklungshilfe“. Nach zwei weiteren Studienjahren in Bologna und Washington kam sie mit einem Master-Titel im Gespräch wieder nach Island zurück. Thóra bekam einen Job als Reporterin bei den isländischen Fernsehnen, wechselte zur privaten Konkurrenz, bis ihr der Staatsender anbot, das tägliche Magazin „Kastlos“ (Im Rampenlicht) zu moderieren – zur Primetime, gleich nach der isländischen „Tagesschau“. Später kam noch eine populäre Quizsendung dazu. So dauerte es nicht lange, bis jeder Isländer Thóra kannte, eine gut aussehende junge Frau, die souverän vor der Kamera agierte. Nun herrschte in Island kein Mangel an gut aussehenden jungen Frauen, die selbstbewusst auftreten. Aber bei Thóra kam noch etwas dazu. Man traute ihr mehr zu, als beliebte TV-Formate zu moderieren.

Wie jedes Jahr hielt der isländische Präsident Olafur Ragnar Grimsson auch am 1. Januar 2012 die traditionelle An-

sprache an das Volk. Er rekapitulierte das abgelaufene Jahr und rief die Isländer auf, mit Zuversicht in das neue Jahr zu gehen. Die Vorzeichen stünden gut, die isländische Wirtschaft erholte sich schneller als erwartet vom Bankencrash im Jahre 2008, die Arbeitslosigkeit gehe zurück, aber es müsse noch viel getan werden, um Island wieder dahin zu bringen, wo es hingehöre: an die Spitze des Fortschritts.

Um eine Aussage freilich, mit der alle gerechnet hatten, drückte sich der Präsident ob er wieder zur Wahl antreten wollte. Grimsson, studierter Ökonom und Professor für Politikwissenschaft an der Universität Reykjavík, wurde 1974 in das isländische Parlament gewählt, wechselte danach mehrmals die Partei und amtierte seit 1996 als Präsident der ältesten europäischen Demokratie. Seine vierte Amtszeit wäre im Sommer dieses Jahres abgelaufen. „Sechzehn Jahre sind eigentlich genug“, sagt Thóra. Grimsson habe das unpolitische Amt „nicht missbraucht, aber doch sehr zu seinen Gunsten interpretiert“, indem er sich immer wieder in aktueller Politik eingeschmiede habe. „Das ist nicht seine Aufgabe, er sollte der Präsident aller Isländer sein.“

Umso größer war die Überraschung, als Grimsson Anfang März bekannt gab, er werde wieder für das Präsidentenamt kandidieren, zum fünften Mal und damit so oft wie keiner seiner Vorgänger. In Reykjavík machte das Gerücht die Runde, Grimsson habe sich Hoffnungen auf einen Posten bei den Vereinten Nationen gemacht und erst, als daraus nichts wurde, zum Plan B gegriffen. „Er kann ohne ein politisches Amt nicht leben“, sagt Thóra, „er braucht es, wie die Luft zum Atmen.“

Das allein freilich würden die Isländer ihrem Präsidenten nicht übel nehmen, denn sie ticken alle Politiker. Was gegen ihn sprach, war seine wetterwendige Art. Vor der Krise zeigte er sich gerne in Gesellschaft der „Bankster“, lobte deren Einfallsreichtum und Unternehmergeist,

Nach dem Zusammenbruch tat er so, als hätte er schon immer vor den Machenschaften der Finanzhaie gewarnt.

Kurz nachdem Grimsson seinen Hut in den Ring geworfen hatte, bekam Thóra eine Mail von einer Zuschauerin, „Mach du das, meine Stimme hast du.“ Dann wurden es immer mehr Mails. Die Parole „Thóra für President“ machte die Runde. „Ich habe das nicht ernst genommen“, sagt Thóra. Irgendjemand schrieb in einem Kommentar: „Wenn Jon Gnarr Bürgermeister von Reykjavík werden könnte, dann kann Thóra Arnórðóttir Präsidentin von Island werden.“

Ende 2009 gründete der Komiker und Anarchist Jon Gnarr die Spartei Besti flókkunin (Die beste Partei); statt ein Programm im herkömmlichen Sinne zu verkaufen, versprach Gnarr seinen WählerInnen: offene state heimlicher Korruption, kostenlose Handtücher für alle Schwimmbäder, einen Eisbären für den Reykjavík Zoo. Die beste Partei gewann die Kommunalwahlen im Mai 2010. Seither „regiert“ Gnarr die Hauptstadt, und er macht es nicht schlechter als seine Vorgänger, eher besser.

„Seit der Finanzkrise haben die Isländer das Vertrauen in die etablierten Parteien und Politiker verloren“, sagt Thóra. Olafur Ragnar Grimsson sei Teilhaber und Nutznießer des „alten Regimes“ gewesen, ein Mann ohne Grundsätze – bis auf einen: „Was gut ist für mich, ist auch gut für Island“

Anfang April, drei Monate vor der Wahl, gab Thóra ihren Entschluss bekannt, für das Amt des Präsidenten zu kandidieren. Ihr Lebensgefährte Svarav Halldórsson wurde ihr „Campaign Manager“. Innerhalb weniger Tage stellte der studierte Politologe eine Organisation aus Freiwilligen auf die Beine, von denen einige auch schon mit Jon Gnarr gearbeitet hatten. Da in Island der Präsident direkt vom Volk gewählt wird, musste sich Thóra erst einmal ihren Wählern vorstellen. Zuerst rund um Reykjavík, wo zwei Drittel aller Isländer

leben, dann auch in weiter entfernten Regionen im Südosten, Nordosten und Nordwesten der Insel. Die ersten Umfrageergebnisse zeigten, dass sie mehr als eine Chance hatte. Zeitweise lag sie in den Umfragen sogar klar vor dem amtierenden Präsidenten.

Anfang Mai musste Thóra ihren Wahlkampf unterbrechen. Zugunsten von Asdis Hulda, die am 8. Mai zur Welt kommen sollte. Aber die Kleine hatte es nicht eilig, sie nahm sich bis zum 18. Mai Zeit. Zwei Wochen später, Anfang Juni, war Thóra wieder unterwegs, mit Asdis Hulda als Handgepäck.

Derzeit hat Olafur Ragnar Grimsson seine Taktik geändert. Thóra war nicht mehr die ahnungslose Anfängerin, sie war eine Marionette der Ministerpräsidentin Jóhanna Sigurðardóttir, die Island in die EU führen möchte, was er, Grimsson, als Präsident verhindern würde. „Das darf offenbar den Ausschlag gegeben“, sagt Thóra. Bei der Wahl am 30. Juni stimmten 52,8 Prozent der Wahlberechtigten für Grimsson und nur 33,2 Prozent für Thóra. Weitere vier Kandidaten teilten sich die verbleibenden Stimmen.

Einen Monat später sitzen Thóra und Svarav in ihrem Reihenhaus in Hafnafjörður bei Reykjavík und kommen langsam wieder zu sich, wie Taucher, die zu schnell aus großer Tiefe an die Wasseroberfläche gekommen sind.

„Wir müssen uns wieder an das normale Leben gewöhnen.“ Erst einmal haben beide Elternurlaub genommen. Svarav schaukelt die kleine Asdis und lädt dabei alle „Star Trek“-Folgen auf seine Festplatte. Und Thóra versucht, das Haus wieder in Ordnung zu bringen. Es sieht aus, als sei es lange nicht mehr aufgeräumt worden. „Wir haben uns zuerst um den Garten gekümmert, wegen der Nachbarn.“ Nun muss alles, was vom Wahlkampf übrig geblieben ist, irgendwo verstaut werden. Wird sie die Poster in vier Jahren wieder auspacken? „Auf keinen Fall“, sagt Thóra, „ich wollte es jetzt wissen, in vier Jahren bin ich ganz woanders.“

Chinas Armee versucht es mit Charme

Zu Besuch bei Elite-Hubschraubertruppe

■ Gleichzeitig droht Eskalation des Konflikts mit Anrainern im Südchinesischen Meer

JOHNNY ERLING
PEKING

Militärpilot Zhao Derong fliegt mit seinem schweren Kampfhubschrauber vom Typ Z-9 nur 15 Meter über dem Boden. Dann schwingt er mit der Maschine vor und zurück, es sieht aus, als tanze er mit ihr. Der Hubschrauber schaut sich in Pirouetten in die Höhe, kreist 360 Grad um sich selbst und bleibt schließlich regungslos in der Luft stehen. Der 38-jährige Oberst, der 3000 Flugstunden hinter sich hat, erntet Applaus für seine Vorführung. Die Szene spielt in Tongzhou, 30 Kilometer östlich von Peking, und ist eine kleine Revolution. Durften bislang nicht einmal die Militärtätschächte ausländischer Botschaften das legendäre Vierte Hubschrauberregiment besuchen, hat das Informationsamt beim Staatsrat nun erstmal chinesische und ausländische Journalisten zu einem Tag der offenen Tür bei der Eliteeinheit eingeladen. Offizieller Anlass ist der 85. Jahrestag der Gründung der Volksbefreiungsarmee am 1. August. Aber die ungewöhnliche Charmeoffensive ist auch eine Reaktion auf das Unbehagen und die Angst, die die drastische Aufrüstung und die Inktransparenz vielerorts ausgelöst haben.

Der Kommandant, Oberst Zhang Zhili, hat sich vorbereitet und für den erstmaligen Kontakt mit Journalisten Werbeplakate über seine Truppe auf CD pressen lassen. Er nennt seine Piloten Chinas „Adler“. Er stellt sie als „loyal, tapfer, gewissenhaft und pragmatisch“ vor, dem Frieden verpflichtet. Ihr einziges Anliegen sei, „höher, weiter und besser“ zu fliegen. Das Hubschrauberregiment unterstützt direkt dem Generalstab der Luftwaffe. Seine Piloten überwachten 2008 den Luftraum von Peking während der Olympischen Spiele, flogen Rettungseinsätze in den Trümmerfeldern des verheerenden Sichuan-Erdbebens und bargen alle Astronauten, die in ihren Raumkapseln in der Inneren Mongolei an Fallschirmen niedergingen.

Das Verteidigungsministerium hilft ausländische Journalisten bisher auf Abstand, verwehrte ihnen sogar die Teilnahme an seinen Pressekonferenzen. Nun bastelt sich Peking mit Tongzhou ein neues Image. Doch bei manchen Themen schrecken die Militärs zurück. Auf die Frage der „Welt“, ob die Hubschrauber einheitlich künftig auch in territorial umstrittenen Südchinesischen Meer an Manövern teilnehmen werde und ob sie, falls es zum Konflikt mit den Nachbarstaaten komme, als Kampfgruppe eingesetzt werden könnte, sagte Kommandant Zhang kurz angebunden: „Über unsere Stationierung entscheiden die höheren Stellen. Zur zweiten Frage: Darauf antworte ich nicht.“ Im Südchinesischen Meer drohen die Spannungen zwischen China und seinen Nachbarn zu eskalieren. Vor allem Vietnam und die Philippinen wollen die Ansprüche Pekings auf Inseln, Öl- und Gasvorkommen nicht hinnehmen, die philippinische Regierung plant den Kauf neuer Flugzeuge und Kampfhubschrauber.

Die Hubschrauber auf dem Fliegerhorst von Tongzhou hat Peking in den 80er-Jahren in Lizenz als Nachbau des französischen Mehrzweckhubschraubers Aérospatiale Dauphin (heute Eurocopter) fertigen lassen. Mit dem westlichen Waffenembargo nach dem Tiananmen-Massaker 1989 endete die Kooperation. Die Harbiner Flugzeugwerke bauten daraufhin den Huitun (Delfin) in eigener Regie zum chinesischen Kampfhubschrauber Z-9 um und aus. Ein Dutzend der 30 Hubschrauber, mit denen das Vierte Hubschrauberregiment heute fliegt, sind solche modifizierten Z-9. Auf Fragen nach dem modernen Kampfhubschrauber Z-10, den die Luftwaffe längst besitzt, antworten weder der Pekinger Kommandant noch seine Piloten.

1000 Mann, die Hölle als fliegendes Personal, gehören dem Hubschrauber-Eliteregiment an, das im Juni 1988 gegründet wurde. Wie viele Hubschrauber-einheiten es insgesamt in China gibt, sagt Kommandant Zhang nicht. So weit reicht die Transparenz dann doch nicht. Die US-Web-Seite GlobalSecurity.org nennt fünf Hubschrauberregimenter, die zusammen aber nur über ein paar Hundert Hubschrauber verfügen. Pekinger Politiker fordern die EU immer wieder auf, das aus dem Kalten Krieg stammende Waffenembargo aufzuheben. Dabei geht es gar nicht um neue Waffenküufe, sondern darum, nicht weiter politisch diskriminiert zu werden. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Liebend gern würde Pe-



Soldat des Vierten Regiments vor einem Hubschrauber vom Typ Z-9

„Die Piloten sind loyal, tapfer, gewissenhaft und pragmatisch“

Zhang Zhili, Kommandant

king moderne Kampfhubschrauber in den USA und der EU kaufen.

Die Missklänge aus dem Südchinesischen Meer kann der Tag der offenen Tür jedenfalls nicht übertröben. Peking hat, um Fakten zu schaffen, die Yongding-Insel zum Sitz seiner neu erschaffenen Zentrumstadt Sansha gemacht. Zwar wohnt da kaum jemand, aber die Stadt hat schon ihren eigenen Volkskongress und einen Bürgermeister. Sie beansprucht die Verwaltungshoheit über 2,6 Millionen Quadratkilometer Meer und alle Inseln in dem Gebiet, ungeachtet aller Proteste der Anrainer. Jüngster Schachzug: In Sansha sollen so schnell wie möglich Truppen stationiert werden. Auch mit Kampfhubschraubern! Auf dem Fliegerhorst von Tongzhou weichen alle dieser Frage aus. Der Sprecher des chinesischen Verteidigungsministeriums verspricht, Ende Juli auf einer Pressekonferenz auch für ausländische Korrespondenten auf alle Fragen zu antworten. Die Pekinger Piloten sagen, sie hätten keine Meinung dazu. Sie gehorchten als Soldaten den Befehlen.

Zum dritten Mal in Folge
Deutschlands beste Fondsgesellschaft.¹
DWS Investments.



Ein gutes Gefühl zu wissen, dass mein Geld langfristig in den besten Händen ist. Auch 2012 ist die DWS von DSW/Die Anlegerschutze und Focus-Money wieder als „Deutschlands beste Fondsgesellschaft“ ausgezeichnet worden. Wenn Sie also bei Ihrer Geldanlage langfristig auf einen vertrauensvollen Partner setzen wollen, entscheiden Sie sich am besten für die Nr. 1: DWS Investments.

GELD GEHT ZUR NR. 1



www.DWS.de

¹ Die DWS/DWS Gruppe ist nach verwaltetem Fondsvermögen der größte deutsche Anbieter von Publikumsfonds. Quelle: BVI, Stand: Ende Mai 2012. Den Verkaufsprospekt mit Risikohinweisen und die wesentlichen Anlegerinformationen sowie weitere Informationen erhalten Sie in elektronischer oder gedruckter Form kostenlos bei den DWS Investment GmbH, 60512 Frankfurt am Main. Quelle: Focus-Money, 17/12.



1

WIRTSCHAFT

KOMPAKT

50
VOR 50 JAHREN

DIE SCHLAGZEILE VOM
26. JULI 1962

Italien baut Passagierflugzeug

Italien plant den Bau eines Passagierflugzeugs. Nach den bisherigen Verlautbarungen konzentrieren sich die Pläne auf die Entwicklung einer Mittelstreckenmaschine mit einem Aktionsradius von 500 km, die in der Lage sein soll, 40 Passagiere zu befördern.

MAN

Ergebnis bricht im ersten Halbjahr ein

Der Lastwagenhersteller MAN hat in den ersten sechs Monaten des Jahres einen deutlichen Gewinnrückgang verzeichnet. Das Ergebnis brach von 762 Mio. Euro im Vorjahr auf 471 Mio. Euro ein, wie MAN am Mittwochabend in München mitteilte. Besonders stark war das Minus im Bereich Nutzfahrzeuge. Der DAX-Konzern machte die verhaltene Weltkonjunktur und die Verunsicherung vieler Kunden wegen der europäischen Schuldenkrise für den Rückgang verantwortlich. Der Umsatz der MAN-Gruppe lag mit 7,7 Mrd. Euro drei Prozent unter dem Vorjahr. Der Auftragseingang verringerte sich im selben Zeitraum von 8,8 Mrd. Euro auf 8,3 Mrd. Euro. Von ersten zum zweiten Quartal sank das Ordervolumen von 4,3 Mrd. auf 4,0 Mrd. Euro.

GESUNDHEIT

Apotheker bekommen 190 Millionen Euro

Die Apotheker sollen vom kommenden Jahr an mehr Geld erhalten: Unterstrich sind es nach den Vorstellungen von Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler (FDP) etwa 190 Mio. Euro. Dies geht aus einem Entwurf zur Änderung der Arzneimittelpreisverordnung vor.

GROSSBRITANNIEN

Britische Wirtschaft erlebt Schock

Die britische Wirtschaft ist im Frühjahr so stark eingebrochen wie seit dem Höhepunkt der Rezession Anfang 2009 nicht mehr. Das Bruttoinlandsprodukt sank zwischen April und Juni um 0,7 Prozent zum Vorquartal und damit zum dritten Mal in Folge. Die Statistik wurde als schwerer Schock gewertet. Experten hatten zwar mit einem weiteren Minus gerechnet, dies jedoch auf 0,2 Prozent taxiert. Premierminister David Cameron sprach von enttäuschenden Daten. „Deshalb ist es sehr wichtig, dass wir unsere Anstrengungen verdoppeln, um unsere Schulden in den Griff zu bekommen, das Defizit anzugehen und die Wirtschaft anzukurbeln“, sagte der Regierungschef dem TV-Sender Sky. Finanzminister George Osborne räumte „tieferverwurzelte wirtschaftliche Probleme“ ein. Ökonomen hatten wegen eines zusätzlichen Feiertags anlässlich des 60-jährigen Thronjubiläums der Queen einen schwächeren Wirtschaftsleistung gemesen. Das Ausmaß überraschte die meisten Fachleute jedoch. „Das sind schreckliche Daten“, sagte Commerzbank-Analyst Peter Dixon. Christian Schulz, Berenberg Bank, betonte: „Die Rezession geht nicht nur einfach weiter, sie verschärft sich auch stärker als erwartet.“

Konkret soll das fixe Honorar, das Apotheker pro abgegebener Medikamentenpackung bekommen, um 25 Cent oder drei Prozent auf 8,35 Euro steigen. Es ist die erste Anhebung seit 2004. Den Apothekern reicht das nicht, sie wollen eine Erhöhung um einen Euro. Das Bundeswirtschaftsministerium verteidigt den Vorschlag als „ausgewogen“. Er ist mit Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr (FDP) abgestimmt und muss nicht vom Kabinett beschlossen werden. phn

EMISSIONSHANDEL

EU-Kommission will Preisverfall aufhalten

Die EU-Kommission will den Preisabsturz im CO₂-Handel stoppen und damit das wichtigste Instrument ihrer Klimapolitik retten. Als einen ersten Schritt dazu schlug EU-Klimaschutzkommissarin Connie Hedegaard in Brüssel vor, dass die EU-Behörde ab 2013 unter „außergewöhnlichen Umständen“ die Termine zur Versteigerung von Verschmutzungsscheinen an die Unternehmen ändern kann. Der Markt dürfe nicht weiter mit einem Überangebot an Zertifikaten geflutet werden, sagte sie. Nach weiterer Rücksprache mit den Mitgliedsländern will sie im Herbst vorschlagen, wie viele Verschmutzungsscheine bis 2015 zurückgehalten werden sollen.

ROSSMANN

Kartellamt billigt Übernahme von IhrPlatz-Filialen

Das Bundeskartellamt hat Deutschlands zweitgrößte Drogeriemarktkette Rossmann die Übernahme von einem Fünftel aller Filialen der Schlecker-Tochter

IhrPlatz erlaubt. Die Wettbewerbsbehörde hätte keine Bedingungen zum Einstieg in 104 der insgesamt 490 Läden gestellt, hieß es. Die Bonner Behörde bestätigte dies. Rossmann konkretisierte auch seine Pläne zur Übernahme von Personal bei IhrPlatz. 150 Mitarbeiter würden weiterbeschäftigt, 350 mehr als zunächst angekündigt.

RWE

Start von Offshore-Windpark vorerst auf Eis gelegt

Der Energiekonzern RWE hat den Start eines Windkraft-Großprojektes in der Nordsee vorerst auf Eis gelegt. „Unser Projekt Innogy Nordsee I wollten wir eigentlich in der zweiten Jahreshälfte auf den Weg bringen“, sagt RWE-Innogy-Chef Hans Bünting dem „Handelsblatt“. Die endgültige Entscheidung werde sich aber mindestens bis Anfang 2013 verzögern. Grund sei, dass es kein klares gesetzliches Regelwerk gebe. RWE sorgt sich hierbei vor allem um Unklarheiten bei der Haftung für den Fall, dass die Windkraftanlagen nicht rechtzeitig eins Netz gehen können. Der Windpark, der 40 Kilometer vor der Nordseeküste entstehen soll, soll über 162 Windräder verfügen und eine Milliarde Haushalte mit Strom versorgen. Der Stopp des Projekts ist ein Schlag für die Energiewende in Deutschland, die bis 2022 den Ausstieg aus der Atomenergie ermöglichen soll.

BOEING

Flugzeugbauer hebt Gewinnprognose an

Der US-Flugzeugbauer Boeing weckt nach einem überraschend starken Quartal Hoffnung auf höhere Gewinne. Nachdem die Flugzeugproduktion zwischen April und Juni um gut ein Viertel zulegte, soll der Gewinn je Aktie in diesem Jahr nun 4,40 bis 4,60 US-Dollar erreichen. Bisher hatte das Ziel bei 4,15 bis 4,35 Dollar gelegen. Beim Umsatz peilt die Konzernführung nun 79,5 bis 81,5 Mrd. Dollar an, rund 1,5 Mrd. mehr als bislang. Im zweiten



Keine Ente: Frankreichs Regierung hat angekündigt, Öko-Autos zu fördern – Modelle wie dieser ausgediente Citroën 2CV, die gute alte „Ente“, werden es immer schwerer haben

Frankreich beschenkt Autobauer

Peugeot und Renault leiden unter der Euro-Krise. Nun soll eine Ökoprämie Hilfe bringen

■ Ein Rettungsplan der Regierung sieht vor, die Bürger für den Kauf neuer, umweltfreundlicher Autos zu belohnen

■ Die Schuldenkrise in Europa reißt die Fahrzeughersteller ins Minus. Auch Ford rechnet mit einem Milliardenverlust

GESCHE WÜPPER
PARIS

Alarmiert von den massiven Restrukturierungen, die die Autobauer PSA Peugeot Citroën plant, hat Frankreichs sozialistische Regierung am Mittwoch einen neuen Hilfspakt für die heimische Automobilindustrie stoppen kann, bleibt fraglich. Denn die strukturellen Probleme der Branche, deren Produktion seit 2009 von 3,5 Mio. Fahrzeugen jährlich auf zuletzt 2,2 Mio. Fahrzeuge eingebrochen ist, werden damit nicht angegangen. Wie ihre Vorgänger begnügt sich auch die sozialistische Regierung damit, die Symptome zu lindern, nicht aber die Ursachen zu bekämpfen. „Das Grundproblem ist die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit. Dieser Plan wird nur die Risse stopfen“, meint Ökonom Marc Touati von der Unternehmensberatung ACDEFI. Es gebe in Frankreich ein Problem wegen der steuerlichen Belastung der Unternehmen und der starken Regulierung des Arbeitsmarktes. Deshalb fordern viele Experten, dass die Arbeitskosten in Frankreich gesenkt werden.

Die beiden französischen Autobauer PSA Peugeot Citroën und Renault leiden wie andere Massenhersteller aus dem Klein- und Mittelwagensegment stärker als ihre deutschen Konkurrenten unter der Schuldenkrise in Europa, da sie in südeuropäischen Krisenländern wie Spanien und Italien stark vertreten sind. Dagegen sind sie in Übersee weniger gut aufgestellt, so dass sie den Rückgang der Autoverkäufe in Europa nicht durch eine Absatzsteigerung in Schwellenländern wie China ausgleichen können. Das gilt vor allem für PSA Peugeot Citroën. Der Autobauer kämpft derzeit mit großen fi-

nanziellen Problemen. Er kündigte deshalb vor zwei Wochen massive Restrukturierungen an. Der Konzern will in Frankreich 8000 Arbeitsplätze streichen und ein Werk bei Paris schließen. Zwischen der Regierung und dem Konzern war es darüber zu einem erbitterten Schlagabtausch gekommen. Präsident François Hollande bezeichnete die Restrukturierungspläne als inakzeptabel.

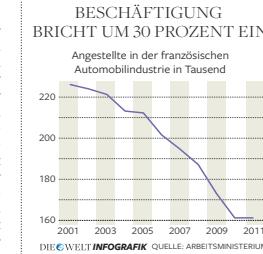
Hollande forderte, die Pläne neu zu verhandeln. Vor allen Reindustrialisierungs-Minister Montebourg übte zuletzt entspannenden Druck auf den Autobauer aus. Er griff das Management und die Familie Peugeot an. Sie ist mit rund 25 Prozent des Kapitals der Hauptaktionär des Autobauers. Montebourg war ihnen vor, 2010 Dividenden kassiert und so die wahre finanzielle Situation des Konzerns verschleiert zu haben. Doch der Minister geriet wegen seiner klassenkämpferischen Parolen in Frankreich mittlerweile in die Kritik. So warf ihm die Tageszeitung „Le Monde“ vor, kontraproduktiv zu handeln. Stattdessen gegen Unternehmen zu wettern, müsse die Regierung angesichts der derzeitigen Krise gemeinsam mit Konzernlenkern nach Lösungen suchen, forderte das Blatt.

Für PSA zumindest sieht die Lage alles andere als rosig aus. Kurz vor der Bekanntgabe des Hilfspakts für die Automobilindustrie gab der Autobauer einen Nettoverlust von 819 Mio. Euro für das erste Halbjahr 2012 bekannt. Damit fiel der Verlust sehr viel höher als erwartet aus. Ein Jahr zuvor hatte der Autobauer im selben Zeitraum noch einen Nettogewinn von 806 Mio. Euro verbucht. Der Umsatz ging um 5,1 Prozent auf 29,6 Mrd. Euro zurück.

PSA-Chef Philippe Varin kündigte nun einen neuen Sparplan über 1,5 Mrd. Euro für die nächsten drei Jahre an. Zusätzlich zu dem geplanten Abbau von 8000 Stellen und der Schließung des Werks bei Paris sollen die Investitionen um 500 Mio. Euro gekürzt werden. Das Anfang des Jahres eingegangene Allianz mit General Motors aus den USA soll die Kosten um zusätzlich 350 Mio. Euro senken.

Renault steht im Vergleich zu PSA noch etwas besser da, da der Autobauer von seiner Allianz mit Nissan und dem Erfolg seiner Billigmarke Dacia profitiert. Doch intern machen inzwischen auch Gerüchte über mögliche Restrukturierungen die Runde. Ob sie begründet sind, wird sich am Freitag zeigen, wenn Renault seine Halbjahresergebnisse veröffentlicht.

Nicht nur PSA und Renault, auch andere Autobauer fahren wegen der Schuldenkrise in Europa massive Verluste ein. So rechnet Ford angesichts der größten Absatzkrise seit fast 20 Jahren für 2012 mit einem Milliardenverlust in der Region. Für das abgelaufene zweite Quartal wies der zweitgrößte US-Autobauer am Mittwoch einen Verlust von 404 Mio. Dollar aus. Im Vorjahreszeitraum stand noch ein Gewinn von 176 Mio. Dollar in den Büchern. Und verbessern dürfte sich die Lage vorerst kaum: Der Konzern geht davon aus, dass die nächsten fünf Jahre im Europa-Geschäft ausgesprochen schwierig werden.



Alles nur ein Ausrutscher?

Daimler muss einen Gewinnrückgang hinnehmen, hält aber an seiner Jahresprognose fest

■ Zehn Prozent mehr Umsatz. Doch Rabatte und hohe Investitionen drücken im zweiten Quartal das Ergebnis

JENS HARTMANN
MÜNCHEN

Es hat noch einmal gereicht. So mancher Analyst hatte damit gerechnet, dass Daimler-Chef Dieter Zetsche bei der Vorstellung der Quartalszahlen am Mittwoch eine Gewinnwarnung aussprechen würde. Doch darauf verzichtete der Konzernchef. Obwohl der erfolgsverwöhnte Stuttgarter Autobauer im zweiten Quartal zum Vergleich zum Vorjahreszeitraum satte 13 Prozent weniger verdient hat, bestätigte Zetsche das Jahresziel: ein operatives Ergebnis (EBit) „in der Größenordnung des Vorjahrs“ zu erreichen. Da lag Daimler bei neuem Mrd. Euro Gewinn und setzte 2,1 Mio. Fahrzeuge ab.

„Daimler wächst. Unser Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen“, bekräftigte Zetsche – räumte jedoch gleichzeitig ein, dass es angesichts von Euro-

und Staatschuldenkrise im zweiten Halbjahr nicht unbedingt leichter werde, die Jahreszelle auch zu erreichen. Von April bis Juni verdienten die Stuttgarter operativ nur noch 2,2 Mrd. Euro (Vorjahreszeitraum: 2,6 Mrd. Euro). Das hat mehrere Gründe: Zum einen gab der Konzern mehr für Forschung und Entwicklung aus, er investierte in Fabriken und neue Modelle. Zum anderen reagiert Daimler auf die Absatzkrise in Europa mit Rabatten. Im ersten Halbjahr lag der operative Gewinn bei 4,4 Mrd. Euro gegenüber 4,6 Mrd. Euro im Vorjahr.

Damit, so Finanzchef Bodo Uebber, sei Daimler „genau auf Kurs“ in Richtung neuem Mrd. Euro. Unterm Strich verdiente Daimler im zweiten Quartal 1,5 Mrd. Euro, ein Minus von elf Prozent. Den Umsatz konnte Daimler dagegen um zehn Prozent steigern auf 28,9 Mrd. Euro, beim Absatz legte der Konzern um acht Prozent zu auf 570.300 Fahrzeuge. So setzte die Autosparte Mercedes-Benz Cars insgesamt im zweiten Quartal 370.000 Autos ab – ein Plus von vier Prozent. Mercedes, der Ertragsbringer des Daimler-Konzerns, steigerte zwar den Umsatz um fünf Prozent auf 15,4 Mrd. Euro, musste aber einen Einbruch

beim operativen Gewinn um 16 Prozent auf 1,3 Mrd. Euro hinnehmen.

Auch das Deutschland-Geschäft läuft nicht mehr rund: Der Verkauf sank um zwei Prozent auf noch knapp 8.100 Autos. Während Europa insgesamt schwächelt, zeigen sich Asien und Amerika als die dynamischsten Märkte. Als Schlüsselmarkt gilt China. Um hier stärker aufzutreten und an die Konkurrenten Audi und BMW heranzukommen, will Zetsche den Vertrieb straffen. Hierfür sicherte Daimler 75 Prozent an einer mit einem chinesischen Partner geführten Vertriebsgesellschaft.

„Daimler wächst. Unser Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen“

Dieter Zetsche,
Daimler-Vorstandschef

Im Vergleich zur Konkurrenz hat Mercedes eine ältere Modellpalette, die nun nach und nach erneuert wird. So will der Konzern den Rückstand gegenüber BMW und Audi wettmachen. Groß Hoffnung setzt Daimler dabei auf die jüngere Käufer zugeschnittene A-Klasse, die im September an den Start geht. Die 40.000 Bestellungen binnen vier Wochen hätten alle überrascht, sagte Zetsche. Daimler wird nun, da die Kapazitäten in den Werken in Rastatt und in Ungarn nicht reichen, einen Teil der Produktion nach Finnland zu Valmet auslagern. Dort sollen von 2013 bis 2016 mehr als 100.000 A-Klasse-Fahrzeuge vom Band laufen.

Den Gewinnrückgang bei den Autos konnte zum Teil die Lkw-Sparte Daimler Trucks ausgleichen, die zum operativen Gewinn 524 Mio. Euro (486 Mio. Euro) beisteuerte. Das Absatzplus um gut ein Drittel auf 122.000 Lkw ist allerdings auch der Tatsache geschuldet, dass sich das Japan-Geschäft nach der Tsunami-Katastrophe wieder normalisiert. Ein Rückgang bei Neubestellungen zeigt aber auch, dass das Lkw-Geschäft unter Druck steht. Weiterhin mäßig läuft das Busgeschäft, das rote Zahlen schreibt.

Apple ist verwundbar

iPhone-Verkäufe liegen unter den Erwartungen. Alle warten und hoffen aufs neue Modell

■ Im dritten Quartal legte der US-Konzern bei Umsatz und Gewinn um 20 Prozent zu. Doch damit zeigt er sich anfällig

■ Für das vierte Quartal sagt das Management einen Umsatz von 43 Milliarden Dollar voraus – auch das liegt unter Erwartung

Apple kann sein Tempo nicht halten. Der kalifornische Elektronikkonzern enttäuschte mit seinen Quartalszahlen erstmals die Erwartungen von Analysten und Anlegern.

Zwar steigerte der Konzern Umsatz und Gewinn im Vergleich zum Vorjahr um jeweils mehr als 20 Prozent auf 35 Mrd. und 8,8 Mrd. Dollar, doch damit blieben die Kalifornier unter den Prognosen, die bei bis zu 45 Mrd. Dollar Umsatz lagen. Von April bis Juni verkauften der US-Konzern insbesondere weniger von seinen iPhone-Smartphones, als die Analysten erwartet hatten. Die Gründer: Zum einen hielten sich viele Europäer wegen der Euro-Schuldenkrise mit Neuanschaffungen zurück; zum anderen warten viele Kunden auf das neue iPhone 5, das im Herbst herauskommen dürfte.

„Die Leute wollen das nächste Ding – und darüber bin ich super froh“, sagte Apple-Chef Tim Cook. Welchen Einfluss habe das Zögern auf die aktuellen Verkaufszahlen gehabt, habe, lasse sich nur schwer beiferner. Fest steht aber, dass Apple in seinem dritten Geschäftsquartal nur vergleichsweise magere 26 Mio. iPhones verkaufen konnte. Das lag zwar 28 Prozent über dem Vorjahresquartal – Analysten hatten jedoch mit mehr als 28 Mio. Stück gerechnet. Zur Einführung des iPhone 4S im Weihnachtsquartal 2011 hatte Apple binnen drei Monaten sogar 37 Mio. Handys verkauft.

Als Stütze erwies sich hingegen das iPad-Tablet: 17 Mio. Geräte setzte Apple

ab – das waren 84 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum und neuer Rekord. Das iPhone aber ist der wichtigste Antriebsmotor im Konzern. Deswegen ließ das verlangsamte Absatzwachstum bei den Händlern an der Börse die Alarmglocken läuten. Auch die Prognose für das laufende vierte Geschäftsquartal stellte die Börsianer nicht zufrieden. Die Aktie verlor am Mittwoch im frühen New Yorker Handel zeitweise 4,50 Prozent auf 573,90 Dollar. Die Apple-Investoren können mit dem Kursverlauf der vergangenen Monate dennoch zufrieden sein: Seit Jahresbeginn 2012 hatte das Papier um knapp 50 Prozent zugelegt.

„Wir sind glücklich mit dem Quartal“, betonte Finanzchef Peter Oppenheimer beinahme schon trotzig. Von den absoluten Zahlen her hat Apple auch allen Grund, zufrieden zu sein: Der Umsatz stieg um 23 Prozent, der Gewinn lag trotz aller Probleme 21 Prozent über dem Vorjahreszeitraum. Aus Sicht der Börsianer war die Enttäuschung dennoch verständlich: In den vorangegangenen Quartalen hatte Apple 13,1 Mrd. beziehungsweise 16,6 Mrd. Dollar verdient.

Der Konzern hatte zuvor in schöner Regelmäßigkeit die Erwartungen übertrafen und ist dank des Erfolgs von iPhone, iPad, Mac-Computer und iPod zum wertvollsten Konzern der Welt aufgestiegen. Die früheren Erfolge von Apple hätten die Investoren verwöhnt, sagte Daniel Morgan von der Investmentfirma Synovus Trust der Finanznachrichtenagentur Bloomberg. „Da ist es unausweichlich, dass man auch Zahlen vorlegt, die die Leute enttäuschen.“

Auch die Euro-Schuldenkrise machte dem Unternehmen nun aber einen Strich durch die Rechnung. „In Europa lief es nicht so gut“, räumte Cook ein. Der Umsatz auf dem Kontinent stieg um 16 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum – für den erfolgsverwöhnten Apple-Konzern ist das wenig. Es gebe allerdings große Unterschiede bei den einzelnen Ländern, führte Cook aus: „Großbritannien hat sich gut gehalten. Frank-



Das neue iPad ist der erhoffte Verkaufsschlager – auch in China

KOMMENTAR
BENEDIKT FUEST

Unbequemer neuer Alltag

Enttäuschte Anleger – das gab es bei Apple bislang nicht. Die Erwartungen der Investoren wurden immer übertroffen. Diese Zeiten scheinen nun vorüber. Auch Apple kann nicht auf ewig ungebremst wachsen.

Eine Ursache für den Einbruch liegt in der Antizipation der Stammkundschaft: Die neue Mobil-Betriebssystem-Version iOS 6.0 ist bereits in den Startlöchern. Nun erwarten Kunden wie Analysten auch die Ankündigung eines neuen iPhones mit Versionsnummer 5 von den notorisch verschwiegenen Kaliforniern. Auch wenn Apple-Chef Tim Cook im Analysten-Gespräch zu seinen Quellschlagnahmen nur mysteriös über eine großartige Produkt-Pipeline orakelt: Spätestens zum Weihnachtsgeschäft muss Apple ein neues Gerät bringen, um mit der Konkurrenz Schritt zu halten – das wissen auch die Stammkunden und verzögern aktuell Neuanschaffungen. Damit wird Apple zum Opfer der eigenen Geheim-

haltungstaktik. Wüssten die Kunden sicher, dass das neue iPhone erst später im Jahr auf den Markt kommt, wären sie vielleicht weniger zögerlich. Dieses Problem sollte jedoch spätestens mit der Ankündigung des neuen iPhones von Tisch sein. Es ist also nur temporärer Natur.

Dauerhafter dagegen ist die zweite Ursache für Apples iPhone-Einbruch. Sie liegt im Erstarken der Android-Konkurrenz begründet: Samsung hat Apple bereits im Frühjahr 2012 endgültig als größter Smartphone-Hersteller überholt, aktuell verkaufen die Koreaner fast doppelt so viele Smartphones wie Apple. Den Erfolg von Hardwareherstellern wie Samsung und Google als günstiger Betriebssystem-Lieferant kann Apple dauerhaft nicht vor Gericht stoppen. Die Zeit der einfachen Umsatzrekorde ist vorbei, die Konkurrenz hat gut von Apple gelernt. Nun folgt der tägliche Kampf um Marktanteile.

benedikt.fuest@welt.de

reich, Griechenland und Italien waren schwach. Deutschland ist nur im einsteligen Prozentbereich gewachsen.“ Rund lief es dagegen in China mit einem Umsatzsprung von 48 Prozent.

Vom iPod setzte Apple nur noch 6,8 Mio, ab – ein Minus von zehn Prozent. Die Verkäufe von Mac-Rechnern dagegen legten um zwei Prozent auf vier Mio. Geräte zu. Hier warten die Kunden auf eine neue Generation der MacBooks, die Apple im Juni auf der Entwicklerkonferenz WWDC vorgestellt hat. Am Mittwoch schaltete Apple zudem die neue Version des Mac-Betriebssystems OS X mit dem Beinamen „Mountain Lion“ im hausgegenen App-Store zum Download frei. Deutsche Kunden wurden jedoch am Mittwoch zunächst durch Fehlermeldungen beim Download entrüscht.

Für das gerade angebrochene vierte Geschäftsquartal sagt der Konzern einen Umsatz von 34 Mrd. Dollar voraus – ebenfalls weniger, als Analysten erwartet hatten. Firmenchef Cook versprach „erstaunliche neue Produkte“. Ins Detail ging er allerdings nicht. Neben neuen iPhones und iPods wird von Apple auch schon seit Monaten ein Fernsehgerät erwartet. Geheimhalten gehört bei Apple zum Geschäft – erst recht, seitdem Konkurrenten wie Samsung ebenfalls große Erfolge bei Smartphones feiern.

Mit den Rivalen führt Apple einen erbitterten Krieg um Patente vor Gerichten – weltweit über 50 Klagen stehen aktuell zur Verhandlung an. Der wichtigste Prozess wird derzeit vor dem kalifornischen Bezirksgerichtshof in San Jose geführt. Apple selbst gab in einem am Montag öffentlich gestellten Gerichtsbericht zu, dass Samsungs Erfolg den Konzern erheblichen Umsatz kostet. Apples Anwälte argumentieren, dass Samsung die Kalifornier nur dank der Kopie von Apple-Innovationen überholen konnte, und verlangen deswegen 2,5 Mrd. Dollar Schadenersatz für Umsatzausfälle.

Auch ohne dieses Geld könnte Apple aber selbst eine längere Durststrecke bis zum nächsten Verkaufsschlager locker überstehen. Die Kasse ist mit 17 Mrd. Dollar prall gefüllt. Dabei zahlt der Konzern mittlerweile eine Dividende von 2,65 Dollar je Anteilchein und kauft eigene Aktien zurück. Gegen beides hatte sich der verstorbene Mitgründer und langjährige Chef Steve Jobs stets gewehrt. dpa/bfu

Facebook vor der Stunde der Wahrheit

Nervosität vor ersten Quartalszahlen

Zum ersten Mal seit seinem Börsengang im Mai wird Facebook am heutigen Donnerstagabend seine Quartalszahlen vorstellen. Die Anleger sind nervös. Schon in den letzten Tagen schwanken die Kurs des Papieres auf und ab. Zwischenzeitlich sackt er auf gut 28 Dollar ab, nur um dann innerhalb eines Tages wieder auf über 29 Dollar zu steigen. Die Unsicherheit hat einige zu tun mit dem holprigen Börsenstart des Sozialen Netzwerks: Schon nach zwei Tagen stürzt die Aktie von ihrem Ausgabe-Kurs von 38 Dollar ab. Zuerst galten technische Probleme der US-Technikbörsen Nasdaq als Ursache, doch dann kamen erhebliche Zweifel an Facebooks optimistischer Unternehmensbewertung von 108 Mrd. Dollar auf.

Kurz darauf der nächste Schlag: Im Juni veröffentlichte die US-Medienanalysefirma ComScore Zahlen, die zeigten, dass Facebook in den sechs Monaten zuvor auf dem Heimatmarkt erstmals knapp fünf Prozent weniger Besucher verbucht hatte – mehr als die Hälfte von Facebooks Werbeeinnahmen kommt bislang jedoch vom US-Markt. Auch wuchs die Zahl der Nutzer weltweit deutlich langsamer als noch ein Jahr vorher.

Dementsprechend negativ fielen Analystenkommentare am Vorabend der Quartalszahlen aus: Analysten der Citigroup erwarten eine deutliche Verlangsamung von Facebooks Wachstum. Die Experten von JP Morgan fürchten einen Umsatzeinbruch, und Staranalyst Gene Munster von Piper Jaffray warnte Facebook-Chef Mark Zuckerberg: Nicht nur müsse Facebook nun in Umsatz und Nutzerzahlen die niedrig angesetzten Erwartungen der Experten deutlich übertreffen, auch müsse das Netzwerk endlich eine überzeugende Antwort für den Mobilmarkt parat haben. bfu



WOCHENEND-PLUS

Wir schenken Ihnen am Wochenende klassische Musik von iTunes.



5 Aufnahmen aus dem Album „100x Klassik für den Urlaub“

EXKLUSIV DIESEN SAMSTAG IN DIE WELT! Kaufen Sie am kommenden Samstag DIE WELT mit dem Download-Link für 5 wunderbare Aufnahmen klassischer Musik und laden Sie diese kostenlos bei iTunes herunter.

Der Download ist nur am Samstag, dem 28. Juli, möglich.

Diesen Samstag!



Daniel Barenboim
West-Eastern Divan Orchestra

BEETHOVEN FÜR ALLE
Sinfonien Nr. 1–9

SONNTAG IN WELT AM SONNTAG

5 Highlights aus „Beethoven für alle“, dirigiert von Daniel Barenboim

EXKLUSIV DIESEN SONNTAG IN WELT AM SONNTAG! Kaufen Sie am kommenden Sonntag die WELT am SONNTAG mit dem Download-Link für 5 Highlights dieses faszinierenden Albums und laden Sie diese kostenlos bei iTunes herunter. Der Download ist nur am Sonntag, dem 29. Juli, möglich.

Entdecken Sie klassische Musik bei iTunes: www.itunes.de/musik-klassik

Diesen Sonntag!

DIE WELT

DIE WELT GEHÖRT DENEN, DIE NEU DENKEN.

EIN BESONDERER TAG VERDIENT
EINE BESONDRE ZEITUNG.

WELT am SONNTAG

WIRTSCHAFT

■ Die Vorwürfe der Informanten beziehen sich auf einen Schlachthof östlich von Magdeburg. Hier werden täglich mehr als 100.000 Tiere getötet

■ Eine zu hohe Geschwindigkeit am Fleißband soll dazu geführt haben, dass Broiler zu Boden fallen, dann aber trotzdem verarbeitet wurden

ANETTE DOWIDEIT
UND JÖRG EIGENDORF

Wo es schnell gehen muss, kann schon einmal etwas hinten runter fallen – im wahrsten Sinne des Wortes. Diese Erfahrung zumindest machte angeblich Karsten Schneider, der bis vor wenigen Monaten in einem der großen Schlachtbetriebe des Geflügelkonzerns Wiesenhof angestellt war. „Bei der Zerlegung habe ich des Öfteren gesehen, dass Brustfleisch aus den Böden gefallen war, und nicht immer nur eine oder zwei – da lagen manchmal zirka Kilo, so bis 100 Kilo auf dem Boden“, schildert Schneider, der in Wahrheit anders heißt, seine Erfahrungen aus dem vergangenen Winter.

Er habe dies gegenüber der Produktions- und Schichtleitung angesprochen, sagt er. „Die haben dazu gesagt: Was sollen wir machen?“ Das Fleisch solle trotzdem weiter verarbeitet werden, hätten die Vorgesetzten gesagt – behauptet Schneider, dessen eidestattliche Versicherung der Redaktion vorliegt.

Keimfreie Geflügelproduktion?

Die deutsche Geflügelproduktion ist hoch technisiert, strengstens kontrolliert und keinfrei – so präsentieren sich die großen Geflügelfleischkonzerne für gewöhnlich in der Öffentlichkeit. Was hinter verschlossenen Betriebstoren passiert, weicht von diesem Bild jedoch möglicherweise immer wieder ab. Der deutsche Marktführer PHW-Gruppe, der bundesweit jede Woche nach eigenen Angaben 45 Millionen Hähnchen schlachtet und einen Jahresumsatz von zuletzt mehr als zwei Mrd. Euro erzielte, ist in den vergangenen Monaten mit seit bekannten Marke „Wiesenhof“ in die Schlagzeilen geraten.

In der Kritik steht die Hygiene an einem der Standorte. Im März wurde die Anlage von den Aufsichtsbehörden sogar für kurze Zeit geschlossen. Es war der erste Produktionsstop in der Firmengeschichte, offiziellen Angaben zufolge waren Umbaumaßnahmen damals der Auslöser.

Nun äußern sich zum ersten Mal ehemalige Mitarbeiter des Betriebs zu den Arbeitsbedingungen, die sie dort bis vor wenigen Monaten erlebt haben. Konkret geht es um den Schlachthof im sachsen-anhaltischen Möckern, östlich von Magdeburg, wo etwa 450 Mitarbeiter täglich mehr als 100.000 Tiere schlachten. Zwei Angestellte der Schlachtanlage berichten übereinstimmend, dass dort immer wieder große Mengen Fleisch auf den Boden fielen und trotzdem anschließend weiter verarbeitet wurden. So etwa die ehemalige Mitarbeiterin Kirsten Hengsdorff, die



Ein Foto aus dem Schlachthof Möckern: Wiesenhof-Mitarbeiter behaupten, dass hier Fleisch umetikettiert worden sei

ten Tiere. An anderer Stelle im Betrieb ist zu erfahren, der Durchlauf sei noch weit aus stärker gedrosselt worden, auf zeitweise weniger als 100.000 Tiere.

Der Standort hat in den vergangenen Monaten turbulenten Zeiten erlebt: Im April vergangenen Jahres berichtete das Magazin „Stern“ über Hygienemängel in der Anlage. Demnach solle es Schwarzschwamm an Decken und Wänden gegeben haben, auf Hühnerfleisch seien Kotspuren entdeckt worden. Wiesenhof bestritt auch das.

In diesem März legten die zuständigen Aufsichtsbehörden den Betrieb für eineinhalb Tage still. 800.000 bereits geschlachtete Tiere mussten vernichtet werden. Ein für Wiesenhof bisher einziges Vorkommnis, das sich im Zusammenhang mit Umbaumaßnahmen abspielte. Einer unserer Informanten beschreibt, er habe beobachtet, wie Schleifarbeiten in der Nähe von Tierkörpern durchgeführt worden seien.

Die Aufsichtsbehörde schreibt dazu, der Schlachtbetrieb sei nicht wegen Hygienemängeln geschlossen worden. Vielmehr seien ausschließlich Bauarbeiten die Ursache gewesen. Una liegt allerdings ein internes Mängelprotokoll der Behörde vom 28. Februar vor. Darin steht unter anderem: „Schmutz fliegt umher“. Aufsichtsbehördenleiter Börstler sagt dazu, dies sei kein Widerspruch, denn der Schmutz sei lediglich in einem Produktionsbereich geflogen, der nicht mehr benutzt wird und zum fraglichen Zeitpunkt demontiert wurde.

Umetikettiertes Fleisch?

Die ehemaligen Angestellten machen dem Unternehmen noch weitergehende Vorwürfe: Sowohl Schneider als auch Hengsdorff berichten, dass sie erlebt hätten, wie Fleisch umetikettiert und so das Haltbarkeitsdatum verlängert worden sei. Schneider versichert an Eides statt, er habe im Februar selbst beobachtet, wie alte Etiketten durch neue ersetzt worden seien.

Wiesenhof schreibt, Haltbarkeitsdaten seien „in keinem Fall unzulässig“ verändert worden. Was allerdings den Schluss zulässt, dass es „zulässige“ Umetikettierungen geben hat. Und die Aufsichtsbehörde schreibt dazu einen ziemlich prophetischen Satz: „Von Seiten der zuständigen Veterinärbehörde wird eindeutig festgestellt, dass es wieder in der Vergangenheit, noch jetzt, noch zukünftig unzulässige Umetikettierungen gab, gibt oder geben wird.“ Darunter angesprochen, wie die Behörde voraussehen kann, was in der Zukunft im Betrieb passieren könnte, sagt Bereichsleiter Börstler, dass ständig zwölf Mitarbeiter des Veterinäramts – zwei amtliche Tierärzte und zehn amtliche Fachassistenten – im Betrieb seien. Seine Einschätzung nach sei es unmöglich, Tüten aufzurüsten und Fleischteile neu zu verpacken, ohne dass die Kontrolleure dies bemerkten.

Die in Möckern produzierten Geflügelfleischwaren gehen nicht nur an Supermärkte, sondern auch an Großabnehmer wie die Imbisskette Kentucky Fried Chicken. Die Fast-Food-Kette kann die Kritik nach eigenen Angaben nicht nachvollziehen. KFC Deutschland führt selbst „laufend strenge Sicherheitskontrollen bei allen seinen Lieferanten“ durch, die noch strenger seien als die gesetzlich festgeschriebenen.

Die EU-Kommission machte am Mittwoch aber auch klar, dass Google sich auf dem Kompromiss nicht ausruhen kann. Der spanische EU-Kommissar betonte, „Smartphone-Apps sind in der Prüfung nicht eingeschlossen. Das heißt aber nicht, dass eine solche Prüfung nicht noch kommen kann.“

Google kommt noch mal davon

Einigung mit EU im Kartellverfahren

STEFANIE BOLZEN
BRÜSSEL

Im Streit mit Europas Wettbewerbsbehörden ist Google vorerst mit einem blauen Auge davongekommen. Die EU-Kommission, die dem Konzern Marktmanipulation vorwarf, stellte den Amerikanern einen Vergleich in Aussicht. „Google hat uns technische Lösungen zugesagt. Wir prüfen diese jetzt und hoffen auf eine Einigung“, teilte EU-Kommissar Joaquin Almunia am Mittwoch in Brüssel mit. Die Prüfung soll einige Monate dauern. Der Spanier fügte allerdings warnend hinzu, dass „wir auch in Zukunft die Aktivitäten von Google im Fokus behalten werden.“

Damit scheint das US-Unternehmen einer Kartellstrafe von bis zu 2,5 Mrd. Euro für den Moment entkommen zu sein. Im November 2010 hatte Almunia das Verfahren gegen Google wegen des Verdachts der Wettbewerbsverzerrung eingeleitet. Zuletzt hatte die Behörde den Druck auf den US-Konzern sogar noch verschärft: Google müsse seine Korrekturen nicht nur bei Computern anwenden, sondern auch bei Produkten für mobiles Markt, also für Smartphones und Tablets. „Es ist egal, ob die Nutzer Computer oder Smartphones oder Tablets bei ihrer Suche benutzen. Die Probleme sind dieselben“, bestätigte Almu-



EU-Kommissar
Joaquin Almunia
will Google auch
weiterhin im
Auge behalten

„Da lagen manchmal Kilos auf dem Boden“

Wiesenhof steht seit Monaten wegen Hygienemängeln in der Kritik. Nun äußern sich ehemalige Mitarbeiter – und behaupten, dass sie bis zu den Waden im Fleisch standen

erst vor wenigen Wochen ihren Dienst im Unternehmen quittierten: „An der Stelle, wo die Hühner als Brathähnchen eingetütet werden, fallen die in Fächer. Doch das Band läuft so schnell, dass die Frauen, die am Band stehen, es nicht schaffen, die Fächer in dem Tempo zu räumen. Die Fächer werden so schnell gefüllt, dass die Hähnchen letztlich auf den Boden fallen. Wir haben manchmal abends bis zu den Waden in den Hühnern gestanden“, sagt Hengsdorff, die in Wirklichkeit ebenfalls anders heißt.

Alles frei erfunden?

Wiesenhof lässt über ein Anwaltsbüro mitteilen, es sei „frei erfunden und überdies auch technisch abwegig“, dass auf den Boden gefallene Hähnchenreste zurück in den Produktionskreislauf gelangten. Um dies zu untermauern, lässt das Unternehmen uns seine neuen Seiten lange „Personalhygiene-Ordnung“ inklusive Schulungsnachweis schicken. Darin wird erklärt, welche Maßnahmen (Kopfbedeckung, Papiermaske, keine Piercings etc.) Mitarbeiter einhalten müssen und dass auf den Boden gefallene Produkte „zu verwerfen“ seien.

Die zuständige Aufsichtsbehörde im Landkreis Jerichower Land teilt mit, dass Schlachttiere in den genannten Größenordnungen überhaupt nicht erst auf den Boden fallen könnten. Der Grund dafür seien die baulichen Voraussetzungen der Anlage, wie der Behörden-

leiter Jörg Börstler auf Nachfrage erklärt, auch zum Beispiel Auffangtrichter.

Als Entgegnung auf die Schilderungen der Mitarbeiter, dass auf den Boden gefallenes Fleisch weiterverarbeitet worden sei, hat das Unternehmen seinerseits 17 Vorarbeiter der Möckerner Produktionsstätte eine eidestattliche Versicherung unterschreiben lassen.

Darin heißt es, dass diese Unterzeichner den Mitarbeitern niemals Anweisungen erteilt hätten, auf den Boden gefallene Fleischstücke wieder in die Produktion zu geben. Allerdings ist eine eidestattliche Versicherung von 17 Personen zu einem vorformulierten, einheitlichen Text wenig glaubwürdig. Gerichte erkennen eidestattliche Versicherungen eher an, wenn sie persönlich formuliert sind und individuelle Erkenntnisse beschreiben.

Liefen die Bänder zu schnell?

Kritiker werfen dem Unternehmen vor, eine zu schnelle Arbeitsteilung, etwa die zeitweise hohe Laufgeschwindigkeit der Anlagen, hätte dazu geführt, dass es immer wieder zu hygienisch problematischen Situationen gekommen sei. „Es gilt: Je mehr Huhn pro Zeiteinheit verarbeitet wird, desto mehr Stundenlohn bekommen die Mitarbeiter“, sagt der Magdeburger Anwalt Uwe Bitter, der bereits mehrere ehemalige Wiesenhof-Angestellte rechtlich vertrat.

Die zuständige Gewerkschaft NGG will sich nicht zum Fall Möckern äußern

– ihr Pressesprecher signalisiert aber, dass die Arbeitsbedingungen in den Schlachtanlagen häufiger Thema bei den Gewerkschaften vor Ort seien.

Wiesenhof schreibt, der beschriebene Zusammenhang sei „technisch und sachlich abwegig“. Die Bänder liefern in einer festen, vorgegebenen Geschwindigkeit.

„Schmutz fliegt umher“

Vor wenigen Tagen hatte das Unternehmen bei einem Pressetermin mitgeteilt, derzeit werde in Möckern weniger schnell produziert als möglich: 140.000 Tiere werden demnach pro Tag dort nun getötet und verarbeitet. Geschäftsführer Michael Schönewolf sagte, dies sei eine Reaktion auf die derzeit niedrigen Abnahmepreise und die hohen Einkaufskosten für die per Lastwagen angelieferten

„Die Fächer werden so schnell gefüllt, dass die Hähnchen letztlich auf den Boden fallen.“

Eine Wiesenhof-Mitarbeiterin

Referenten sind u.a.

Dr. Nicolai Bieber, Mitglied der Geschäftsleitung, Booz & Co.

Dr. Hans-Peter Friedrich, Bundesminister des Innern (BMI)

Ulrich Hamann, Vorsitzender der Geschäftsführung, Bundesdruckerei

Michael Hange, Präsident des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI)

Marc Irmisch, Vice President Small & Medium Enterprises & SoHo, Telefónica Germany

Dirk Kretzschmar, Mitglied der Geschäftsleitung, Rohde & Schwarz SIT

Lutz Neugebauer, Bereichsleiter Sicherheit, Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (BITKOM)

Heribert Uhl, Vorstandsvorsitzender, Matrix42

Hinrich Völcker, Chief IT Security Officer, Deutsche Bank

Moderation

WELT-Wirtschaftsredaktion, WELT-Gruppe

WELT-Konferenz IT-Sicherheit in der Wirtschaft

Am 6. September 2012
in Berlin

In Partnerschaft mit:

MATRIX42
Telefónica

Veranstaltungspartner:

Partner
Jutta Rubach
Marketing + Kommunikation & Networking

Am 6. September 2012 veranstaltet DIE WELT in Kooperation mit Matrix42, Rohde & Schwarz SIT und Telefónica Germany eine hochkarätige Konferenz zum Thema „IT-Sicherheit in der Wirtschaft“.

Diskutieren Sie mit, zu Themen wie mögliche Meldepflichten für Cyber-Attacken oder die Vermischung von privater und beruflicher Nutzung von IT.

Passen Sie sich an, wenn es um die Sicherheit der Technik resultieren. Bundesinnenminister Dr. Friedrich eröffnet die Konferenz und thematisiert neue Schritte.

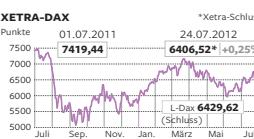
Die Veranstaltung richtet sich an Entscheider aus Unternehmen, Politik und Verwaltung. Die Teilnahme ist kostenfrei; die Anzahl der Tickets ist limitiert.

Sichern Sie sich noch heute einen exklusiven Teilnahmeplatz bei der Ganztagoveranstaltung im Atrium der Deutschen Bank in Berlin. In Ihrer Bewerbung teilen Sie uns bitte Ihre aktuellen beruflichen Kontaktdaten mit und senden diese an: itsicherheit@welt.de

Einsendeschluss: 20. August 2012



FINANZEN



	Zinsen in Prozent	25.07.	24.07.
Rendite 10-Jähr. Bundesanleihe	1,271	1,247	
Bund-Future	0,165	0,169*	
1-Monats-Euribor	0,427	0,435	
3-Monats-Euribor	1,407	1,391	
Treasuries 10 Jahre	2,462	2,458	
Treasuries 30 Jahre	2,462	2,458	

Merck: 78,79 (-0,16%)
Fresenius: 58,07 (+1,03%)
HeidelbergCement: 35,81 (-0,54%)
Henkel Vz.: 56,11 (-0,51%)
Infineon: 5,351 (-0,34%)
K+S: 38,63 (+0,81%)
Linde: 116,35 (-0,60%)
MAN: 78,17 (-0,67%)
Metro: 20,05 (-0,89%)
Munich Re: 109,40 (+0,97%)
RWE: 30,00 (-1,25%)
SAP: 50,44 (-0,65%)
Siemens: 67,32 (+0,48%)
ThyssenKrupp: 13,84 (-0,54%)
VW Vz.: 133,65 (+1,25%)

KOMPAKT

LEBENSVERSICHERUNGEN

Rechtsprechung bei Kündigung gekippt

Lebensversicherer dürfen ihre Kunden bei einer frühzeitigen Kündigung ihrer Verträge künftig nicht mehr mit Brosamen abspeisen. Der Bundesgerichtshof (BGH) kippte seine bisherige Rechtsprechung, die es den Versicherern erlaubt hatte, die Abschlusskosten mit den ersten Beiträgen zu verrechnen, die die Kunden zahlten. Das hatte zur Folge, dass Kunden, die in den ersten Jahren ihre Verträge kündigten, nur einen Bruchteil der eingezahlten Summe wieder zurückhielten, weil von dem Geld erst die Provisionen für die Vermittler gezahlt wurden. Das sei „eine unangemessene Belohnung des Versicherungsnehmers“, hieß es in dem Urteil des Versicherungsseins des BGH (Az.: IV ZR 201/10). Der BGH erklärte, er habe seine Rechtsprechung zu dem Fall „weiterentwickelt“. Noch 2001 und 2005 hatte das oberste deutsche Berufungsgericht die als „Zillmerung“ bekannte Praxis gebilligt. Im konkreten Fall hatte die Verbraucherzentrale in Hamburg gegen den Deutschen Ring geklagt. Das Gericht stellte ausdrücklich klar, dass die Klauseln bei bestehenden und auch bei neuen Verträgen unwirksam seien.

HEDGEFONDS

Schäuble: Investments nichts für Privatanleger

Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble will Privatanlegern per Gesetz Beteiligungen an den als risikoreich geltenden Hedgefonds verwehren. „Ein Vertrieb von Anteilen oder Aktien an Hedgefonds an Privatanleger nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ist in jedem Fall ausgeschlossen“, heißt es in einem Referentenentwurf des Finanzministeriums, mit dem eine EU-Richtlinie umgesetzt werden soll. Anteile an solchen „Single-Hedgefonds“ sollen nur noch für professionelle Anleger zum Erwerb stehen. „Um den Anlegererschutz zu stärken, sollen Privatanleger nicht mehr direkt in diese risikoreiche Anlageklasse investieren können“, heißt es. Das Bundeskabinett wird die Börse zu stärken“, sagt Weber.

Für Anleger ist eine solche Zick-Zack-Bewegung eine neue Erfahrung. Schließlich bringen die drei Konzerne fast eine halbe Billion Dollar auf die Börsenwaage und sind für 14 Prozent des Dow Jones Index verantwortlich. Doch in Zukunft müssen sich Anleger wohl daran gewöhnen, dass es zu wundersamen Entwicklungen auch bei Blue Chips kommt.

„Aktienkurse sind zunehmend das Ergebnis von Computerprogrammen und Algorithmen“, sagt Joseph Saluzzi von der Handelsfirma Themis Trading. „Der Markt wird zur Geisel der Computer.“

Der automatische Kauf und Verkauf zwischen den Rechnern sorgt zunehmend für Unbehagen. Nicht wenige Experten fürchten, dass in Zukunft Computer schwere Turbulenzen auslösen könnten. Wenn immer mehr Investoren mit Hilfe ähnlicher Programme handeln, könnte dies sogar einen Crash auslösen.

Im öffentlichen Bewusstsein ist da Phänomen spätestens seit dem sogenannten „Flash Crash“ im Mai 2010. Damals brach der Dow Jones Index an der Wall Street binnen weniger Minuten erst um zehn Prozent ein, um danach den Großteil der Verluste wieder wettzumachen. Wie von Geisterhand waren zwische-

nachzeitlich fast eine Billion Dollar an Marktwert verschwunden (siehe Grafik).

Nicht erst diese Episode belegt, dass die neue Marktmacht zu Lasten der „normalen“ Sparer geht. Denn immer stärker schwankende Kurse, abzulesen etwa am Index VDax, stellen sie per se ein Risiko dar.

Nicht nur das. Gegen die Hochfrequenzhändler können klassische Investoren nur verlieren. Denn die Anbieter gehören zu den größten Kunden der Börsen und werden von diesen mit großen Mengen an Daten versorgt. Die Handelsinformationen werden mithilfe ausgetüftelter Programme ausgewertet. Auf diese Weise lassen sich bestimmte Entwicklungen anzippern. Außerdem wissen die Computer aufgrund der ausgewerteten Verhaltensmuster sofort, ob es sich bei ihrem potenziellen Gegenüber um einen erfahrenen Anleger handelt oder aber ein Greenhorn. Durch ihre privilegierte Stellung bei den Börsen haben die Hochfrequenzhändler zudem einen tieferen Einblick in die Orderbücher. Sie können sehen, wo Investoren ihre Kauf- und Ver-

kaufslimite gesetzt haben und diese Informationen gezielt nutzen. Hat etwa ein Anleger bei Aktie X eine Verlustbegrenzung bei 100 Dollar gesetzt, können die Computer versuchen, das Wertpapier bewusst kurz unter die 100-Dollar-Marke zu drücken und die Stop-Loss-Order sozusagen abfischen. Der Kleinanleger ist der Dumme, weil er seine Aktie zu einem ungünstigen Preis losgeworden ist.

„Die Börsen verkaufen ihre Daten an die Hochfrequenzhändler zum Schaden der seriösen Anleger“, sagt Saluzzi. Beinahe täglich seien nicht nur die Halter einzelner Aktien. Gerade auf börsengängige Indexfonds, die ETFs, hätten es Computerhändler abgesehen. Hier käme es häufig zu Mini-Differenzen zwischen dem Fonds Wert und dem zugrunde liegenden Index, den die Maschinen ausnutzen, zum Schaden der ETF-Halter.

Überdies werfen Kritiker den Computerhändlern vor, den Markt bewusst zu täuschen. So würden beispielsweise Scheinaufträge platziert, die einen fälligen Aktientrend signalisieren. Kommt

dann ein „langsamer“ Käufer, ist diese Liquidität plötzlich weg und der Anleger kauft zu einem höheren Kurs. Oft würden Scheinauftragsaufträge platziert, um andere Aktionen zum Verkauf zu locken und sich selbst günstig einzudecken.

Die Branche hält dem entgegen, dass sie zusätzliche Liquidität an den Märkten schaffe. So seien die Geld-Brief-Spannen deutlich gesunken. Doch die Hochfrequenzhändler werden wohl um eine stärkere Regulierung nicht herum kommen. Die neue europäische Finanzmarktrichtlinie MiFid sieht vor, dass sich die Anbieter registrieren lassen müssen. So wollen die Aufsichtsbehörden die Computerhändler und deren Algorithmen besser überwachen und mehr Transparenz schaffen. Darüber hinaus existieren Gedankenspiele, mit Hilfe einer Finanztransaktionssteuer, die Handelsaktivitäten in Millisekunden unattraktiver zu machen. In Deutschland ist im Gespräch, eine Mindesthaltezeit einzubauen, um Chancengleichheit mit anderen Finanzmarktteakten zu erreichen.

Crash-Angst durch den Computer

Hochfrequenzhandel löst wundersame Kurskapriolen an den Börsen aus. Branche soll strenger überwacht werden

- Mehr Maschinen als Menschen bestimmen das Geschehen. Hinter jedem zweiten Trade steckt ein Computer
- Kritiker werfen den Algo-Tradern Marktmanipulation durch Scheinaufträge und Insiderwissen vor

HOLGER ZSCHÄPITZ

Seitliche Dinge passieren in diesen Tagen an der Wall Street. Wie von Geisterhand bewegen sich die Börsenkurse von Weltkonzernen nach einem festen Rhythmus. Ohne Nachrichten schwankten etwa in der vergangenen Woche die Notierungen von Coca Cola, IBM und McDonalds. Im Halbstundentakt ging es vom Tageshoch zum Tiefststand und wieder zurück. An einem Handelstag wechselten Aktien der drei Multis im Wert von 3,4 Mrd. Dollar die Hände. „Da muss wohl ein großer Computerhändler ein Programm installiert haben, das in 30-Minuten-Intervallen große Stückzahlen an Aktien kauft und wieder verkauft“, sagt Bruce Weber von der US-Universität Delaware gegenüber der Nachrichtenagentur Bloomberg. „Auf alle Fälle sind solche Kapriolen nicht dazu angeignet, das Vertrauen der Investoren in die Börse zu stärken“, sagt Weber.

Für Anleger ist eine solche Zick-Zack-Bewegung eine neue Erfahrung. Schließlich bringen die drei Konzerne fast eine halbe Billion Dollar auf die Börsenwaage und sind für 14 Prozent des Dow Jones Index verantwortlich. Doch in Zukunft müssen sich Anleger wohl daran gewöhnen, dass es zu wundersamen Entwicklungen auch bei Blue Chips kommt. Denn der so genannte Hochfrequenzhandel, kurz HFT, gewinnt an Bedeutung. Der HFT besteht aus vollautomatisierten Computern, die auf der Grundlage komplizierter mathematischer Algorithmen innerhalb von Millisekunden Wertpapiere kaufen oder verkaufen. Die teure Computersoftware ist so programmiert, dass kleinste Preisunterschiede zwischen Wertpapieren blitzschnell gehandelt werden. Die Maschinen reagieren schneller als ein Wimpernschlag auf aktuelle Konjunkturdaten. Nicht ein Mensch deutet neueste Unternehmensmeldungen, sondern eine aufwendige Worterkennungs-

software. Inzwischen zeichnet der HFT für fast die Hälfte aller Handelsaktivitäten an der Wall Street verantwortlich. In Europa wird jede dritte Transaktion von einer Maschine statt Menschen initiiert. „Aktienkurse sind zunehmend das Ergebnis von Computerprogrammen und Algorithmen“, sagt Joseph Saluzzi von der Handelsfirma Themis Trading. „Der Markt wird zur Geisel der Computer.“

Der automatische Kauf und Verkauf zwischen den Rechnern sorgt zunehmend für Unbehagen. Nicht wenige Experten fürchten, dass in Zukunft Computer schwere Turbulenzen auslösen könnten.

Wenn immer mehr Investoren mit Hilfe ähnlicher Programme handeln, könnte dies sogar einen Crash auslösen.

Im öffentlichen Bewusstsein ist da

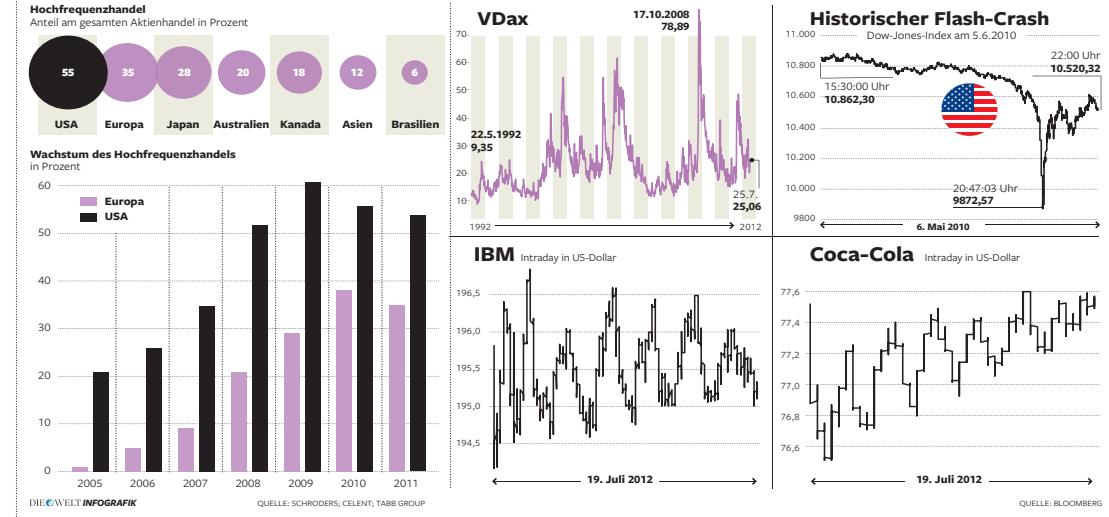
Phänomen spätestens seit dem sogenannten „Flash Crash“ im Mai 2010. Damals brach der Dow Jones Index an der Wall Street binnen weniger Minuten erst um zehn Prozent ein, um danach den Großteil der Verluste wieder wettzumachen. Wie von Geisterhand waren zwische-

nachzeitlich fast eine Billion Dollar an Marktwert verschwunden (siehe Grafik).

Nicht erst diese Episode belegt, dass die neue Marktmacht zu Lasten der „normalen“ Sparer geht. Denn immer stärker schwankende Kurse, abzulesen etwa am Index VDax, stellen sie per se ein Risiko dar.

Nicht nur das. Gegen die Hochfrequenzhändler können klassische Investoren nur verlieren. Denn die Anbieter gehören zu den größten Kunden der Börsen und werden von diesen mit großen Mengen an Daten versorgt. Die Handelsinformationen werden mithilfe ausgetüftelter Programme ausgewertet. Auf diese Weise lassen sich bestimmte Entwicklungen anzippern. Außerdem wissen die Computer aufgrund der ausgewerteten Verhaltensmuster sofort, ob es sich bei ihrem potenziellen Gegenüber um einen erfahrenen Anleger handelt oder aber ein Greenhorn. Durch ihre privilegierte Stellung bei den Börsen haben die Hochfrequenzhändler zudem einen tieferen Einblick in die Orderbücher. Sie können sehen, wo Investoren ihre Kauf- und Ver-

SUPERSCHNELLER COMPUTERHANDEL GEWINNT AN EINFLUSS



ablaufen und sich so Lücken auftun, verlangt die EU Nachbesserungen. In den ersten Monaten des Jahres 2010 wurde ein gemeinsamer Entwurf der EU-Kommissionen vorgelegt, der die Börsenregulierung verstärkt. Der Entwurf sah eine strikte Begrenzung der Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag vor. Dies sollte die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen. Dies sollte die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen. Dies sollte die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Börsenhandel auf 5% des Börsenvolumens pro Tag begrenzen.

Die Bö

US-Banker versinken in Depressionen

Finanzprofis leiden unter Risiko-Entzug.
Der Spaß ist verloren gegangen



Auf dem New Yorker Börsenparkett hält Langeweile Einzug

Die Wall Street ist nicht mehr das, was sie einmal war. Banker und Händler, die ihr Lebenselixier aus dem täglichen Umgang mit hohen Risiken gesogen hatten, klagen über Langeweile und Depressionen. Heute bestimmten Restriktionen den Alltag, beschweren sich mehr als zwei Dutzend derzeitige und frühere Mitarbeiter der Investmentbanken, die Bloomberg News interviewt: „Die Luft ist raus“, resigniert ein Banker.

Die fünf größten Banken an der Wall Street – JP Morgan, Bank of America, Citigroup, Goldman Sachs und Morgan Stanley – haben für das erste Halbjahr die niedrigsten Erträge seit dem Jahr 2008 vorgelegt. Die Kredit-Finanzierung ist um durchschnittlich 44 Prozent zurückgeführt worden. Die Aktienkurse sind in den letzten zwölf Monaten um durchschnittlich 33 Prozent eingebrochen – viermal stärker als im S&P 500 Financials Index. Die Bonuszahlungen wurden um 20 bis 40 Prozent gekürzt.

Die Banken sind mit neuen Restriktionen konfrontiert, die verhindern sollen, dass es zu einer weiteren globalen Finanzkrise kommt. Beschränkungen beim Eigenhandel und schärfere Eigenkapitalvorschriften erschweren es, gehobenes Geld einzusetzen, um die Erträge zu steigern. „Es ist nicht mehr sexy, es macht keinen Spaß mehr, es gibt keine intellektuellen Intrigen mehr“, beschreibt Ethan Garber. Er leitete bei der Credit Suisse und Bear Stearns im Eigenhandelsbereich Credit-Arbitrage-Portfolios. Nun ist er Chef von IdleAir. Die Firma bietet Fernfahrern Stromanschlüsse auf Parkplätzen an.

Das Risiko sei es gewesen, was ihn und seine Kollegen an die Wall Street getrieben hatte, berichtet Sean George. Der 39-Jährige leitete früher den Handel in Investment-Grade Kreditaufswaps bei der Deutschen Bank. Heute ist er Leiter Handel Credit-Derivative bei der Investmentbank Jefferies Group. In seinen besten Zeiten konnte er in einem Monat Millionen Dollar hereinholen. Bei seiner jetzigen Arbeit treffe er nun weniger Risiko-Entscheidungen – „aber ich gehe gerne Risiken ein“, sagt er. Zum

Ausgleich hat er ein Kampfsport-Studio eröffnet und sich ins Thai-Boxen gestürzt. Der 32-jährige Sam Polk war bis 2010 Kredit-Derivate-Händler bei der Bank of America und dem Hedgefonds King Street Capital. Er beschreibt die Anziehungskraft der Wall Street so: „Du konntest – gerade 20 Jahre alt – ein Händler sein, der erst drei Jahre aus der Schule ist, und du konntest jede Nacht ein Restaurant, einen Club oder eine Sportveranstaltung deiner Wahl besuchen – und alles wurde bezahlt. Es war ein enormes Gefühl von Macht“.

Fabrizio Capanna gab im Mai seinen Job als Leiter Credit-Trading Einzelhan-

del und Elektronik bei Frankreichs größter Bank BNP Paribas auf und gründete die Finanzberatung JCI Capital in London. In dem Monat hatte BNP Paribas mitgeteilt, dass sie ihren Bonuspool für das Jahr 2011 für Händler und andere Mitarbeiter in Risiko-Bereichen um 52 Prozent verkleinert habe, da die Schuldenkrise in der Euro-Zone die Erträge beeinträchtigte.

„Der Grund weshalb ich den Bankensektor verlassen habe, ist dass er sich drastisch verändert hat“, erläutert der 48-jährige Capanna. Er sei finanziell weniger motivierend geworden, weniger herausfordernd in Bezug auf das Einge-

hen von Risiken und deutlich bürokratischer, führt er aus.

Michael Meyer, früherer Leiter Investment-Grade-Handel weltweit bei Bank of America (BoA), verließ die Bank bereits 2007. Nach seiner Einschätzung wird das Leben bei den großen Banken „so bald nicht besser“. BoA hatte angekündigt, die jährlichen Kosten im Bereich Investmentbanking, Handel und Vermögensverwaltung um drei Mrd. Dollar zu kürzen. „Das Licht am Ende des Tunnels ist trüb“, sagt Meyer, der jetzt in ähnlicher Funktion bei der Investmentbank Seaport Group arbeitet.

Auch Citigroup, die drittgrößte US-Bank baut etwa 5000 Stellen ab, da die Kunden weniger Risiken eingehen, und um sich an die neuen Handelsbestimmungen anzupassen. Die Arbeit bei den großen Häusern mache jetzt viel weniger Spaß, sagt Herald „Hal“ Ritch, Vorstandschef der Investmentbank Sagent Advisors: „Es sagt an den Leuten und zieht sie psychologisch runter.“

„Ich verstehe Ihre Frustration, aber wir können das Rad nicht zurückdrehen und zu einer Welt der enormen Risikofreude zurückkehren“, sagt Eugene N. White, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Rutgers University in New Brunswick. „Da gab es Personen, die Risiken eingegangen sind und private Gewinne kassiert haben. Aber wenn ihr Glücksspiel zu Verlusten führte, wurden diese sozialisiert.“ Neil M. Barofsky, früherer Generalinspektor für das US-Bankenrettungsprogramm Troubled Asset Relief Program, sagt, die Banker verwechselten mitunter, was das Beste für sie und was das Beste für andere sei. Übergroße Risiken und Vergütungen an der Wall Street zu begrenzen, „wäre fraglos eine sehr gute Sache für das Land“. Leo Goldberger, emeritierter Professor und Experte für Stress, meint: Werde das Risiko be schnitten, sei das wie ein Drogenentzug für solche Personen. „Es ist wie bei einem Drogenabhängigen, der nicht bekommt, was er braucht.“ Selbst nachdem bei Goldman Sachs der Gehaltsumwandlung gesunken ist, verdient aber jeder Ange stellte in den ersten sechs Monaten im Schnitt 225.789 Dollar. Das ist fünfmal mehr als ein US-Feuerwehrmann als Jahressanfangsgehalt erhält. Bloomberg

Autoaktien führen Dax-Gewinnerliste an

Leitindex stoppt dreitägige Verlustserie

Mehrheitlich gute Unternehmenszahlen aus den USA und positiv aufgenommene Aussagen eines EZB-Mitglieds schoben den deutschen Aktienmarkt zur Wochenmitte moderat an. Der Leitindex Dax notierte zum Handelsende mit 6406 Punkten 0,3 Prozent über seinem Vortagsschluss. Damit erholt er sich etwas von einer dreitägigen Verlustserie mit einem Minus von insgesamt knapp fünfstelligen Prozent. Der DAX mitttelgrosser Werte stieg um 0,2 Prozent auf 10.475 Zähler, während die Technologieindex TecDax 1,0 Prozent auf 756 Punkte zulegte.

Deutsche Staatsanleihen gerieten im Zuge der Diskussion über eine mögliche Banklizenz für den Rettungsfonds ESM unter Druck. EZB-Ratsmitglied Ewald Nowotny hatte in einem Interview gesagt, dass er Gründer für eine ESM-Banklizenz sehe. Bis zuletzt hatte es die Europäische Zentralbank abgelehnt, dem ESM über eine Banklizenz die Möglichkeit zu eröffnen, sich direkt bei der Notenbank zu refinanzieren. Der Bund-Future gab um 44 Ticks auf 144,59 Zähler nach. Die dem Future zugrunde liegende zehnjährige Bundesanleihe rentierte mit 1,268 Prozent. Dem Euro halfen die Spekulationen auf ein Tageshoch von 1,2169 US-Dollar. Zuletzt wurde die Gemeinschaftswährung bei 1,2126 Dollar gehandelt nach 1,2054 Dollar am Morgen.

Aktien der Autobauer führten die Dax-Gewinnerliste an. Als Top-Favorit gewannen die Titel von **Daimler** 4,1 Prozent. Zwar gingen bei den Stuttgartern die Gewinnkennziffern ungeteilt der Rekordabsätze in der Autosparte zurück. Experten hatten damit allerdings schon gerechnet. Zudem strebt der Fahrzeugbauer weiter einen Jahresgewinn auf Vorjahreniveau an. Analysten sprachen von soliden Ergebnissen. Insbesondere die Margeentwicklung und der bestätigte Ausblick stießen auf ein positives Echo. Im Fahrwasser von Daimler gewannen die Vorzeige von **WV** 1,3 Prozent. **BMW** wertete sich um 1,3 Prozent. Hingegen verloren **Deutsche Bank** 4,1 Prozent. Im zweiten Quartal erlitt der Branchenprimus einen herben Gewinneinbruch und deutete zudem an, dass die Gewinne in diesem Jahr weiter unter Druck stehen werden.

Aktien von **HHLA** büßten 7,7 Prozent ein, nachdem der Hamburger Hafenbetreiber zum zweiten Mal binnen gut zehn Wochen die Gewinnprognose gesenkt hatte. Hingegen verteuerten sich **MTU Aero Engines** um 1,9 Prozent.

Nach einem kräftigen Umsatz- und Gewinnplus im zweiten Quartal stockten die Münchner ihre Jahresprognose auf. Der Umsatz werde 2012 bei etwa 3,3 Mrd. Euro liegen, der Gewinn bei 225 Mio. Euro, teilt MTU mit. **wej/dpa/rtr**

ANLEIHEN & ZINSEN & WEITERE NOTIERUNGEN

SORTEN UND DEVISEN

Devisenkurse

25.07.12
AUSTRALIEN 1,48
DEUTSCHLAND 100 drk
HONGKONG 100 HK\$
Japan, 100 Yen
Kanada, 1,0
Mittel. & F. Roggt
Neuseeland, 1 N\$
Norwegen, 100 nrk
Polen, 1 Złoty
Russland, 1 Rubel
Schweden, 100 skr
SINGAPORE 1,48
Südafrika, 1 Rd
Tschechien, 100 czk
USA, 1 USD
Ungarn, 100 Ft

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976 0,0974 0,0974 -3,88
3,5524 4,4405 3,9100 3,9200 3,9100 -2,12 -4,59
0,8017 0,8593 0,8482 0,8482 0,8482 0,8482 -0,53
0,3159 0,3875 0,3462 0,3462 0,3462 0,3462 -0,49

1,7926 10,42 0,9294 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,15
12,8866 14,0647 13,4400 13,4400 -0,07 -0,13
1,2886 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 1,0399 -0,15
1,0000 1,0388 1,0504 1,0404 -0,67 -15,70
0,7716 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 0,8509 -2,11
0,6832 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 0,7290 -2,11
0,5789 0,7463 0,6848 0,6805 -2,93 -2,74
1,6258 14,2450 13,5500 13,5600 13,5600 -1,70 -2,54
0,2128 0,2052 0,2052 0,2051 -0,47 -0,40
11,0373 12,5000 11,8238 11,8080 -0,21 -2,11
1,1819 0,9946 1,1819 1,1819 -0,21 -2,11
0,5884 0,7246 0,6556 0,6558 -0,67 -12,19
0,0848 0,1140 0,0976



Nachhaltige Energiewende

Lösungen für das Energie- system von morgen



Der nachhaltige Erfolg der Energiewende ist zum großen Teil von der gesellschaftlichen Akzeptanz abhängig. Deshalb werden im Energie-Dialog mit Experten von RWE, Siemens und der Deutschen Energie-Agentur (dena) Leserfragen rund um dieses Thema geklärt.

Wirtschaftlichkeit, Versorgungssicherheit und Umweltschutz – das sind die drei Hauptanforderungen des Energiesystems in Deutschland. Auch der zukünftige Energie-Mix muss und wird sich daran orientieren.

Für die Herausforderung der Energiewende, die einen radikalen Umbau der deutschen Energieversorgung notwendig macht, ist der nachhaltige Umgang mit den zur Verfügung stehenden Energieressourcen zwingend notwendig. Fünf Eckpunkte bilden das Fundament für eine erfolgreiche Gestaltung der Energieversorgung in Deutschland:

1. Steigerung der Energieeffizienz
2. Reduzierung des CO2-Ausstoßes
3. Entwicklung und Ausbau von Energiespeichern
4. Weiterer Ausbau der erneuerbaren Energien
5. Konzeption und Bau intelligenter Netze



„Deutschland ist gut beraten, weiterhin in Klimaschutzmaßnahmen zu investieren“

Stephan Kohler, Vorsitzender der Geschäftsführung der Deutschen Energie-Agentur GmbH (dena)

Für ein Einfamilienhaus suche ich eine Möglichkeit, um Energie zu speichern. Welche Forschungsergebnisse gibt es, die auch in die Praxis übernommen werden können?

Die Experten-Antwort von RWE: Um durch Photovoltaik erzeugten Strom zwischenzuspeichern und z. B. nachts oder bei wolkigem Himmel den Haushalt mit selbst erzeugtem Strom zu versorgen, bieten sich auch BatteriezwischenSpeicher an. Je nach Speicherkapazität sind die Batterien unterschiedlich leistungsfähig. Eine Batterie, die einen 4-Personen-Haushalt etwa einen Tag mit Strom versorgen kann, ist heute ungefähr so groß wie ein Kühlschrank. Zu unterscheiden sind Blei-Säure-Systeme und Lithium-Ionen-Systeme. Beide Systemvarianten sind heute am Markt erhältlich. Die am weitesten fortgeschrittenen Systeme, in der Regel Li-Ion, haben heute eine Lebensdauer von rund zwanzig Jahren. Künftig werden intelligente Hausautomatisierung und Stromsteuerung in engem Zusammenspiel mit einer hauseigenen Stromerzeugung in Form von PV-Anlagen oder Mikro-Kraftwerken immer mehr zum Einsatz kommen.

Andreas D. fragt:

Umfrage-Ergebnis

Sind Elektroautos die Zukunft der Mobilität?

28 % Ja

31 % Nein

42 % Sie sind nur ein Baustein

Quelle: WELT ONLINE

„Die Höhe des Investitionszuschusses ist dabei an die elektrische Leistung der Anlagen gekoppelt: Kleine Anlagen von 1 kW elektrischer Leistung (für Ein- und Zweifamilienhäuser) erhalten einmalig 1500 Euro Zuschuss, größere Anlagen mit 5 kW elektrischer Leistung hingegen 2500 Euro.“

Aber nicht alle Fragen sind individuell und fallbezogen. So interessant viele Leser, wie der scheinbare Widerspruch aufgelöst werden soll, dass einerseits der CO2-Ausstoß reduziert werden soll, andererseits aber weiterhin der größte Anteil der Energieversorgung über konventionelle Gas- und Kohlekraftwerke gedeckt werden muss. Stephan Kohler von der Deutschen Energie-Agentur (dena) erklärt: „Durch den Ausbau der erneuerbaren Energien, aber auch durch die Modernisierung des konventionellen Kraftwerksparks und den effizienteren Einsatz von Energie in allen Anwendungsbereichen kann Deutschland seine Emissionen mittel- und langfristig deutlich verringern.“

Angesichts der Euro-Krise, die massiven Einfluss auf Wirtschaft und Finanzmärkte hat, befürchten viele Leser, dass der Klimaschutz ins Hintertreffen geraten könnte und es nicht so leicht sein wird, Investitionen für den Klimaschutz zu finanzieren. Klimaschutz muss sowohl von

„Energie macht nicht an den Grenzen halt. Deshalb kommt der weitere Vernetzung mit unseren Nachbarn eine große Bedeutung zu“

Dr. Michael Süß, Mitglied des Vorstands der Siemens AG und CEO Sektor Energy

Stromerzeugern als auch von Verbrauchern gelebt werden. Zudem ist es von wesentlicher Bedeutung, dass Klimaschutz weltweit betrieben wird. Denn CO2 und andere Emissionen kennen keine Ländergrenzen.

Laut der Deutschen Energie-Agentur (dena) ist Deutschland gut beraten, weiterhin in Klimaschutzmaßnahmen zu investieren bzw. günstige Rahmenbedingungen zu schaffen. Denn die Auswirkungen des Klimawandels treffen auch Deutschland. Außerdem gehören Deutschlands Unternehmen in den Bereichen der Umwelt- und Klimaschutztechnologien zu den Marktführern. Diese Technologien sind weltweit gefragt, auch weil Deutschland aufgrund seiner Vorreiterrolle hier schon wichtige Erfahrungen sammeln konnte.

RWE zum Beispiel hat in den letzten Jahren mehr als 15 Milliarden Euro in den Ausbau von erneuerbaren Energien und in die Modernisierung des Kraftwerksparks investiert.

„Wer ein Blockheizkraftwerk im Keller seines Eigenheims installiert, bekommt einmalig mindestens 1500 Euro staatliche Förderung dazu“

Ingo Alphéus, Vorsitzender der Geschäftsführung der RWE Effizienz GmbH



Der Energie-Dialog: Sie fragen – Experten antworten

Wie die Energiewende in Deutschland nachhaltig gestaltet werden kann, steht diesmal als Hauptthema im Zentrum vom aktuellen WELT DIALOG. Ihre Fragen dazu beantworten bis zum 27.07.2012 unter www.welt.de/energiedialog Energie-Experten von RWE, Siemens und der Deutschen Energie-Agentur (dena). Lesen Sie hier ausgewählte Beispiele aus dem laufenden Energie-Dialog.



Wir können die Energieversorgung Deutschlands nicht allein stemmen. Aber wie gut ist denn die Vernetzung in Europa wirklich?

Die Experten-Antwort von Siemens: Die deutschen Stromnetze sind im internationalen Vergleich ausgesprochen gut mit denen der Nachbarländer vernetzt. Europaweit müssen aber noch Leitungen dazukommen, was teilweise auch bereits passiert. Beispielsweise ist vergangenes Jahr ein Seekabel zwischen den Niederlanden und Großbritannien in Betrieb gegangen.

Martina H. fragt:

Ist die Umstellung auf 100 Prozent erneuerbare Energie möglich?

Die Experten-Antwort von dena: Potenziell sind regenerative Energiequellen in der Lage, die Stromversorgung zu 100 Prozent zu übernehmen. Allerdings nur unter bestimmten Bedingungen. Gerade in der Stromversorgung geht es um den Aufbau einer neuen Infrastruktur und die Integration von neuen Speichertechnologien, die für den Ausbau der Erneuerbaren erforderlich sind. Dieser Wandel wird Jahrzehnte dauern. So müssen insbesondere die Stromversorgungsnetze in den kommenden Jahren deutlich ausgebaut werden. Als integrierter Industriestandort benötigt Deutschland eine hohe Versorgungssicherheit, Netzstabilität und konkurrenzfähige Preise für die Industrie, aber auch sozialverträgliche Strompreise für die Bevölkerung. Daher wird, bis die oben genannten Bedingungen erfüllt sind, Deutschland einen Teil des Strombedarfs über fossile Kraftwerke auf Kohle- und Erdgasbasis decken.

Robert R. fragt:

Die Partner im Energie-Dialog bedanken sich für die vielen spannenden Fragen und interessanten Beiträge.

Energie-Dialog

Diskutieren Sie mit uns auf www.welt.de/energiedialog



SPORT

AUSZEIT

**Hey Leute,
ich bin's!**

Wenn ein Bürgermeister die Fahrgäste um etwas mehr Geduld im Nahverkehr bitten

JENS HUNGERMANN

Mittwochmorgen, U-Bahn-Station St. Pancras/London, Northern Line. Der Bahnsteig ist gerammelt voll, der nächste Zug lässt auf sich warten. Plötzlich scheppert fröhlich eine Stimme aus den Lautsprechern. „Hey Leute, hier spricht der Bürgermeister! Dies ist der größte Moment in London's Leben seit 50 Jahren.“ Tatsächlich, es ist Boris Johnson, der da spricht. Und er hat wirklich „London's Leben“ gesagt.

Nur: der größte Moment, wartend auf einem Bahnsteig? Schon schade, irgendwie. Aber dann fährt Johnson auch schon fort: „Wir heißen jeden Tag eine Million Leute in unserer Stadt willkommen, und das wird einen Riesendruck auf unser Streckennetz bedeuten. Seien Sie nicht überrascht, planen Sie Ihre Reise auf GetAheadattheGames.com!“

Nett von ihm, oder? Und ein schönes Vorbild für andere (sogenannte) Weltstädte. In Berlin zum Beispiel sind von Januar bis Mai 950.000 Zugkilometer der S-Bahn ausgefallen. Vielleicht scheppert demnächst Klaus Wowereits Stimme aus Lautsprechern: „Hallo, Leute, hier spricht Euer Regierender! Bisschen blöd, dass jetzt kein Zug kommt. Aber kein Grund für schlechte Laune. Packen'se sich doch 'ne Schritte mehr ein, jenießen'se die schöne Aussicht in unserer sexy Stadt und freun'se sich, dat'se nich' vom BER fliegen müssen – dit dauert nämlich noch länger. Tschüssi!“

KOMPAKT

FUSSBALL

Bayern lassen im Kampf um Bender nicht locker

Bayern Münchens Vorstandschef Karl-Heinz Rummenigge hat einen Transfer von Lars Bender von Bayer Leverkusen trotz der Absage des Ligarivalen und des Nationalspielers selbst nicht abgelehnt. „Dass der Spieler großes Interesse hat, nach München zu kommen, das wissen wir. Aber ob das am Ende des Tages zu einem Transfer führen wird, kann ich nicht voraussagen“, sagte der 57-Jährige. „Die Frage sei nach wie vor, ob es einen „Preis gibt, bei dem beide Vereine Ja“ sagen zu einem Transfer.“

OLYMPIA

Rassistischer Kommentar: Griechin gefeuert

Wegen eines rassistischen Twitter-Kommentars ist die griechische Dreispringerin Voula Papachristou am Mittwoch vom nationalen Verband von den Olympischen Spielen ausgeschlossen worden. Papachristou hatte den Satz „Mit so vielen Afrikanern in Griechenland werden die Mücken aus dem West-Nil zumindest Essen von zu Hause bekommen“ getwittert. Die Athletin hat den Beitrag inzwischen gelöscht.

Britische Frauen gewinnen Eröffnungsspiel

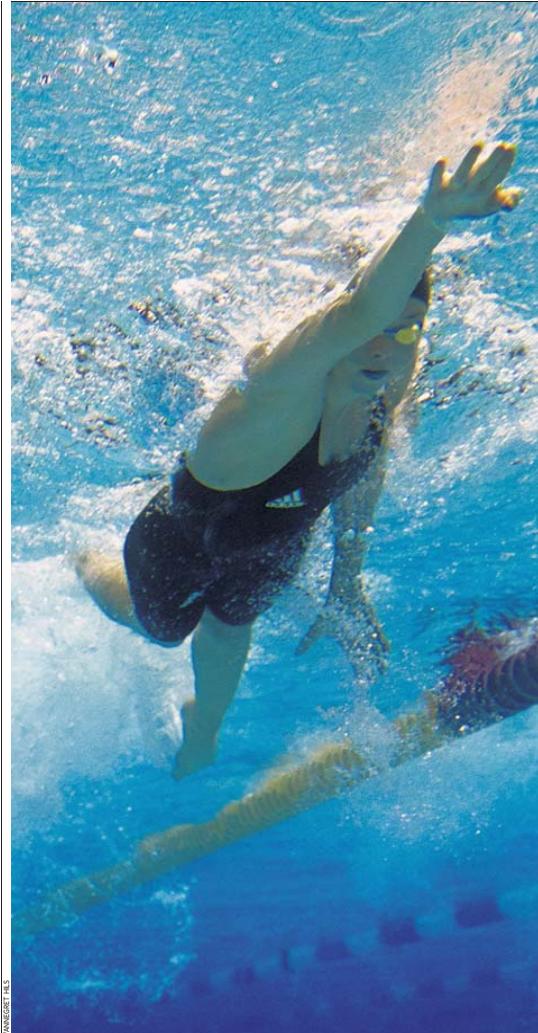
Bereits zwei Tage vor der Eröffnungsfeier in London haben die britischen Fußballerinnen den Gastgeber einen gelungenen Auftritt der Olympischen Spiele beschert. In Cardiff gewann die britische Auswahl in der Gruppe E gegen Neuseeland mit 1:0 (0:0). Vize-weltmeisters USA siegte nach einem 0:2-Rückstand noch mit 4:2 (2:2) gegen Frankreich in Gruppe G. Weltmeister Japan bezwang Kanada mit 2:1 (2:0).

US-Basketballer deklassieren Spanien

Mit einer eindrucksvollen Demonstration hat Goldfavorit USA die Ansprüche auf den Olympiasieg unterstrichen. In der Nacht zu Mittwoch bezwangen die Amerikaner Hauptkonkurrent Spanien in der Neuauflage des Finals von 2008 in Peking (108:107) in Barcelona mit 105:78 (48:40).

ALLGEMEIN

Aus technischen Gründen finden Sie die Golf-Kolumne von Adrian Grosser während der Olympischen Spiele in London unter: www.welt.de/golf



Langer Atem: Britta Steffen startet in London bei ihren vierten Olympischen Spielen

KELLER TRÄGT DIE DEUTSCHE FAHNE

Mit Natascha Keller wird nach zwölf Jahren erstmals wieder eine Frau die deutsche Mannschaft als **Fahnenträgerin** bei olympischen Sommerspielen anführen. „Das ist das i-Tüpfelchen meiner Karriere“, sagte die Hockey-Rekordspielerin. Keller wird am Freitag bei der Eröffnungsfeier in London vor den rund **200 deutschen Athleten** ins Olympiastadion eimarschieren. „Es wird eine tolle Motivation für mich und meine Mannschaft“, sagte Keller. 2000 hatte die Ruderin Birgit Fischer in Sydney die deutsche Fahne getragen.

kam die Wahl durch den DOSB für Keller gut an: „**Oleee Taschi** trägt die deutsche Fahne! Glückwunsch!“, twitterte Nina Hasselmann. Moritz Fürste schrieb: „Sie ist eine fantastische Botschafterin für unseren Sport.“

Keller tritt in große Fußstapfen. 2008 in Peking hatte Basketball-Superstar **Dirk Nowitzki** die Fahne getragen. „Ich habe schon Bedenken, ob ich es so hinkriege wie Dirk Nowitzki, der größer und stärker ist als ich bin“, sagte Keller. 2000 hatte die Ruderin Birgit Fischer in Sydney die deutsche Fahne getragen.

Dutt macht den Chorleiter

Neuer Sportdirektor des DFB möchte schon in der Jugend das Mitsingen der Nationalhymne trainieren lassen

■ Leverkusens ehemaliger Trainer tritt die Nachfolge von Matthias Sammer an: „Ich muss meinen eigenen Weg finden“

JÖRN MEYN

Vier Tage ist es erst her, da erklärte Robin Dutt im Interview mit der „Welt“, dass der Job als Bundesliga-Trainer sein absolutes Traumberuf ist. Obwohl es eine kräftezehrende Arbeit sei, von der sich der 47-Jährige nach seinem Sieg bei Bayer 04 Leverkusen ein paar Spieldate vor Schluss der vergangenen Saison erst einmal erholt haben muss. Nach der bitteren Erfahrung beim Werksklub, so Dutt, „wusste ich, dass ich in diesem Sommer keinen Job machen werde.“

Am Mittwochmittag wurde mal wieder der Beweis erbracht, dass es im Fußballgeschäft manchmal schneller geht, als gedacht, und morgen schon wieder alles anders sein kann. Der Deutsche

Fußball-Bund (DFB) stellte in Frankfurt am Main überraschend seinen neuen Sportdirektor vor, und der hieß Robin Dutt. Der gebürtige Kölner tritt die Nachfolge von Matthias Sammer an, der Anfang des Monats den Posten des Sportvorstands beim FC Bayern übernommen hatte. Dutt, dessen Vater aus Indien stammt, erhält einen Vertrag für vier Jahre und beginnt seinen Dienst offiziell am 1. August. Als Sportdirektor wird Dutt beim DFB alle Auswahlmannschaften unterhalb der A-Nationalmannschaft verantworten.

„Beim DFB sind Konzepte vorhan- den, die in den letzten Jahren wahnsin- niger erfolgreich waren“, sagte Dutt und lobte damit die Arbeit Sammers, in dessen Amtszeit der Gewinn der EM-Titel bei den Nationalmannschaften U 21 (2009), U 19 (2008) und U 17 (2009) fiel. Als Hauptaufgabe nannte Dutt deshalb auch zunächst, „diese Konzepte weiter voranzutreiben“. Nach Sammers überraschenden Abgang beim DFB war über mögliche Nachfolger spekuliert worden. Oliver

„Ich war voller Druck, Angst und Emotionen“

Obwohl sie Olympiasiegerin wurde, hat Britta Steffen auch schlechte Erinnerungen an Peking und freut sich nun auf London

Britta Steffen war die Retterin. Bei den Olympischen Spielen 2008 bewahrte sie das deutsche Schwimmteam mit ihren zwei Goldmedaillen vor der totalen Blamage. Die Berlinerin zählte zwar zu den großen Favoritinnen, dass sie aber sowohl die 50 als auch die 100 Meter Freistil gewann, war dann doch ein überraschender Triumph. Nach dem Debakel bei den Weltmeisterschaften 2011, als sie das 100-Meter-Finale verpasste, gilt die 28-Jährige nun wieder als große Medaillenhoffnung bei den Olympischen Spielen in London. Ihren ersten Start hat sie Samstag in der 4x100-Meter-Freistilstaffel.

DIE WELT: Frau Steffen, die Niederländerin Ranomi Kromowidjojo hat dieses Jahr beeindruckende Zeiten über die 50 und 100 Meter hingelegt. **BRITTA STEFFEN:** Ja, das war wirklich Wahnsinn!

Aber Sie sind die Doppelolympiasiegerin. Mit welchem Anspruch gehen Sie in Ihre Einzelrennen?

Ich werde mich nicht kampflos geschlagen geben. Es wird aber sehr schwierig werden, denn Ranomi ist über die 100 Meter Freistil fast eine Sekunde schneller geschwommen als der Rest der Welt. Das ist schon unglaublich.

Mit Ihren Erfolgen gehen Erwartungen einher. Das ist ein ziemlicher Druck, an dem auch viele Sportler zerbrechen. Wie nah waren Sie dem schon einmal?

Ich glaube, dass es in der heutigen Zeit durch die Vernetzung der Medien relativ schnell geht, dass du ausbrennst, weil du jederzeit mit diesem kleinen Telefon deine Mails checken, Nachrichten lesen und Mails schreiben kannst. Du bist ja total greifbar und teilweise finde ich es heftig, wie internetsichtig und nachrichtenfeind manche Leute sind.

Wie informieren Sie sich? Ich bin nicht der Newsticker-Leser und muss ständig auf Zack sein. Ich bevorzuge es, abends Nachrichten zu hören – im Radio.

Und wie nah waren Sie dennoch schon einmal dran, sich ausgebrannt zu fühlen?

Ich glaube, dass es wirklich stark vom Umfeld abhängt. Wenn du Menschen hast, die dich erden, bei denen du einfach mal alles herausslassen kannst, dann geht es auch wieder. Wenn du immer alles allein mit dir herumträgst, kann es sehr schwierig werden. Es gibt Wochen, in denen alles läuft und Tage, an denen alles schiefgeht. Aber mit mei-

ner Mutter bin ich da auf der richtigen Seite. Papa unterstützt dann Mama, und Mama unterstützt mich – so baut einer den anderen auf.

Bei den Olympischen Spielen 2008 war der Druck so groß, dass Sie in Ihr Tagebuch schrieben: „Die 100 Kraul werden mein letztes Rennen sein.“ Können Sie das heute noch nachvollziehen?

Das kam ich super nachvollziehen, weil alles so sehr aufgebaut wurde, nachdem die Ergebnisse der deutschen Mannschaft nicht gut waren. Jeden Tag, wenn ich vom Training kam und an den Medienleuten vorbeiging, kam der Spruch: „Na, ich bin mal gespannt, was die jetzt macht.“ Aus anderen Ländern kamen Trainer zu mir und sagten: „Jetzt kannst nur noch du die Ehre der deutschen Schwimmer retten.“ Das baute einen ziemlichen Druck auf. Es war mit mir die härteste Zeit, die ich durchlebt habe. Ich habe mich mit allen gestritten, die mir wichtig waren – außer mit meiner Familie.

Auch mit Ihrem Trainer und Freunden?

Auch mit meinem Trainer Norbert Warnatzsch, mit meiner Psychologin Frau Janofské. Und ich habe mich mit meinem damaligen Freund total zerstritten. Mit allen.

Warum war das so?

Weil ich so voll war mit Emotionen, Druck und Angst, dass ich froh war, wenn alles vorbei sein würde. Ich wollte die 100 Meter Freistil ja nicht mal mehr schwimmen. Aber dann musste ich ja.

Kann es Ihnen noch mal so ergehen?

Nein. Das Schwierige an Olympischen Spielen ist, dass sie nur alle vier Jahre kommen. Meine ersten Spiele hatte ich mit 16 Jahren – das war, als über Franziskus von Almsick in einer Zeitung stand: „Franzi von Speck – als Molch holt man kein Gold“. Da dachte ich mir: Super, wenn du ein Nationalheld bist und dann läuft es mal nicht so gut, treten sie dich alle in den Boden.“ Ich habe mein großes Vorbild nur weinen gesehen. Das hat mich sehr stark geprägt. 2004 bin ich am ersten Tag auf der Tribüne ausgerutscht, habe mir den Fuß verknackt, und die vier Jahre Vorbereitung waren umsonst.

2008 in Peking war dann nach Erfolgen in den zwei Jahren zuvor die Erwartungshaltung groß.

Und es war klar, dass von mir eine Medaille, am besten Gold, erwartet würde. Ist das wirklich so einfach, sehen Sie das so gelassen?

Der Erfolg gibt mir eine gewisse Art von Freiheit. Olympiasiegerin bin ich ewig. Wenn dieses Mal andere schneller sind, muss ich in den sauren Apfel beißen und das akzeptieren. Als Athlet solltest du dich auch mit anderen freuen können, wenn sie Wahnsinnsleistungen bringen.

Sie haben mit Paul Biedermann einen Partner an Ihrer Seite, der die Herausforderungen für einen Topathleten ebenfalls kennt. Was haben Sie von ihm gelernt?

In den ganzen Jahren? (Steffen wiederholt ihre Frage und lacht.) Ich tu gerade so, als seien wir eine Ewigkeit zusammen. Ich habe eine ganze Menge gelernt. Er ist absolut professionell, sobald ein Wind weht und legt sich den um den Hals. Manchmal fand ich das wirklich übertrieben, aber Paul hat ja Recht. Er ist halt Vollprofi und so war von genau und vorsichtig und auf seine Gesundheit bedacht – da habe ich viel gelernt, auch wenn ich ihn am Anfang belächelt habe.

Interview: Melanie Haack

ONLINE

Jetzt ist doch noch ein Mitglied der Familie Beckham bei den Olympischen Spielen. Victoria wird bei der Abschlussfeier einen großen Auftritt mit den Spice Girls haben.

welt.de/spicegirls

Fußball vorstellt, so Dutt. „Wir haben eine gemeinsame Wellenlänge entdeckt“, sagt der neue Sportdirektor, der keine Angst vor den großen Fußstapfen seines Vorgängers zu haben scheint: „Matthias Sammer hat hervorragende Arbeit geleistet. Aber ich muss auch meinen eigenen Weg finden.“

Einen ersten Versuch der Profifußsärfung unternahm Robin Dutt gleich am Mittwoch. Nachdem der DFB-Ehrenpräsident Gerhard Mayer-Vorfelder jüngst gefordert hatte, dass das Mitsingen der Nationalhymne vor Länderspielen für die Nationalspieler zu Pflicht werden müsse, äußerte sich auch Dutt zu der Debatte. „Das ist ein interessantes Thema“, sagte er. Deshalb werde er in Zukunft Nachwuchsspieler für das Mitsingen der Hymne sensibilisieren: „Wenn man es erst im A-Bereich thematisiert, ist es grundsätzlich zu spät.“ Eine gemeinsame Singpflicht werde es aber nicht geben. „Das muss aus Überzeugung kommen. Wenn man Sportler zu etwas zwingt, wird nie das herauskommen, was man erreichen will.“

„Ich bin froh, dass der DFB diese kompetente Lösung gefunden hat“

Joachim Löw, Bundestrainer



Meister der Inszenierung: Sprint-Olympiasieger Usain Bolt liebt das Spiel mit der Kamera. Sein 100-Meter-Endlauf ist am 5. August

Kamera an, das Spektakel beginnt

ARD und ZDF zeigen 900 Stunden olympischen Sport aus London

■ Viele Entscheidungen können die Zuschauer anhand von sechs Livestreams im Netz verfolgen

■ Das Zweite setzt bei der sportlichen Analyse auf Löws Sportpsychologen Hermann

JENS Bierschwaile

Stallgeruch hat er. Danny Boyle begann seine Karriere einst als Regisseur im Londoner Theaterhaus der „Joint Stock Theatre Company“, später zeichnete er für solche Blockbuster wie „Trainspotting“, „The Beach“ oder „Slumdog Millionaire“ verantwortlich. Wer die Filme gesehen hat, wird wenig verwundert darüber sein, dass Boyle bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in London am Freitag auf ethische Klischees baut. Die für England angeblich so typischen Kühe, Ziegen und Schafe auf einer Weide werden im Olympiastadion ebenso zu sehen sein wie ein Cricket-Spiel und eine Mini-Version des Musik-Festivals in Glastonbury.

Seit Monaten feilt der für die Eröffnungsfeier zuständige Regisseur an dem zum Sportspektakel passenden Startschuss. Zuletzt aber musste Boyle das Programm noch einmal reduzieren. Auf

eine kleine Fahrrad-Stuntshow werden die Besucher nun verzichten müssen, weil die Eröffnungsfeier sonst nicht wie vorgesehen in drei Stunden zu Ende gegangen wäre. In Deutschland können die Zuschauer das Ganze am Freitag ab 21.15 Uhr verfolgen. Es ist gleichzeitig der Auftakt für einen heftigen TV-Marathon. Inklusive ihrer Berichterstattung im Internet senden ARD und ZDF 900 Stunden olympisches Sportprogramm. Allein in den beiden Hauptprogrammen sind 260 Stunden Live-Sport vorgesehen. „Unser Ziel ist es, dass die Fernsehzuschauer den Sport so miterleben, als seien sie hautnah dabei“, sagt ZDF-Chefredakteur Peter Frey.

Ein heftiges Unterfangen, das seinen Preis hat. Rund 20 Millionen Euro lassen sich ARD und ZDF die 17 Tage London kosten, insgesamt sind sie mit 480 Minuten vor Ort – vor vier Jahren in Peking waren es noch knapp 700.

Während die privaten Sender den Gigantismus bei der Übertragung aus London anprangern, wöhnen sie sich bei den Öffentlich-Rechtlichen auf dem richtigen Weg. Zumal sie nun sogar den Spannkanal Eurosport übertrifft, der von den 302 Entscheidungen in den 26 Sportarten insgesamt 435 Stunden (davon 249 live) berichtet wird.

Bei den Moderatoren setzen beide Sender auf Altbewährtes – Gerhard Delling und Michael Antwerpes für die ARD,

Rudi Cerne und Michael Steinbrecher für das Zweite. Bei den Experten dagegen gibt es einige Neuerungen. Für das ZDF arbeiten Christian Keller (Schwimmen), der seit einem Trainingsunfall querschnittsgelähmte Ronny Ziesmer (Turnen), Kathrin Boron (Rudern) und Philipp Crone (Hockey) sowie der Sportpsychologe Hans-Dieter Hermann. Die ARD setzt auf Franziska van Almsick (Schwimmen). Insbesondere von Hermann, sonst für Joachim Löw bei der deutschen Fußball-Nationalmannschaft im Einsatz, versprechen sie sich beim ZDF viel. „Er kann für uns einen Blick in den Athleten hineinwerfen“, sagt ZDF-Sportchef Dieter Gruschwitz. Zudem sollen Hermann den Zuschauern auch bestimmte Rituale der Sportler erklären.

Technische Innovationen sind bei den Übertragungen laut Gruschwitz dagegen nicht geplant. Neu ist allerdings, dass sowohl ARD und ZDF verstärkt auf das Internet setzen. Was bei den vergangenen Spielen meist auf Digitalsender wie EINS PLUS oder ZDFdoku ausgelagert wurde, ist nun in sechs parallelen Livestreams auf den Online-Seiten beider Anbieter umfassend zu verfolgen. Die Bilder übernehmen ARD und ZDF dabei von der gastgebenden Sendeanstalt Olympic Broadcasting Services, nicht immer ist dabei ein deutscher Kommentator zu hören. Verschmerzbar, meinen sie bei den Öffentlich-Rechtlichen, schließlich gehe es im Wesentlichen um eine möglichst umfassende Berichterstattung. „Es gibt so viele olympische Wettkämpfe, aber nur ein Bild. Das Streaming wird uns helfen, dieses Problem zu lösen“, sagt ARD-Teamchef Walter Johannsen. „Das Angebot bietet dem Publikum eine bislang nicht gekannte Vielfalt.“

Dazu gehört auch, dass jeder Stream angehalten und nach einer Pause an derselben Stelle weiter angesehen werden kann. Darüber hinaus haben die Nutzer die Möglichkeit, in einem laufenden Stream vor- und zurückzuspringen. Voraussetzung, um das Sportspektakel bis zum Abwinken verfolgen zu können, sind nach Angaben der Sender ein aktueller Browser, ein aktueller Flashplayer und ein DSL-Anschluss mit einer Datenübertragungsrate von mindestens zwei Mbit/s.

Swing, London, swing!

Welt-Serie: Sonya First spielt ihre Lieder für Sportler und Touristen

■ Die 19 Jahre alte Studentin träumt davon, einmal die Olympiahymne zu komponieren

Sonya First hat Liam Gallagher etwas voraus. Die 19 Jahre alte Musikerin wird ihre Lieder vor vielen tausend Olympiatouristen spielen. Ganz so privilegiert wie Damon Albarn, Gallaghers liebster Feind, ist sie jedoch nicht. Der Brite darf nämlich mit seiner Band Blur bei der Abschlussfeier der Olympischen Spiele auftreten. Aber während von jüngeren der Gallaghers Brüder nur ein überlebensgroßes Plakat in einem Schaufenster nahe des Olympiaparks hängt, holt First einfach ihre Gitarre aus dem Koffer und spielt los. Ihre Bühne ist die Straße.

Ohne Musik ging es bei ihr noch nie: Mit sechs Jahren lernte First Klavier und Mandoline, mit neun Jahren versuchte sie erstmals, eigene Lieder zu schreiben. Mit 14 Jahren brachte sie sich selbst, Gitarre zu spielen. „Ich lebe und atme die Musik“, sagt sie. Eines Tages möchte die junge Frau eine professionelle Sängerin und Musikerin sein.

Muse haben diesen Schritt längst geschafft. Die britischen Kunströcker liefern mit ihrem Song „Survival“ die offizielle Olympiahymne. Immer dann, wenn die Sportler ins Stadion einlaufen, wird sie zu hören sein. „Ich träume natürlich davon, dass auch

eines Tages die Hymne für die Olympischen Spiele schreiben darf“, sagt First. Wie sie klingen würde? „Positiver als das Lied von Muse“, sagt sie. Einen Tick zu kämpferisch, zu bombastisch ist es für ihren Geschmack. Für diese Olympischen Spiele hat First aber erst einmal eine andere Hoffnung.



Mein Olympia

nun. Dass einer der Topathleten, vielleicht sogar ein Olympiasieger, zufällig an ihr vorbeischlendert. „Egal, wer es ist“, sagt sie, „ich würde für ihn spielen.“ Dass solch eine Begegnung unwahrscheinlich ist, stört sie nicht – eigentlich würde sie sowieso am liebsten für eine ehemalige Athletin spielen. Kelly Holmes war eine großartige Sportlerin und eine inspirierende Persönlichkeit“, sagt First über die ehemalige Leichtathletin und Doppelolympiasiegerin.

Sportbegeistert? Ja, das ist die junge Frau. Aber sie selbst macht lieber weiter Musik. Die kommenden Tage in London werden ihr auf jeden Fall genügend Material für neue Lieder bringen. Die Olympischen Spiele seien eine Inspirationsquelle, sagt sie. Und als Studentin am Abschieds „Wonderwall“ von Oasis anstimmt, ist Liam Gallagher dann doch irgendwie dabei. mel

Lesen Sie morgen in Teil 5:

Taxifahrer Muhammed Ahmed, der Beckham als Gast träumt

Sie nimmt Olympia als Inspiration

MELANIE HAACK



DER VERANSTALTUNGSKALENDER FÜR OLYMPIA 2012 LONDON

Mittwoch, 25. Juli

Fußball (F)
Vorrunde

Donnerstag, 26. Juli

Fußball (M)
Vorrunde

Freitag, 27. Juli

20.30 Eröffnungsfeier*

Bogenschießen (F+M)

Vorrunde

Samstag, 28. Juli

9.30 Schießen (F)

Luftgewehr, 10 m

Luftpistole, 10 m

Rudern (F)

Strand-Einzelzeitfahren, 250 km

Judo

bis 60 kg (M), bis 48 kg (F)

16.00 Bogenschießen (M)

Mannschaft

16.30 Gewichtheben (F)

48 kg (M)

19.00 Fechten (F)

Einhorn, Florett

20.30 Schwimmen

400 m Lagen (M)

400 m Freistil (M)

4 x 100 m Freistil (F)

Vorrunde

Vorrunde in weiteren Disziplinen:

Badminton (F+M), Basketball (F),

Beach-Volleyball (F+M), Boxen (M),

Fußball (F), Handball (M),

Hockey (M), Rudern (M),

Pferdesport Springen, Radball (M), Segeln (F+M), Tischtennis (F+M), Volleyball (M), Wasserspringen (F)

Sonntag, 29. Juli

10.00 Schießen (M)

Luftgewehr, 10 m

Luftpistole, 10 m

Rudern (F)

Strand-Einzelzeitfahren, 250 km

Judo

bis 66 kg (M), bis 52 kg (F)

16.00 Bogenschießen (F)

Mannschaft

16.30 Gewichtheben (F)

52 kg (M)

19.00 Fechten (M)

Einhorn, Säbel (F)

20.30 Gewichtheben (M)

bis 77 kg (M)

20.30 Schwimmen

200 m Brust (M)

200 m Schmetterling (F)

400 m Freistil (F)

Vorrunde

Vorrunde in weiteren Disziplinen:

Badminton (F+M), Basketball (F),

Beach-Volleyball (F+M), Boxen (M),

Fußball (F), Handball (M),

Hockey (M), Rudern (M),

Springen (F+M), Tischtennis (F+M),

Volleyball (M), Wasserspringen (F)

Montag, 30. Juli

10.00 Schießen (M)

Luftgewehr, 10 m

Luftpistole, 10 m

Rudern (F)

Strand-Einzelzeitfahren, 250 km

Judo

bis 66 kg (M), bis 52 kg (F)

16.00 Bogenschießen (F)

Mannschaft

16.30 Gewichtheben (F)

52 kg (M)

19.00 Fechten (M)

Einhorn, Degen (M)

20.30 Gewichtheben (M)

bis 77 kg (M)

20.30 Schwimmen

100 m Brust (M)

100 m Rücken (F)

100 m Rücken (M)

100 m Brust (F)

Vorrunde

Vorrunde in weiteren Disziplinen:

Badminton (F+M), Basketball (F),

Beach-Volleyball (F+M), Boxen (M),

Fußball (F), Handball (M),

Hockey (M), Rudern (M),

Pferdesport Dressur, Radball (M),

Segeln (F+M), Tischtennis (F+M),

Volleyball (M), Wasserspringen (F)

Montag, 30. Juli

ARD*

10.00 Schießen (M)

Schießen (F)

Luftgewehr, 10 m

Luftpistole, 10 m

Rudern (F)

Strand-Einzelzeitfahren, 250 km

Judo

bis 66 kg (M), bis 52 kg (F)

16.00 Bogenschießen (F)

Mannschaft

16.30 Gewichtheben (F)

52 kg (M)

19.00 Fechten (M)

Einhorn, Säbel (F)

20.30 Gewichtheben (M)

bis 77 kg (M)

20.30 Schwimmen

200 m Freistil (F)

200 m Schmetterling (M)

200 m Lagen (F)

4 x 200 m Freistil (M)

Vorrunde

Vorrunde in weiteren Disziplinen:

Badminton (F+M), Basketball (F),

Beach-Volleyball (F+M), Boxen (M),

Fußball (F), Handball (M),

Hockey (M), Rudern (M),

Pferdesport Dressur, Radball (M),

Segeln (F+M), Tischtennis (F+M),

Volleyball (M), Wasserspringen (F)

Montag, 30. Juli

ARD*

10.00 Badminton (F)

Doppel

10.00 Schießen (F)

Luftgewehr, 10 m

Luftpistole, 10 m

Rudern (F)

Strand-Einzelzeitfahren, 250 km

Judo

bis 81 kg (M), bis 69 kg (F)

16.00 Bogenschießen (F)

Mannschaft

16.30 Gewichtheben (F)

52 kg (M)

19.00 Fechten (F)

Einhorn, Säbel (F)

20.30 Gewichtheben (M)

bis 77 kg (M)

20.30 Schwimmen

200 m Freistil (F)

200 m Schmetterling (M)

200 m Lagen (F)

4 x 200 m Freistil (M)

Vorrunde

Vorrunde in weiteren Disziplinen:

Badminton (F+M), Basketball (F),

Beach-Volleyball (F+M), Boxen (M),

Fußball (F), Handball (M),

Hockey (M), Rudern (M),

Pferdesport Dressur, Radball (M),

Segeln (F+M), Tischtennis (F+M),

Volleyball (M), Wasserspringen (F)

Montag, 30. Juli

ARD*

10.00 Badminton (F)

Doppel

10.00 Schießen (F)

Luftgewehr, 10 m

Luftpistole, 10 m

Rudern (F)

Strand-Einzelzeitfahren, 250 km

Judo

bis 81 kg (M), bis 69 kg (F)

16.00 Bogenschießen (F)

Mannschaft

16.30 Gewichtheben (F)

52 kg (M)

19.00 Fechten (F)

WISSEN

KOMPAKT

Umwelt

Grönland-Eis schmolz so stark wie noch nie zuvor

Fast die gesamte Oberfläche des grönlandischen Eises war Mitte Juli zumindest angetaut, berichtet die Nasa. Das Ausmaß sei größer als jemals in den zurückliegenden mehr als 30 Jahren. Anders Levermann vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) bewertete die Daten als sehr außergewöhnliches Extremereignis. „Dass wir solche Extremereignisse unter globaler Erwärmung sehen, ist nicht verblüffend und sogar zu erwarten“, sagt Levermann. Erst kürzlich hatten die PIK-Forscher festgestellt, dass die Erderwärmung dem Grönlandeis wohl stärker zusetzt als bislang angenommen. „Extremereignisse wie die jetzt beobachtete sind hierbei noch gar nicht berücksichtigt“, so Levermann. Möglicherweise würden Prozesse beschleunigt. In einem durchschnittlichen Sommer schmelze das Eis natürlicherweise etwa auf der halben Oberfläche Grönlands, sagen Nasa-Experten. In großer Höhe friere der größte Anteil des Wassers aber schnell wieder. Nahe der Küste wird einiges Wasser von Eisbarriieren zurückgehalten, etwas Wasser fließt in den Ozean. „Aber in diesem Jahr hat das Schmelzen an der Oberfläche einen dramatischen Sprung gemacht.“

Umwelt

Riesiges Tal beschleunigt antarktische Eisschmelze

Eine besondere geografische Formation könnte für das rapide Abschmelzen der westlichen Antarktis verantwortlich sein. Versteckt unter dem Ferrigno-Gletscher haben britische Wissenschaftler einen bis zu 1500 Meter tiefen Graben im Untergrund entdeckt. Dieser Einschnitt reiche bis zur Küste und sei dort mit dem sich erwärmenden Ozean verbunden. Daraus könne er das Schmelzen des Eises bis weit ins Innere des Kontinents hinein verstärken, berichten die Forscher in „Nature“.

Medizin

Alkohol schädigt bereits die Nerven von Ungeborenen
Schäden bei ungeborenen Kindern durch Alkoholkonsum in der Schwangerschaft sind häufiger als bislang angenommen. Die Zahl von Kindern mit Hirnstörungen sei alarmierend hoch, schreiben Forscher im Journal „Alcoholism: Clinical & Experimental Research“. Devon Kuehn und Edward Riley von den National Institutes of Health hatten in Chile 101 Schwangere ausgewählt, die nach eigenen Angaben täglich mindestens 48 Gramm Alkohol trinken. In einer Kontrollgruppe wur-

■ Was passiert, wenn die Batterie eines Autos mit 50 Kilometer pro Stunde gegen eine Laterne geschleudert wird?

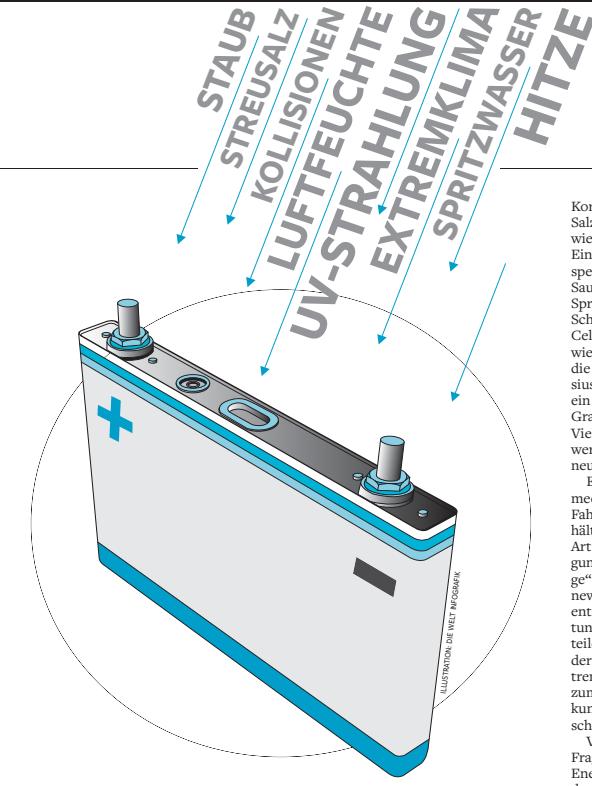
■ Für die Versuche in Offenbach wird extra der feinsten Staub der Welt aus Arizona beschafft

KLAUS JOPP
OFFENBACH

Mit Ohren betäubendem Lärm kracht der schwarze Kasten auf den Fußboden. Eine massive Delle entsteht sofort bei dem Aufprall aus mehreren Metern Höhe, weil in den Boden ein Stahlrohr eingebettet ist. Der brachiale Test dient der Sicherheit künftiger Akkumulatoren von Elektrofahrzeugen. Der schwarze Kasten entspricht einer 150 Kilogramm schweren Elektroakkumulator, die sich mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometern pro Stunde um einen Laternenpfahl „wickelt“. Den Prüflingen stellt sich dabei die spannende Frage, ob die Batterie in Brand gerät oder nicht. „Lithium-Ionen-Batterien mit einer bestimmten Zellechemie neigen dazu, bei Unfällen sozusagen heiß zu laufen. Die Batterie brennt dann von sich heraus“, erklärt Heiko Sattler. Erst im Mai ist ein Elektroauto des chinesischen Automobilbauers BYD, das von einem zweiten Fahrzeug gerammt worden war, in Flammen aufgegangen und explodiert. Fachleute führen das Feuer auf einen Kurzschluss der Lithium-Ionen-Akkus zurück. Nach Angaben eines Augenzeuge war der beteiligte Sportwagen mit über 150 Kilometern pro Stunde auf einer Autobahn unterwegs, als es zu dem Unglück kam, bei dem drei Menschen in der Elektrotaxe ihr Leben verloren.

Solche Unglücksfälle soll das Batterie- und Umwelttestzentrum verhindern, das der Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik (VDE) jetzt in Offenbach eröffnet hat. „Hier werden Batterien und Brennstoffzellen der unterschiedlichsten Größe auf Herz und Nieren getestet, von ganz kleinen Ausführungen für Laptops bis hin zu Großsystemen für Fahrzeuge inklusive Lastkraftwagen und Busse“, so Sattler, der das Kompetenzzentrum Batterien und Brennstoffzellen leitet.

Zu den wichtigsten Einrichtungen gehört der Fallturm, in dem unter anderem das Verhalten bei schweren mechanischen Beschädigungen erforscht werden soll. Hier können zu untersuchende Batterien in bis zu zehn Meter Höhe hochgezogen und dann ausgelängt werden. Gerade die Umstände, die zur Entflammung führen, sind von großem Interesse. Deshalb hält eine Hochgeschwindigkeitskamera jede Sekunde fest und ermöglicht den Ingenieuren eine detaillierte Auswertung der Fallversuche. Denn eines steht fest: Wenn es erst einmal brennt, ist das Lösen sehr, sehr schwierig. „Dann kann man eigentlich



Korrodierende Bauteile bei einem hohen Salz- und Feuchtigkeitsgehalt der Luft, wie er bevorzugt im Winter nach dem Einsatz von Streusalz häufig eintritt. In speziellen Klimakammern lässt sich der Saure Regen ebenso nachstellen wie Sprühtests mit Salznebeln durchführen. Schnelle Temperaturwechsel mit 18 Grad Celsius pro Minute sind ebenso möglich wie ein Wasserdruk von 100 bar. Wird die Batterie auch noch bei 70 Grad Celsius anspringen? Welchen Einfluss hat ein Temperatschock von bis zu 24 Grad pro Minute auf die Dauerfestigkeit? Viele Fragen sind schon akut, andere werden sich erst im Regelbetrieb des neuen Testzentrums herausstellen.

Ein wichtige Größe sind auch die mechanischen Belastungen, wie sie im Fahrzeug durch schlechte Straßenverhältnisse auftreten. Schlaglöcher aller Art lassen sich in einem großen Schwingungsprüfstand simulieren. Die „Prüflinge“ werden hier Kräften bis zu 120 Kilonewton ausgesetzt, was zwölf Tonnen entspricht. Zudem lässt sich die Richtung der Belastung in Sekundenbruchteilen wechseln. Als weitere Härte kann der gesamte Schwingungsprüfstand extrem klimatisiert werden – so lässt sich zum Beispiel ermitteln, welche Auswirkungen eine Schotterpiste unter arktischen Bedingungen auf Batterien hat.

Von großer Bedeutung ist auch die Fragestellung, wie sich elektrochemische Energiespeicher im Laufe der Zeit verändern, abhängig davon, wie schnell und wie oft sie be- und entladen werden. „Die meisten Prüfinrichtungen sind daher so gestaltet, dass die Batterie während der Tests ge- und entladen werden kann. So lässt sich auch die Wechselwirkung der Batteriealterung mit anderen Einflussgrößen wie Temperatur oder Luftfeuchtigkeit untersuchen“, erklärt Jäger. Sogenannte Zylisierer laden und entladen die Akkus deshalb nach einem frei programmierbaren Rhythmus mit Spannungen von bis zu 1000 Volt und Stromstärken von bis zu 800 Ampere.

Das neue Testlab, dessen Bau rund 9,6 Millionen Euro gekostet hat, steht den Automobilherstellern ebenso zur Verfügung wie Zulieferern, wissenschaftlichen Instituten und Behörden. „Wir bieten ein Expertennetzwerk in den Bereichen Wissenschaft, Normung sowie Prüfung und Zertifizierung, zudem haben wir 120 Jahre Erfahrung zum Thema elektrische Sicherheit – diese Kompetenz wollen wir jetzt auch für das Thema Elektromobilität einsetzen“, verspricht Hans Heinrich Zimmer, Vorstandsvorsitzender des VDE. Die Resonanz auf dieses Angebot ist groß, viele Unternehmen und Institutionen sind bereits an einer Zusammenarbeit interessiert: „Die Aufgaben runden um die Elektromobilität sind so vielfältig, dass wir auf leistungsfähige, kompetente Partner angewiesen sind“, bestätigt etwa Ricky Hudi, Leiter der Abteilung Elektrik/Elektronik bei Audi. Der Erfolg von Elektrofahrzeugen wird nicht zuletzt davon abhängen, wie sicher Batterien im Einsatz auf der Straße tatsächlich sind. Unfälle wie in Shenzhen dürfen hierzulande nicht passieren.

Archäologie

Skelett der „Mona Lisa“?



APF/ANDREAS SOLARO

In einem verlassenen Frauenkloster in Florenz haben Archäologen das Skelett einer Frau ausgegraben, die möglicherweise einst Leonardo da Vinci für seine berühmte „Mona Lisa“ Modell gestanden hatte. Die italienischen Forscher sind auf der Suche nach den Überresten von Lisa Gherardini del Giocondo, die nach Ansicht vieler Experten als Vorbild für das bekannte Porträtmalade gedient haben könnte. DNA-Vergleiche mit den Töchtern Gherardini sollen klären, ob es sich bei dem Skelett um die Gesuchte handelt.

Chemie

Chemikalien in bayrischen Badeseen entdeckt

Kurz vor Beginn der Sommerferien sind in zwei bayrischen Badeseen Chemikalien gefunden worden. Bei Analysen des Fraunhofer-Instituts für Verfahrenstechnik und Verpackung wurden im Stoibermühlsee nördlich des Münchner Flughafens und im Lindacher See unweit des Flughafens Manching bei Ingolstadt erhöhte Werte für polyfluorierte Tenside (PFT) nachgewiesen, berichtet das BR-Fernsehmagazin „Kontrovers“. Auch die Fische waren belastet. Vermutlich stammen die Chemikalien aus Feuerlöschschlämmen. Die Stoffe stehen im Verdacht, Krebs zu erregen.

den 101 abstinenten Schwangere erfasst. 80 Prozent der trinkenden Frauen brachten Kinder mit mindestens einer Anomalie auf die Welt. Störungen des zentralen Nervensystems traten bei 44 Prozent der Kinder auf – aber nur bei rund 14 Prozent der Kinder abstinenter Mütter. Die dem Alkohol ausgesetzten Kinder zeigen zudem viel häufiger Verhaltensauffälligkeiten.

Tiere

Neu entdeckte Spinnenart wird nach Loriot benannt
Der Spinnenforscher Peter Jäger hat einen neu entdeckten Gliederfüßer nach dem deutschen Humoristen Vicco von Bülow alias Loriot benannt. Die Spinne heißt *Otaclia lorioti*.

WISSENSCHAFTSREDAKTION: TELEFON: 030 - 2591 73636 | E-MAIL: WISSENSCHAFT@WELT.DE | INTERNET: WELT.DE/WISSENSCHAFT

ANZEIGE

Folterkammer für Batterien

Ob die Akkus künftiger Elektrofahrzeuge tatsächlich sicher sind, kann jetzt in einem neuen Forschungszentrum getestet werden

nur noch abwarten, bis das Feuer ausgebrannt ist“, betont Pachmann-Sattler.

Das sollte für den Straßenverkehr der Zukunft aber keine Option sein. Bis 2020, so noch immer der Plan der Bundesregierung, sollen eine Million Elektrofahrzeuge über Deutschlands Straßen rollen – und bis 2025 sechs Millionen. Da müssen die Zulassungskriterien für Elektrofahrzeuge deutlich verschärft werden, um sichere E-Mobilität zu garantieren.

Auch wenn sich heute gerade einmal 4500 Elektroautos im Verkehr verlieren, bleibt die Politik optimistisch: „Es befinden sich 15 verschiedene Modelle von deutschen Herstellern in der Pipeline“, sagt Rainer Bomba, Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr. Die Prüfstände im Testlab können sogar Lastwagen-Batterien bis 400 Kilogramm Gewicht und Abmessungen von 1,2 mal 1,2 Meter Seitenlänge aufnehmen. Die Kraftpakte lassen sich mit definierten

Kräften zerquerschen oder durch das Eindringen eines Metalldorns zerstören.

„Nicht nur die Sicherheit, sondern auch die Langzeitstabilität von Traktionsbatterien ist hier ein wichtiges Thema“, so Wilfried Jäger, Vorsitzender der Geschäftsführung des VDE Prüf- und Zertifizierungsinstituts. Spezielle Prüfstandaufbauten erlauben es, alle Fragen zu beantworten, die über die Lebensdauer der Batterie entscheiden. Also zum Beispiel: Ist das Powerpaket ausreichend gegen Spritzwasser oder eindringenden Staub geschützt? „Staub ist tödlich, in Verbindung mit Feuchtigkeit kann er sogar elektrisch leitend werden und zu Kriechströmen führen“, weiß Experte Sattler. Zur Anwendung kommen Talcum, Portland-Zement und Arizona-Staub, der als feinstster Staub der Welt gilt und aus den USA beschafft wird. Halten die verwendeten Kunststoffe auch bei längerer Einwirkung von UV-Strahlung?

Film ab für 100 Jahre Geschichte.



WELT EDITION präsentiert: Die DVD-Edition „Deutsche Geschichten – Das 20. Jahrhundert in sieben großen Filmen“

Erleben Sie mit unserer neuen DVD-Reihe 100 Jahre Deutsche Geschichte, so spannend und berührend erzählt wie nie. Sieben Spielfilme mit hochklassiger Besetzung, von Barbara Auer über Ulrich Mühe bis hin zu Burt Lancaster, Otto Sander, Katharina Thalbach und vielen mehr.

Alle Filme sind von unserer Redaktion ausgewählt und in einem hochwertigen Heftbuch besprochen.

Bestellen Sie jetzt und freuen Sie sich auf einen großartigen Fernsehabend. Ab sofort überall im Handel oder direkt auf www.welt.de/shop

WELT EDITION

Jetzt bestellen: www.welt.de/shop oder direkt unter 0800/182 7263*

* Z.T. versandkostenfrei bei Standardversand innerhalb Deutschland. ** Kostenlos aus dem dt. Festnetz (Mo.-Sa. 8-22 Uhr).

FEUILLETION

KOMPAKT

MEDIEN

Satiremagazin „Pardon“ wird wiederbelebt

Zum 50. Geburtstag soll die Satirezeitschrift „Pardon“ zurückkehren: Der Verleger Wolfram Weimer, Gründungsherausgeber der Zeitschrift „Cicerio“ sowie Ex-Chefredakteur von „Die Welt“ und „Focus“, will Ende November vorerst eine Jubiläumsausgabe des Magazins herausbringen, wie die Weimer Media Group am Mittwoch in München mitteilt. „Für das Projekt haben sich zahlreiche Satiriker, Comedians, Karikaturisten, Journalisten und Schriftsteller zusammengefunden“, hieß es. Weimer nannte „spiegel.de“ Zusagen von Harald Schmidt, Eckart Hirschhausen und Hellmuth Karasek. „Pardon“ wurde 1962 in Frankfurt gegründet. Erich Kästner schrieb das Vorwort zur Erstausgabe, Loriot gestaltete das erste Titelblatt. 1982 wurde das Magazin eingestellt. Von 2004 bis 2007 war es erneut auf dem Markt.

VERLAGE

Die Duden-Redaktion soll nach Berlin übersiedeln

Dem Mannheimer Traditionenverlag Bibliographisches Institut (BI) steht eine große Umstrukturierung bevor. Wie der Berliner Mutterkonzern Cornelsen mitteilte, soll das komplette Geschäft mit gedruckten Produkten – darunter auch die Print-Ausgabe des Dudens – nach Berlin verlagert werden. Weiter ist geplant, den Geschäftsbereich Kinder- und Jugendpublikationen zu verkaufen. Nach Angaben des Betriebsrates würden von den derzeit etwa 190 Mitarbeitern noch rund dreißig Beschäftigte am bisherigen Standort bleiben. Sie arbeiten im Bereich Sprachtechnologie, der laut Unternehmensführung in Mannheim bleibt.

KULTURPOLITIK

2,6 Millionen für

Gastakademuren an Museen

Mit fast 2,6 Millionen Euro will die Kulturstiftung des Bundes Gastaufenthalte ausländischer Experten an deutschen Museen fördern. Das Geld soll 19 Projekten in elf Bundesländern zugute kommen. Die ausländischen Kuratoren und Wissenschaftler werden für 18 Monate eingeladen, um neue Herangehensweisen, Präsentations- und Kooperationsformen zu erproben, teilte die Kulturstiftung am Mittwoch mit. Ein begleitendes Akademieprogramm sorgt dafür, dass die „Fellows“ auch untereinander in Kontakt kommen. Zudem sollen die beteiligten Museen zum Ideenaustausch angeregt werden.

ARCHÄOLOGIE

5.000 Jahre altes

Pharaonen-Boot entdeckt

Das bislang älteste Holzboot aus pharaonischer Zeit ist nahe der Pyramiden von Gizeh in Ägypten gefunden worden. Das sechs Meter lange und 1,5 Meter breite Schiff datierte in die Zeit des altägyptischen Königs Hor-Den (um 2870–2820 v. Chr.), teilte der für Altertümer zuständige Minister Mohamed Ibrahim Ali laut der Online-Zeitung „Egypt Independent“ mit. Ein französisches Team entdeckte die hölzernen Überreste aus der ersten Dynastie bei Grabungen.

THEMA



CONCORDE FLAMENGUE GABRI

Kino

Überflieger: Joseph Vilsmaier betrachtet Bayern aus der Luft

Seite 22

Warum wir die Invasion der Olympier fürchten

Zwischen Bürokratie und Propaganda: Die Spiele, die morgen in London beginnen, sind alles, nur nicht britisch. Von Daniel Johnson

Singapur, 6. Juli 2009: London schlägt Paris, New York, Madrid und Moskau im Rennen um den Austragungsort der Olympischen Spiele 2012. Premier Tony Blair verkündet begeistert: „Nicht oft in meinem Job kann ich einen Freudentanz aufführen und den, der neben mir steht, umarmen.“ London, 7. Juli 2005: Vier Selbstmordattentäter, britische Moslems, töteten 52 Menschen und verletzten mehr als 700. Auf den Tag der Hybris folgte der Tag der Nemesis.

Morgen beginnen in London die Olympischen Spiele. So sehr sie auch vor sieben Jahren herbeigesehnt wurden: Heute können es viele Londoner kaum erwarten, dass sie endlich vorbei sind.

Deutsche können dieses britische Unbehagen vielleicht besser als andere verstehen. Die Spiele 1936 und 1972, in Berlin und in München, sind berühmt-beüchtigt aus Gründen, die wenig mit Sport zu tun haben. Eine der vielen Arten, auf die das Internationale Olympische Komitee die britischen Gastgeber irritiert hat, ist die Weigerung, eine Schweigeminute einzulegen um des vierzigsten Jahrestags des Massakers an israelischen Athleten in München zu gedenken. Israel befürchtet, dass seine Athleten wieder zur Zielscheibe werden könnten. London hat zusätzliche Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, Hochsicherheits-Panic-Rooms sind eingerichtet für die rund 50.000 VIPs, darunter 140 Staatsoberhäupter – doppelt so viele, wie die Spiele in Peking 2008 besuchten.

Von Anfang an war klar: Sicherheit wird die größte Herausforderung. Immerhin finden die Spiele im langen Schatten von Terroranschlägen statt – New York, Washington, Madrid, Bombay und, natürlich, London selbst. Es war deswegen ein Schock, als sich vor kurzem herausstellte, dass G4S, die Großfirma, die beauftragt worden war, für Sicherheit zu sorgen, ihren Auftrag nicht würde allein erfüllen können. Die Regierung war plötzlich gezwungen, jeden verfügbaren Soldaten zu mobilisieren. Der ursprüngliche Plan hatte 13.500 Truppen plus 12.500 Polizisten und 10.000 G4S-Sicherheitsleute vorgesehen. Jetzt sind 3500 weitere Militärfahrzeuge eingezogen worden, vorgestern nochmal 1500: Insgesamt eine Truppe, die größer ist als Großbritanniens Armee in Afghanistan. Das stärkste Kriegsschiff der Royal Navy, die HMS Ocean, ankert in der Themse bei Greenwich, um als Heliportbasis zu dienen; die Royal Air Force im nahen Northolt ist auf Alarmbereitschaft Rot, auf hohen Gebäuden wurden Raketen zum Abfangen von Flugzeugen installiert. Aber nicht nur das Militär, auch die Polizei ist strapaziert: aus Manchester und anderen größeren Städten wurden Kräfte abgezogen, um Scotland Yard zu unterstützen.

Als ich neulich mit der Innenministerin Theresa May sprach, vermutete ich, was das zeigt? London hat sich in Friedenszeiten noch nie so belagert angefühlt. Gleichzeitig gibt es wenige Anzeichen für den berühmten „Blitz spirit“, der im Krieg alle näher aneinander rückten ließ. Stattdessen benehmen sich die olympischen Organisatoren wie eine Besatzungsarmee, während Londoner Unterorganisationen wie Kollaboratoren Funktionäre durchs Land schicken, um Deals mit Sponsoren zu verhandeln.



Ausnahmezustand: eine der für Funktionäre und Athleten reservierten Spuren

sie werde wohl erleichtert aufatmen, wenn die Spiele vorbei seien. Sie wider sprach nicht, beharrte aber darauf, dass die Verantwortlichen auf alle Eventualitäten vorbereitet seien. „Und was“, fragt mich, „wenn es wieder Unruhen gibt, so wie die Riots im letzten Jahr, jetzt wo die gesamte Polizei mit Olympia beschäftigt ist?“ Frau May wechselte das Thema. Fest steht zumindest, dass Gegenenden, die weiter entfernt sind von den Austragungsorten, wie sehr dünnem Polizeischutz werden auskommen müssen.

Was das zeigt? London hat sich in Friedenszeiten noch nie so belagert angefühlt. Gleichzeitig gibt es wenige Anzeichen für den berühmten „Blitz spirit“, der im Krieg alle näher aneinander rückten ließ. Stattdessen benehmen sich die olympischen Organisatoren wie eine Besatzungsarmee, während Londoner Unterorganisationen wie Kollaboratoren Funktionäre durchs Land schicken, um Deals mit Sponsoren zu verhandeln.

Das unpopulärste Zeichen der olympischen Invasion, die über London herein gebrochen ist: Jede grobe Strafe in und um London hat nun eine gesonderte Spur, die „Games Lane“, die für VIPs, Funktionäre und Athleten reserviert ist. Im Land der Magna Carta hat das den Beigeschmack des Diktatorischen – wesentlich die „Games Lanes“ auch inzwischen gerne „Zil lanes“ genannt werden, nach den Limousinen in denen sich sowjetische Apparatschiks umherfahren ließen. Normale Bürger, die sich auf diese Spur verirren, zählen jedenfalls ein Strafe von 10 Pfund.

Hinzu kommt, dass in der gesamten Stadt Straßen gesperrt sind, Busse umgeleitet werden und Parkplätze geschlossen. Die Botschaft: Denken Sie gar nicht erst dran, mit dem Auto durch London zu fahren! Die olympische Propaganda sagt Londonern, sie sollten lieber anders zur Arbeit kommen, Fahrradfahren oder besser noch: laufen. Denn ähnlich chaotisch sieht es im öffentlichen Nahverkehr aus: Seit Wochen sind Londoner gewarnt worden, dass die Tube noch viel grässlicher überfüllt sein wird als sonst – es heißt, es könne bei besonders zentralen Stationen mehr als eine Stunde dauern, überhaupt hineinzukommen. Vorgestern gab es bereits das erste größere U-Bahn-Chaos, als Signale vor den Stationen am olympischen Park ausfielen.

Niemand – am wenigsten die Organisatoren, die doch eigentlich die Verantwortung tragen sollten – kann wissen, ob die Stadt in den nächsten Wochen in Chaos versinkt. Grenzbeamten haben Streiks angekündigt, Fahrer von U-Bahnen und Taxis haben Ähnliches ange droht. Das Hauptproblem ist genauso einfach wie schierwegig: London ist natürlich groß genug, um 600.000 zusätzliche Besucher aufzunehmen. Aber sie wollen eben alle zur selben Zeit zum selben Ort. Und nur die wenigsten Londoner können es sich leisten, einfach zu Hause zu bleiben oder ihre Geschäfte für eine Zeit zu schließen, wie es Bürgermeister Boris Johnson kleineren Läden nahegelegt hat. Tickets zu den Sportveranstaltungen sind übrigens schwer zu bekommen. Kurzum: Denen, die in London leben, arbeiten und Steuern zahlen, wird runderherum der Eindruck vermittelt, ihre Präsenz während der Spiele sei bestenfalls überflüssig, schlammstankens unwillkommen.

Dann noch die Unabschbarkeit der Kosten: Als London zum letzten Mal Gastgeber der Spiele war, 1948, bei den sogenannten „austerity games“ kurz nach Kriegsende, mussten die Athleten ihre eigenen Handtücher mitbringen. Heute gehören zu den Örtlichkeiten zwei riesige Bierhallen für das amerikanische Team. Die versteckten Kosten, die entstehen, wenn der wichtigste Finanzplatz Europas in den Ausnahmezustand versetzt wird, werden gigantisch sein. Schon jetzt ist das offizielle olympische Budget von 2,4 Milliarden Pfund im Jahr 2005 auf 11 Milliarden ange wachsen, Duden steigend.

Mal wieder hilft uns der Humor, speziell der der Cockneys. Die BBC, die mit fast eintausend Beschäftigten in rund 2500 Stunden über die Spiele berichtet wird, hat in ihrem Programm dann doch noch eine Comedy-Show zugelassen, „Twenty Twelve“, die sich über den Hyphen und die platte Jargon-Sprache der Veranstalter amüsiert. In Pubs wird ohnehin schon gelacht über die Strategien der PR-Agenten. Ein besonders guter Witz kommt aber aus der Wirklichkeit: Das Internationale Olympische Komitee hat gerade seine Sponsorenverträge mit McDonald's und Coca Cola erneuert – soviel zum antiken Ideal von „mens sana in corpore sano“.

Im Gegensatz zum „Diamond Jubilee“ zu Beginn des Sommers erregen die Spiele keinerlei patriotischen Gefühl: Die Prestige, um die es hier geht, gehört nur den Bürokraten und Politikern, nicht den Briten selbst. Zwischen Politik und Propaganda wirken die Spiele selbst fast wie ein nachträglicher Einfall. Die Briten – immerhin ja mit den Wenlock Olympian Games von 1860 so etwas wie die Begründer der Spiele der Neuzeit – sind mit Reicht stolz auf ihr Geschenk an die Welt: Sportsgeist und Fairness. Aber die Olympischen Spiele 2012? Für London ist dieses griechische Erbe jetzt schon ein Albtraum.

Daniel Johnson ist Herausgeber des englischen Magazins „Standpoint“.

Die Älteren unter uns, die sich noch nicht an die Sechzigerjahre erinnern können, wissen, wofür „Jazz in der Kirche“ steht: den Versuch, junge Menschen in Gottesdienste zu locken. Heute spricht man von „Zielgruppen-Marketing“, einfache Gemüter sagen auch gerne: „Man muss die Menschen dort abholen, wo sie sind.“

Nun hat das israelische Nationalmuseum in Jerusalem bekannt gegeben, es werde sich anlässlich einer Ausstellung über das Leben der streng orthodoxen „Chassidim“ auch dem orthodoxen Publikum öffnen, das heißt, separate Besuchszeiten für Männer und Frauen anbieten. Nur bei Bedarf, z.B. am Dienstagmorgen, wenn das Museum normalerweise geschlossen ist. Der Marketingchef des Museums sage einer israelischen Zeitung, dies sei eine Chance, „die Hand auszustrecken und zu sagen: Bitte kommt“. Eine schöne Geste, sollte man meinen. Ein Zeichen des Entgegenkommens der Mehrheitsgesellschaft gegenüber einer Minderheit. Wenn denn so wäre. Tatsächlich liegt ein mehrfaches Missverständnis vor. Die Verantwortlichen im Israel-Museum sind offenbar der Meinung, die Orthodoxen würden in Scharen in das Museum strömen, wenn es dort nur wie in einer orthodoxen Synagoge zugeinge, wo Männer und Frauen getrennt beten. Und dass sie sich für nichts anderes so brennend interessieren wie das Leben der orthodoxen Juden, also ihr eigenes.

Aber kein Orthodoxer muss ein Museum besuchen, um sich darüber kundig zu machen, wie Orthodoxe früher gelebt haben oder heute leben. Er muss sich nur in seiner Umgebung umsehen. Abgesehen davon, dass seine Vorfahren keine mobilen Telefone benutzt haben, hat sich im Leben der Orthodoxen wenig bis nichts verändert. Sie erziehen ihre Kinder zur Frömmigkeit und rechnen täglich mit der Ankunft des Messias. In der Welt der Orthodoxen sind Museumsbesuchs ebenso wenig vorgesehen wie All-inclusive-Ferien in der Karibik. Die Einladung an die Orthodoxen, das Museum zu besuchen, könnte die Angesprochenen aber auf eine Idee bringen. „Machen wir gerne“, werden sie antworten, „aber nur, wenn wir in Bussen zum Museum fahren können, in denen Männer und Frauen getrennt sitzen“.

Fundamentalisten und Orthodoxe aller Glaubensrichtungen zeichnen sich dadurch aus, dass es ihnen nicht genügt, nach ihren Vorstellungen zu leben, dazu zwingen. Kommt man ihnen entgegen, reagieren sie nicht, indem sie sich auch bewegen, im Gegenteil, sie sehen sich in ihrer Position bestätigt – und erheben neue Forderungen. Deswegen sollten alle „Geschäfte“ mit Orthodoxen auf der Basis von Gerechtigkeit gemacht werden. Wir bauen Moscheen in Duisburg, wenn es Riad-Kirchen gebaut werden. Wir führen separate Besuchszeiten für Männer und Frauen in Schwimmbädern ein, wenn die Orthodoxen in ihren Vierteln Besuchszeiten für gemischte Gruppen einführen. Und was wir wahnsinnig gerne erfahren möchten: Wie kommt es, dass die Orthodoxen so vielen Kindern haben, wenn sie auf die Trennung der Geschlechter so großen Wert legen?

feuilleton@welt.de

KOMMENTAR

HENRYK M. BRODER

Sex im Museum

Die Älteren unter uns, die sich noch nicht an die Sechzigerjahre erinnern können, wissen, wofür „Jazz in der Kirche“ steht: den Versuch, junge Menschen in Gottesdienste zu locken. Heute spricht man von „Zielgruppen-Marketing“, einfache Gemüter sagen auch gerne: „Man muss die Menschen dort abholen, wo sie sind.“

Nun hat das israelische Nationalmuseum in Jerusalem bekannt gegeben, es werde sich anlässlich einer Ausstellung über das Leben der streng orthodoxen „Chassidim“ auch dem orthodoxen Publikum öffnen, das heißt, separate Besuchszeiten für Männer und Frauen anbieten. Nur bei Bedarf, z.B. am Dienstagmorgen, wenn das Museum normalerweise geschlossen ist. Der Marketingchef des Museums sage einer israelischen Zeitung, dies sei eine Chance, „die Hand auszustrecken und zu sagen: Bitte kommt“. Eine schöne Geste, sollte man meinen. Ein Zeichen des Entgegenkommens der Mehrheitsgesellschaft gegenüber einer Minderheit. Wenn denn so wäre. Tatsächlich liegt ein mehrfaches Missverständnis vor. Die Verantwortlichen im Israel-Museum sind offenbar der Meinung, die Orthodoxen würden in Scharen in das Museum strömen, wenn es dort nur wie in einer orthodoxen Synagoge zugeinge, wo Männer und Frauen getrennt beten. Und dass sie sich für nichts anderes so brennend interessieren wie das Leben der orthodoxen Juden, also ihr eigenes.

Aber kein Orthodoxer muss ein Museum besuchen, um sich darüber kundig zu machen, wie Orthodoxe früher gelebt haben oder heute leben. Er muss sich nur in seiner Umgebung umsehen. Abgesehen davon, dass seine Vorfahren keine mobilen Telefone benutzt haben, hat sich im Leben der Orthodoxen wenig bis nichts verändert. Sie erziehen ihre Kinder zur Frömmigkeit und rechnen täglich mit der Ankunft des Messias. In der Welt der Orthodoxen sind Museumsbesuchs ebenso wenig vorgesehen wie All-inclusive-Ferien in der Karibik. Die Einladung an die Orthodoxen, das Museum zu besuchen, könnte die Angesprochenen aber auf eine Idee bringen. „Machen wir gerne“, werden sie antworten, „aber nur, wenn wir in Bussen zum Museum fahren können, in denen Männer und Frauen getrennt sitzen“.

Fundamentalisten und Orthodoxe aller Glaubensrichtungen zeichnen sich dadurch aus, dass es ihnen nicht genügt, nach ihren Vorstellungen zu leben, dazu zwingen. Kommt man ihnen entgegen, reagieren sie nicht, indem sie sich auch bewegen, im Gegenteil, sie sehen sich in ihrer Position bestätigt – und erheben neue Forderungen. Deswegen sollten alle „Geschäfte“ mit Orthodoxen auf der Basis von Gerechtigkeit gemacht werden. Wir bauen Moscheen in Duisburg, wenn es Riad-Kirchen gebaut werden. Wir führen separate Besuchszeiten für Männer und Frauen in Schwimmbädern ein, wenn die Orthodoxen in ihren Vierteln Besuchszeiten für gemischte Gruppen einführen. Und was wir wahnsinnig gerne erfahren möchten: Wie kommt es, dass die Orthodoxen so vielen Kindern haben, wenn sie auf die Trennung der Geschlechter so großen Wert legen?

Inzwischen wurde eine weitere Tätowierung am Wochenende spektakulär abgetragen: „Holländer“ Evgeny Nikitin ist die Tür des Festspielhauses noch nicht zugeschlagen, wie zumutdest am Grünen Hügel zu erfahren war. Freilich wartet die Festspielleitung noch auf eine Erklärung des Sängers. Der hat in einem ersten Interview mit der Deutschen Welle sein angebliches Hakenkreuz auf der Brust bestritten: „Das sollte das gesamte Ensemble mit „Lohengrin“, „Holländer“ und „Tristan“ vom 1. bis zum 6. September im Gran Teatre del Liceu in Barcelona.

Ich kann beim besten Willen kein Hakenkreuz erkennen

Meese inszeniert „Parsifal“, Rauch gestaltet ein Bühnenbild: Die neuen Pläne der Bayreuther Festspiele

MANUEL BRUG

Der Künstler Jonathan Meese inszeniert 2016 den neuen Bayreuther „Parsifal“, Andris Nelsons wird am Pult stehen. Es singen Klaus Florian Vogt (Parsifal), Petra Lang (Kundry) und Georg Zeppenfeld (Gurnemanz): Das ist die spektakulärste von vielen Spielplanneuigkeiten, die die Intendantinnen Eva Wagner-Pasquier und Katharina Wagner bei der alljährlichen Pressekonferenz am Tag der Bayreuther Festspielpremiere zu verkünden hatten. Der Maler und Bildhauer Meese ist übrigens kein Opern- und Theatertor; er hat für Frank Castorf und die Rihm-Oper „Dionysos“ die Bilder entworfen und 2005 im Magazin der Berliner Staatsoper parallel zu Bernd Eichingers missratener „Parsifal“-Inszenierung in Echtzeit eine

Performance „Jonathan Meese ist Mutter Parzival“ gefahren. Damals sagte er noch: „Ich verstehe die Musik nicht! Ich bin völlig hilflos! Ich verstehe auch nichts von der Bühne!“ Inzwischen hat ihn auch Stefan Herheim, Bayreuther „Parsifal“-Inszenierung in kreative Ekstase versetzt.

Wie um die anhaltende Kritik an ihrer Führung zu kontern, haben die Bayreuther-Chefinnen die Premieren bis 2020 weitergeplant – sie haben dafür das Einverständnis des Stiftungsrats, obwohl ihre Verträge vorläufig 2015 enden. „Erst danach werden die von uns von Anfang an initiierten Wunschteams Wirklichkeit“, sagte Katharina Wagner der „Welt“. 2017 wird es neue „Meistersinger“ geben, 2018 „Lohengrin“ und „Tristan“ vom 1. bis zum 6. September im Gran Teatre del Liceu in Barcelona.

Wie die „Welt“ weiter erfährt, steht auch der neue Verwaltungsrat für die Festspiele fest, den die Chefinnen zur Bedingung einer Verlängerung ihrer Verträge gemacht haben: Patrick Wasserburger von den Bühnen Kölner.

Für den wegen seiner umstrittenen Tätowierungen am Wochenende spektakulär abgetretenen „Holländer“ Evgeny Nikitin ist die Tür des Festspielhauses noch nicht zugeschlagen, wie zumutdest am Grünen Hügel zu erfahren war. Freilich wartet die Festspielleitung noch auf eine Erklärung des Sängers. Der hat in einem ersten Interview mit der Deutschen Welle sein angebliches Hakenkreuz auf der Brust bestritten: „Das sollte das gesamte Ensemble mit „Lohengrin“, „Holländer“ und „Tristan“ vom 1. bis zum 6. September im Gran Teatre del Liceu in Barcelona.

FEUILLETON

POP IN KÜRZE

FRANK OCEAN

Von Kleopatras Suchen und Finden der Liebe

Angeblich ist Hip-Hop eine homophobe Angelegenheit, wie Fußball. Vielleicht sind es aber auch nur Fußballfunktionäre und Musikindustrie, die so was behaupten und beklagen, um als bessere Menschen dazustehen. Die Gefahr des Outings jedenfalls wird überschätzt. Frank Ocean trat jüngst den Beweis an, kurz vor der Veröffentlichung

seines ersten Albums. Ocean schrieb im Internet über die prägende Liebe seines Lebens, einen 19-jährigen Mann. Von Rappern, Rapperfrauen und Produzenten wurde er dazu beglückwünscht. Ocean hätte sich als Debütant mehr Aufregung gewünscht, um auf sich aufmerksam zu machen. Dringend nötig wäre es für „Channel Orange“ nicht gewesen. Die herausragende Platte erzählt parallel zwei spannende Geschichten: Es geht darum, dass im öffentlichen Leben Sex zu ernst genommen wird und Liebe zu ironisch. Und es geht darum, was aus dem R&B geworden ist und wie man ihn behandeln sollte, dass noch etwas aus ihm wird. „Pyramids“ erzählt von einer Nachtclubtränzerin namens Kleopatra und stellt sie in die Konfektionsmusik der Großraumdiskotheken, wo sie der Liebe findet noch vernünftige Musik. Der Rest klingt so visionär, wie R&B nur klingen kann.

Frank Ocean: *Channel Orange (Island)*

IAN GILLAN & TONY IOMMI

Ausrangerter Gitarrenrock zum Spendensammeln

1988 bebtete in Armenien die Erde. Es gab Benefizauflnahmen wie „Rock Aid Armenia“ mit „Smoke On The Water“ in der Wiedervorlage. Beteiligt waren Musiker der Bands Deep Purple und

Black Sabbath. Im armenischen Gjumri fehlte es heute noch an vielen, auch an einer Schule für Musik. Den Missstand soll „Who Cares“ beheben. Ein Projekt von Ian Gillan (Deep Purple, Gesang) und Tony Iommi (Black Sabbath, Gitarre). Hinzu kamen der kürzlich verstorbene Jon Lord (ebenfalls Deep Purple, Orgel) sowie Musiker von Iron Maiden und Metallica. Gespielt wurden zwei neue Songs: „Out Of My Mind“ gegen das Vergessen und „Holy Water“ über die biblische Geschichte Armeniens. Die Hardrockveteranen füllten das Doppelalbum mit Stücken auf, die sie nicht mehr gebrauchen konnten: Mit „Zero The Hero“, einem der schlummen Songs von 1983, mit einem noch schlummernden „Smoke On The Water“, aufgenommen 1999.

Ian Gillan & Tony Iommi: *Who Cares (Edel)*

RAHSAAN ROLAND KIRK

Eine Seelenreise bis zum Ende der Zeit

Als Rahsaan Roland Kirk vor 35 Jahren starb, blieb er der Menschheit in Erinnerung als Pionier des Multitaskings. Er konnte zugleich verschiedene Saxophone blasen, dazu Quer- und Nasen-

flöten, Kindertröten und Schmalmen. Dabei war Kirk vom zweiten Lebensjahr an blind. Die progressive Rockmusik war davon so beeindruckt,

dass sie Kirk zu ihrem geistigen Großvater erklärte. Ian Anderson von Jethro Tull tauschte die hölzerne Gitarre gegen eine edle Querflöte und pustete auf einem Bein Kirks „Serenade To A Cuckoo“. Jetzt kann man die Serenade wieder im Original hören. Die „Rahsaan Roland Kirk Anthology“ fasst bündig dessen Schaffensabend zusammen. Von den bürgerbewegten Sechzigerjahren bis zum ersten Schlagfall Kirk als Erzähler: Sein Stück „Blacknuss“ stellt die Rassenfrage, indem es sich auf die drei schwarzen Tastenstecke des Klaviers beschränkt und damit Soullymannen zitiert, „Volunteered Slavery“ versklavt „Hey Jude“ von den Beatles. mp

Rahsaan Roland Kirk: *Spirits Up Above: The RRK Anthology - The Atlantic Years 1965-1976 (Rhino)*



Keine Wolke trübt den Himmel: Fünfzig Stunden flog Vilsmaier mit dem Hubschrauber über seine Heimat

CORINNE F. VOLZ/REUTER/THOMAS

ELMAR KREKELER

Vielelleicht sollte man sich doch mal hier bewerben. Daheim, wo man Bayern gern für eine gigantische Lüge hält, weil's so sauber und so reich ist, regnet Schnürl seit Tagen, ist der Sommer ein grüngetünchter Winter, daheim ist es grau und kalt. Hier hängt ein ziemlich weißes Wölkelchen oben am blauen Himmel und löst sich langsam, ganz langsam im Vorbeiziehen auf. Es ist lindwurm. irgendwo um die Ecke haben's damals zu Derricks Zeiten besonders gern die Leute in ihren Villen ermordet, weil schon in den Achttzigern der Mörder der Millionär zu sein hatte. Schräg hinten, jenseits des feinen Rasens wird Tennis auf Asche gespielt. Bälle plpoppen, sonst hört man nix. Es ist Mittag in München, Mittertag in Grünwald. Und wir fragen uns noch mehr als ohnehin schon, warum Josef Vilsmaier, der Mann, dem wir in seinem Hauptquartier und im prallen Sonnenlicht gegenüber sitzen, überhaupt diesen Film drehen musste, den er jetzt gedreht hat. Einen Film über Bayern. „Bavaria“ heißt er stolz und so ist er auch: Es ist Vilsmaiers erster abendfüllender Dokumentarfilm, 50 Stunden ist der 73-Jährige mit Hubschraubern und einer sündhaft teuren Kamera über die bayerischen Städte, Wälder, Kirchen, Klöster, Schlösser, Flüsse und Industrieanlagen geflogen. Anderthalb Stunden Film hat er daraus geschnitten, eine traumbildliche Traum- und Bildungsreise, bajuwarische Leistungsschau, gigantische Urlaubspostkarte und bemerkenswert verklärungsfreie Liebeserklärung in einem.

Schön und langsam und bunt und nett. Trotzdem sitzt man jetzt da und fragt ihn, diese niederbayrisch, fränkisch Mischung, den Urbayern, den gebürtigen Münchner, was es soll. Sie haben doch alles, die Bayern. Die besten Autos, die brummendste Wirtschaft, die wahrscheinlich wenigsten Arbeitslosen, die höchsten Berge, die vermutlich größte Schlösser und Klösterdeiche der Republik und die zweitbeste Fußballmannschaft. Ihr Sendungs- und Selbstbewusstsein braucht keine Vitaminkur.

Beinahe ohne Absicht. Einfach weil's so schön ist. Denn wer je geglaubt hat, in Vilsmaier, dem großen Gefühlsmenschen und Bildkompositore des deutschen Kinos, gebe es auch nie einen Funken auflärerischen Furor, kann an dieser Stelle spätestens getrost das Lesen einstellen. In den ganzen neunzig Minuten gibt es nämlich keinen einzigen irritierenden Augenblick.

Seine durchaus schwankende Begeisterung bringt Drehbuchautor Stephen Kroll auf die treffende Formel: „Ich – Präsident? Unglaublich!“, die Kennedy in einer (erfundene) Szene auf dem Weg ins Wahllokal am Tage der Präsidentschaftswahl 1960 seiner Frau zitierte.

Echte Geheimnisse über den berühmtesten amerikanischen Polit-Clan des 20. Jahrhunderts verrät der solide produzierte kanadische Achtteiler allerdings kaum. In den vergangenen Jahrzehnten nämlich haben Journalisten und Historiker schon viel von dem Hochglanzlack

Weil es ihm noch nicht gab, diesen Film, hat er ihn gedreht, sagt er. Nicht als Film gewordenes „Mia san mia“ will die kugelblitzige Stoppelbart dabei seine Bayernhymne verstanden wissen. Das hat sowieso der FC Bayern erfunden, sagt er, das „Mia san mia“. irgendwann nach der zwanzigsten Meisterschaft auf dem Marienplatz muss es gewesen sein. Das sagt aber doch keiner sonst im Land, sagt Vilsmaier. Und weil sonst im Land keiner in daheim Urlaub macht, weil sich sonst im Land keiner an Wochenende ins Auto setzt und sich sagt: „So, jetzt fahren wir nach Mittelfranken zum Schloss Ding“, fliegt Vilsmaier seinen Bayern halt jetzt voraus. Das schadet nicht, das bildet umgeben. Die schönen Nebensache der Welt sei das für ein paar Wochen und für ihn gewesen, ein Geschenk. Sein Heimatland noch besser kennen zu lernen. Und das von oben, da sieht alles sowieso ganz anders aus.

Am Anfang haben sie sich das ja auch ganz einfach vorgestellt, der Hannes Burger, der ihn die Texte schreiben sollte, der Hans Ostler, der Hubschrauberilot. Losfliegen, filmen, schneiden, ein paar verbindende Worte, fertig. So einfach war das aber gar nicht. Was erzählen wir denn, was wollen wir zeigen, was lassen wir weg, wie kriegen wir die Konkurrenz zur Kondensmilch-und-Weißbier-Bayernidyle hin, wie eine Geschichte zusammen. Eine Landkarte mit 300 Aufklebern, eine für jeden Überlieferung, hatten sie dann irgendwann, die hängt noch hinten, oben in seinem Büro. Sie wollten von Passau, im bajuwarischen Urschleim, in den Wäldern, in denen aus versprengten Kelten, versprengten Römern und eingereisten Boaren die Bajuwaren entstanden bis zur Zugspitze fliegen, kreuz und quer durch die Geschichte und über die Landkarte.

Beinahe ohne Absicht. Einfach weil's so schön ist. Denn wer je geglaubt hat, in Vilsmaier, dem großen Gefühlsmenschen und Bildkompositore des deutschen Kinos, gebe es auch nie einen Funken auflärerischen Furor, kann an dieser Stelle spätestens getrost das Lesen einstellen. In den ganzen neunzig Minuten gibt es nämlich keinen einzigen irritierenden Augenblick.

Seine durchaus schwankende Begeisterung bringt Drehbuchautor Stephen Kroll auf die treffende Formel: „Ich – Präsident? Unglaublich!“, die Kennedy in einer (erfindene) Szene auf dem Weg ins Wahllokal am Tage der Präsidentschaftswahl 1960 seiner Frau zitierte.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

Die Mythen Kennedy lebt. Obwohl so gegenwärtig kein Vertreter der „First Family“ ernsthafte Chancen auf ein politisches Spitzenamt hat. Anders sind die heftigen Reaktionen nicht zu erklären, die die Ministerie „The Kennedys“ in den USA ausgelöst hat. Sie führten sogar dazu, dass die ursprüngliche Ausstrahlung beim renommierten History Channel abgesetzt wurde und die Serie auf einem viel kleineren Kanal gesendet werden musste. Ab heute kann man sich beim deutsch-französischen Kulturkanal ein eigenes Bild machen, denn Arte strahlt die acht Folgen gebündelt an drei Abenden aus.

AUS ALLER WELT

Was „Messer-Heinz“ verriet

Die Rüsselsheimer Kripo überführte nach 40 Jahren mittels DNA-Analyse einen Mörder

Kommissar Uwe Stein war noch ein Kind, als Horst Trapp getötet wurde. Der Mordfall ließ ihn nicht los – also löste er ihn

HANNELORE CROLLY
RÜSSELSHEIM

Am letzten Tag seines Lebens, einem Sonntag, lag Horst Günter Trapp südlich von Frankfurter Flughafen über die Dörfer, von Trinkhalle zu Trinkhalle, um nachzutunken, so viel fand die Kripo später heraus. Der arbeitslose Trapp, zuvor aus der DDR ausgewiesen, war mit einem Unbekannten unterwegs. Radler sahen die beiden am Nachmittag auf einer Bank am Wald sitzen, Bier und Zigaretten in der Hand.

An frühen Morgen fand ein Förster den 35-Jährigen dann tot am Wegrand, das Gesicht in die Erde gedrückt, der Oberkörper nackt. Auf die Leiche waren eine zerschlissene Jacke und ein Pullover geworfen. Die Bierflasche, die auf Trapps Kopf zertrümmert worden war, lag noch am Tatort, ebenso das Küchenmesser mit zwölf Zentimeter langer Klinge, das ihm die Kehle aufgeschnitten hatte.

Zeugen hielten den Begleiter für einen Obdachlosen, wohl ein Zufallsbekannter, der wie Trapp gern viel trank. Es entstand sogar ein Phantombild für die Presse. Doch der mutmaßliche Raubmörder konnte unerkannt verschwinden – bis jetzt, 40 Jahre später. Nun haben Genspuren den Mann, der im Jahr 1972 höchstwahrscheinlich Horst Günter Trapp umbrachte, doch noch überführt. Gentechnikexperte Harald Schneider vom Hessischen Landeskriminalamt ist überzeugt: Beim Mordfall Trapp handelt es sich um die älteste Tat während, die je mittels DNA-Abgleich aufgefunden wurde.

Große Polizeisteilungen, vor allem in den USA, haben oft Experten, die ausschließlich an unaufgeklärten Taten arbeiten. „Cold cases“ werden solche Verbrechen genannt, kalte Fälle. In Deutschland wird das meist neben der täglichen Arbeit erledigt. Aber auch hier lassen

manche alten Mordfälle die Ermittler nie richtig los. Und die Polizisten haben immer öfter Erfolg, vor allem dank der 1998 angelegten DNA-Datei des Bundeskriminalamts. Sie enthält knapp eine Million Datensätze, jeden Monat kommen 8000 dazu. Im Fall Trapp war es ein Staatsanwalt aus Darmstadt, der die Akte nach Rüsselsheim zum Kommissariat 10 schickte. Die örtliche Zeitung hatte vor Jahren in ihrer Serie „Unerkannt entkommen“ über Trapps Tod berichtet, nun war ein Praktikant der Staatsanwaltschaft wieder darauf gestoßen. Und so machte sich im Kto also Hauptkommissar Uwe Stein an die Arbeit.

Siebzehn präzise gefüllte Ordner wühlte die 51-jährige Mord-Ermittler durch, Seite für Seite. Minutenlang verfolgte der Kripo-Baum, was seine Kollegen – einer von ihnen war später sogar sein Chef geworden – als junge Männer zusammengetragen hatten. Stein sichtete die Handzeichnungen vom Tator, las handgetippte Zeugenaussagen, Gutachten über Fingerabdrücke. Er sprach sogar mit einigen der Ermittler von einst, die sich tatsächlich an Trapp erinnerten. Und schließlich öffnete der Rüsselsheimer im Keller der Darmstädter Staatsanwaltschaft, wo die Asservate gelagert werden, eine Kiste.

Auch wenn Uwe Stein seit 33 Jahren Polizist ist und heute pro Woche zwei bis drei Todesfälle bearbeitet: Sich in dieses urale Verbrechen zu vertiefen, das verübt wurde, als er gerade mit der Grundschule fertig war, ließ sein Ermittlerherz schneller schlagen. „In dieser Kiste eine ungeöffnete Binding-Flasche von 1972 zu finden, das Tatmesser und einen blutbefleckten Pullover, von dem man weiß, dass der dem Täter gehört haben muss, das war unglaublich spannend.“

Ein Ermittler muss bei einem alten Fall jeden Schritt quasi noch einmal neu denken. Stimmen die Alibis, die Schlussfolgerungen von einst? Sind Zeugenaussagen stimmgut? Der Fall Trapp lieferte dem Rüsselsheimer Sherlock Holmes dabei fast ideale Bedingungen. Die Beamten hatten akribisch vorgearbeitet, die Akte war sauber geführt und auch nach vier Jahrzehnten, in Zeiten von PC und Digitalkameras, sofort nachvollziehbar. Die



Das Phantombild von Horst Günter Trapp's Mörder – und der Pullover, der ihn verrät

In der Kiste eine ungeöffnete Binding-Flasche von 1972 zu finden, das Tatmesser und einen blutbefleckten Pullover, das war unglaublich spannend“

Asservate, also jene von der Polizei sichergestellten Gegenstände rund um die Tat, waren trocken gelagert und gut erhalten. Und vor allem war da der Pullover des Täters, der nicht ahnen konnte, dass das Stück noch Jahrzehnte seine Spuren tragen würde.

Die Hauswirtin des Magdeburgers Trapp, der erst kurz in Hessen lebte und nie richtig Fuß fassen konnte, habe nämlich berichtet: Der Mann war zwar kein einfacher Mieter, aber auf seine Kleidung gab er acht. Die Jacke und der Pullover jedoch, die auf der halb nackten Leiche lagen, waren schmutzig und verrostet. Der Täter hatte also Trapps Kleider getragen und seine zurückgelassen.

Heute würde ein Spurenexperte im Schutzoverall ein solches Fundstück vakuumbverpacken und vorsichtig ins Labor bringen. Doch die Polizisten konnten damals ebenfalls nicht ahnen, was die Technik einmal leisten würde. So ging der Pullover in einer Tüte wochenlang auf Reisen. Die Beamten klingelten bei Zeugen und hielten ihnen die Textilie unter die Nase, sie zeigten sie der Vermieterin, den Radfahrern. „Dabei kamen natürlich Fremdspurene auf die Kleidung“, sagt Stein. Aber nicht in den Achselhöhlen, war er sich sicher. Vom Landeskriminalamt ließ Stein daher den Pullover an dieser Stelle untersuchen und mit der DNA an den Zigarettenstummeln zweier Marken vergleichen, die vom Tatort stammten. Das Labor landete einen Treffer: Ein Thüringer, in seiner Heimat „Messer-Heinz“ genannt, hatte zahlreiche Diebstähle und Einbrüche begangen, weshalb irgendwann seine DNA registriert worden war. „Messer-Heinz“ war Anfang der Siebziger aus der DDR abgeschoben worden, weil er jemanden mit der Axt ermordet hatte.

Die Fortschritte der DNA-Analyse sind Stein zufolge gewaltig. Vor Jahren war noch ein dicker Blutfleck oder zumindest ein Haar same Wurzel nötig, damit das Labor die unverwechselbare Ziffernkombination ermittelte. Oder eben eines 40 Jahre alten Schweifklecks.

Doch der letzte Triumph blieb Stein und seinen Kollegen vorbehalten: Als der Kommissar auf der Suche nach „Messer-Heinz“ auch in dessen Geburtsort im heutigen Kyffhäuserkreis nachforschte, kam die Antwort: Der Mann ist im Januar 2012 in Münster gestorben. Er wurde 72 Jahre alt, ohne für den Mord geblüft zu haben.

KOMPAKT

WASHINGTON
Aurora-Schütze: Keine Kameras mehr im Gericht

Wenn James Holmes am Montag im Gericht erscheint, dürfen weder Bilder noch Videos von ihm gemacht werden. Richter William Sylvester hat für die offizielle Erhebung der Anklage alle Kameras im Saal verboten. Er kam dabei offenbar einem Wunsch der Anwälte des mutmaßlichen Amokschützen von Aurora nach. Über das Aussehen des 24-Jährigen, der bei einer „Batman“-Kinopremiere zwölf Menschen getötet haben soll, wurde nach dem ersten Gerichtstermin viel spekuliert. Fotos zeigten Holmes mit knallrot gefärbten Haaren und verwirrtem Gesichtsausdruck. Die Staatsanwaltschaft erwägt, die Todesstrafe zu fordern.

INNSBRUCK/BREGENZ

Drei Deutsche sterben bei Bergtouren in Österreich

Gleich drei Bergtouren endeten am Dienstag tödlich: Bei einer Klettertour an der Köhlespitze-Ståldwand in Tirol stürzte eine 62-jährige Frau aus Sonthofen (Bayern) 100 Meter in die Tiefe, im Tiroler Karwendel-Gebirge fiel ein 55-Jähriger aus Lappersdorf (Bayern) rund 80 Meter in den Tod. Auch ein vermischter Wanderer aus Essen konnte in Vorarlberg nur noch tot geborgen werden. Der 81-Jährige war am Montag nahe Bregenz zu einer Bergtour aufgebrochen. Nach Angaben der Polizei kam der Wanderer vom Weg ab und stürzte etwa 150 Meter in die Tiefe.

NEUWIED

Baby Michala: Unerfüllter Kinderwunsch als Motiv?

Die Entführung eines tschechischen Babys war offenbar gründlich geplant. Nach Informationen der tschechischen Polizei deutet sich ein unerfüllter Kinderwunsch als Tatmotiv an. Die mutmaßliche Täterin aus Neuwied (Rheinland-Pfalz) habe eine Schwangerschaftsvorgetäuscht und später erzählt, sie habe das Baby in Utst geboren. Die kleine Michala war am 4. Juli in Utst nad Labem aus dem Kinderwagen gerissen und verschleppt worden. Das Mädchen wurde sechs Tage später in Rheinland-Pfalz wieder entdeckt.

RTL 2

Smallville Fantasyserie. Mein Feind, der Freund. Mit Tom Welling, Kristin Kreuk, Erica Durance. 6.00 *Infomercial*, 8.00 *The Schnippchenhäusler – Der Traum vom Eigenheim*. Reihe 9.00 *Frauentausch*. Dokusap. 11.00 *Family Stories*. Dokusap. 12.00 *Berlin – Tag & Nacht*. Dokusap. 13.00 *Private Detektive im Einsatz*. Dokusap. 13.55 *Family Stories*. Dokusap.

14.50 *Der Trödelbrupp – Das Geld liegt im Keller*. Dokusap. 17.05 *Privatdetektive im Einsatz*. Dokusap. 18.00 *X-Diaries – Love, Sun & Fun*. Dokusap. 19.00 *Berlin – Tag & Nacht*. Dokusap.

20.00 **News**. 20.15 *The Kochprofis – Einsatz am Herd*. Forenhofen in Breitenbrunn.

21.10 *Frauentausch*. Dokusap. 23.10 *exklusiv – die Reportage*. Rotlicht-Experten im Einsatz – Deutsche Bordelle in Net / Generation Suff – Deutschlands Kids kurz vor Koma / Geheimnis Doppelbeläge – Wenn Deutscsche zwei Gesichter haben / Jetzt wird's haarg! – Die Profis mit den Scherenhänden / Meine Mama schafft an

4.45 *Smallville* Fantasyserie

TV-PROGRAMM

ARD

5.30 **ZDF-Morgenmagazin** 9.00 *Tageschau* 9.05 *WDR 2* 9.55 *Wetter* 10.00 *Tageschau* 10.03 *ZDF* 13.30 *Wetter* 10.30 **Wetterbericht über dem Zillertal** *Heimataufzug* D 19.47 12.00 *Tageschau* 12.15 *WDR-Buffet* 13.00 *ZDF-Mittagsmagazin*

14.00 *Tageschau* 14.10 *Rote Rosen* *Telenovela*

15.00 *Tageschau* 15.10 *Der Sturm der Liebe*

16.00 *Tageschau* 16.10 *Elefant, Tiger & Co.*

17.00 *Tageschau* 17.15 *Brisant*

18.00 *WDR Verbotene Liebe*

19.45 *WDR Heiter bis tödlich*

19.50 *WDR 2* 19.55 *Wetter*

19.55 *WDR Geschichte Olympias*

Börse im Ersten

20.00 *Tageschau*

20.15 *Die lustigsten TV-Shows* der Deutschen

21.45 *WDR Panorama* Dauerbereitschaft: Arbeit auf Abruf; Aufrüstung ohne Debatte; Kampf报导 für die Bundeswehr; Abschiebungspolitik

22.15 *Tagesheft/Wetter*

22.45 *WDR Beckmann Go for Gold – Deutschen Olympia-Helden*

0.00 *Nachtmagazin*

0.20 *Die lustigsten TV-Shows* der Deutschen (Wh.)

1.53 *Tageschau*

1.55 *WDR Beckmann (Wh.)*

2.00 *Die lustigsten TV-Shows* der Deutschen (Wh.)

2.15 *WDR Beckmann (Wh.)*

2.30 *WDR Beckmann (Wh.)*

2.45 *WDR Beckmann (Wh.)*

2.55 *WDR Beckmann (Wh.)*

2.58 *WDR Beckmann (Wh.)*

2.59 *WDR Beckmann*

AUS ALLER WELT

LEUTE

FRANKFURT/MAIN

Tierschützer setzt sich ab: Haftbefehl wieder in Kraft
Umweltaktivist Paul Watson hat sich offenbar ins Ausland abgesetzt. Der 61-jährige Kanadier habe sich seit Sonntag nicht mehr bei den Behörden gemeldet und werde nun wieder mit Haftbefehl gesucht, so das Oberlandesgericht (OLG) Frankfurt. Der Chef der internationalen Tierschutzgruppe Sea Shepherd wurde am 13. Mai auf dem Frankfurter Flughafen festgenommen. Gegen eine Kavution von 250.000 Euro kam er wieder frei. Costa Rica wirft ihm vor, 2002 mit seinem Schiff „Ocean Warrior“ vor der Küste Guatamalas den Fischfänger „Varadero I“ beinah zum Kentern gebracht zu haben.

NEW YORK

Über 120 Jahre Haft für Hudsons Ex-Schwager

Der ehemalige Schwager von Jennifer Hudson ist zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt worden. William Balfour soll vor rund vier Jahren Mutter, Bruder und den siebenjährigen Neffen der US-Schauspielerin ermordet haben. Ein Richter im US-Bundesstaat Illinois verurteilte Balfour nun zu dreimal lebenslänglich und zusätzlich 120 Jahren wegen Hausfriedensbruchs und Kidnapping, wie US-Medien berichten. Eine Revision ist ausgeschlossen.

LUDWIGSHAFEN

Kohl-Chauffeur Seeger:

Meine Entlassung war brutal
Der Ex-Fahrer von Helmut Kohl litt unter seinem Karriereaus nach 45 Jahren. „Meine Entlassung habe ich wirklich brutal empfunden! Ich wurde einfach so vor die Tür gesetzt“, sagte Eckhard Seeger der „Bunten“. Kohls spätere Frau Maike Richter habe ihm gesagt, er solle das Auto in die Garage stellen und die Schlüssel ins Haus legen. „Das habe ich getan und das war's dann“, so Seeger, der danach schwer erkrankte. Der 72-Jährige sucht seitdem vergeblich Kontakt zum Altkanzler.

BERLIN

Schweighöfer gratuliert

Mücke zur „Tatort“-Rolle
Matthias Schweighöfer freut sich, dass sein Kollege Friedrich Mücke, 31, im neuen Erfurter „Tatort“ mitspielen wird. „Da gratuliere ich mal, denn dich werden dann immer so um die acht Millionen Menschen sehen“, sagte der Schauspieler via „Bild“-Zeitung. Neben Friedrich Mücke ermittelten auch Alina Levshin (27) und Benjamin Kramme (30) von 2013 an für den Sender MDR als neue TV-Kommissare.

ANZEIGE

■ 2008 flüchtete Nura Alam nach Paris, jetzt darf er bleiben – weil sein Sohn so begabt ist, dass er sogar bei der Schach-EM antritt

SASCHA LEHNARTZ
PARIS

Am Donnerstag wird Fahim Alam zwölf Jahre alt, und es dürfte ein ziemlich fröhlicher Geburtstag werden. Monatelang war das Schicksal des kleinen Flüchtlingsjungen aus Bangladesch, dessen Vater mit ihm illegal nach Frankreich gekommen waren, ungewiss. Doch seit einigen Tagen haben Fahim und sein Vater Nura zumindest eine befristete Aufenthaltsgenehmigung. Damit steht Fahims großem Ziel nun auch nichts mehr im Wege: Er wird Ende August für Frankreich bei den europäischen Schachmeisterschaften in Prag antreten können.

Fahim ist nämlich ein kleines Schachgenie. Im April hat er bereits die französische Meisterschaft in seiner Altersklasse gewonnen, und dieser Erfolg hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass sein Fall ein wenig großfigriger behandelt und mit deutlich mehr Medieninteresse begleitet wurde als üblich.

Nach seinem Sieg bei den französischen Meisterschaften im Frühjahr war herausgekommen, dass sein Vater über keine gültige Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich verfügte. Nura Alam war 2008 aus Bangladesch nach Frankreich gekommen, weil er wegen Klan-Auseinandersetzungen in seiner Heimat um Leib und Leben fürchtete. Noch in Bangladesch hatte Fahim erste Proben seines Talentes am Schachbrett abgegeben, das der Legende nach vor 1500 Jahren von dem Brahmanen Sissa erfunden wurde. Das königliche Spiel erlebte auf dem Subkontinent einen neuerlichen Popularitätsschub, seit der Inde Viswanathan Anand den Weltmeistertitel gewann. Fahims Vater hegte die Hoffnung, dass sein Sohn im Mutterland der Aufklärung bessere Chancen haben würde, sein Talent weiterzuentwickeln. Kurz vor der Französischen Revolution war schließlich das „Café de la Régence“ im Palais Royal Treffpunkt der besten Schachspieler der Welt. Auf abenteuerlichen Wegen gelangten Nura und Fahim vor vier Jahren nach Frankreich. Aufnahme fanden sie dort vor allem im Schachclub von Crétel, der die internationale Schachdevise „Gens uns sumus“ („Wir sind ein Stamm“) nicht nur im Briefpapier führte, seine Mitglieder haben sie sich offensichtlich zu Herzen genommen. Vor allem der leidenschaftliche Schachlehrer Xavier Parmentier erkannte umgehend Fahims Talent und nahm den Jungen unter seine Fittiche.

Fahims Vater jedoch begann der übliche Spießrutenlauf durch den Behördenschuhel, den Flüchtlinge ohne gültige Papiere – „Sans Papiers“ – zu absolvieren haben. Im Gegenzug zu seinem minderjährigen Sohn drohte Nura Alam nämlich jederzeit die Abschiebung. Er benötigte eine Anstellung für eine Aufenthaltsgenehmigung, bekam

Das illegale Schach-Genie

Sein Spieltalent sichert einem 12-Jährigen aus Bangladesh den Aufenthalt in Frankreich

Fahim Alam tritt Ende August für Frankreich bei den Europäischen Schachmeisterschaften an



„Er will vor allem immer gewinnen. Er ist ein Killer“

Xavier Parmentier, Schachtrainer

aber ohne Aufenthaltsgenehmigung keine Anstellung. Der übliche bürokratische Teufelskreis. Mehr als drei Jahre lang lebte Alam in der Halblegalität, dann kamen ihm und seinem Sohn zwei außergewöhnliche Ereignisse zur Hilfe: die Schachmeisterschaft und die Präsidentenwahl. Als Fahim im April überle-

gen den Titel in seiner Altersklasse gewann und bekannt wurde, in welcher misslicher Lage er sich befand, begann nämlich auf einmal die Diskussion darüber, ob es eine besonders gute Idee sei, die unlängst verschärften Einwanderungsregeln buchstaben genau anzuwenden und ein Kind abzuschieben, obwohl

es sich im Falle Fahims doch offensichtlich um ein Musterbeispiel gelungener Integration handelt. Fahim ist nämlich nicht nur ein exzellenter Schachspieler, er ist auch ein höflicher und bescheidener Junge, der inzwischen akzentfrei Französisch spricht. Anfang Mai wurde auch schon der damals noch amtierende konservative Premierminister François Fillon in einem Radio-Interview auf den Fall angesprochen. Fillon antwortete zunächst leicht formalistisch, die „Regel lautet, dass man sich nicht in einer irregulären Situation befinden darf“, fügte dann aber hinzu, „wenn dieser junge Mann ein Schachmeister ist, verdient sein Fall, dass man ihn mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Das werden wir ab heute tun.“ Fillon hielt offenbar Wort, noch bevor er wenige Tage später aus dem Amt gewählt wurde, erhielt Nura Alam auf der Präfektur des Départements Val de Marne eine Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung für drei Monate. Mithilfe des sozialistischen Bürgermeisters von Crétel, Laurent Cathala, hat er inzwischen eine Anstellung als Tellerwäscher in der Kantine des Bürgermeisteramtes gefunden und einen Mietvertrag für eine Sozialwohnung unterschrieben. Der Präfekt habe inzwischen zugesichert, die Aufenthaltsgenehmigung in eine permanente umzuwandeln, sobald der Vater des kleinen Schachgenies drei monatliche Gehaltsabrechnungen vorweisen könnte, ließ ein Vertreter der Gemeinde von Crétel durchblicken.

In dem Pariser Vorort sieht es nämlich enorm stolz auf das kleine Wunderkind, das lange Zeit von verschiedenen Mitgliedern des Schachklubs beherrschend worden war. Aber man ist sich auch darüber im Klaren, dass Fahim ohne die gewonnene Meisterschaft vermutlich immer noch keine Papiere hätte. „Der Titel hat schon sehr geholfen“, sagt Hélène Gelin, die Vorsitzende des Klubs. Pierre Lafrance von den Flüchtlingshilfsorganisationen Researc éducation sans frontières sieht das genauso. „Wenn er nicht Meister geworden wäre, hätte er nicht geklappt. Wir haben schon 2010 mehr als 1000 Unterschriften gesammelt – ohne Effekt“, erzählt Lafrance.

Fahim selbst freut sich jetzt vor allem darüber, dass er „etwas ruhiger schlafen kann“. Das „erleichtert die Lage“, sagt der Junge, der für seine zwölf Jahre selbstsam ruhig und reif wirkt und der nun vom 16. bis 26. August bei den Europameisterschaften in Prag für Frankreich antreten darf. Letzte Fragen der Spielberechtigung hat der Generaldirektor des französischen Schachverbands, Laurent Vérat, inzwischen mit dem Schwesterverband in Bangladesch geklärt. „Es war etwas schwierig, die zu erreichen, aber jetzt ist alles gut“, sagte Vérat. Fahim trainiert derweil täglich mit seinem Lehrmeister Xavier Parmentier. „Schach ist wie ein Videospiel, nur in Wirklichkeit“, hat der Junge erkannt und lässt damit auch ein gewisses philosophisches Talent aufscheinen. Sein Trainer ist vom Potenzial seines Schützlings felsenfest überzeugt, „Er will vor allem immer gewinnen. Er ist ein Killer.“ Das ist doch ein schöner Integrationserfolg.

„Pulver-Kurt“ soll zum Psychiater

Anwalt beantragt Gutachten über den Waffensammler

BAD KREUZNACH – Überraschende Wendung im Prozess gegen den Waffennarr „Pulver-Kurt“: Verteidiger Ulrich Stange beantragte in letzter Minute einen psychiatrischen Gutachten, das bestätigen soll: Der 64-jährige Rentner Kurt N., der zu Hause und in einer Scheune in der Nordpfalz Unmenigen an Waffen, Granaten und Sprengstoff gelagert hatte, leide an „Objektoppholie“. Daher sei er nicht oder allenfalls eingeschränkt schuldhaft.

Objektoppholie sei ein psychischer Defekt, bei dem sich der Kranke unnatürlich stark zu Dingen hingezogen fühle, sagte Stange. Im Fall von Kurt N. sei die Sucht, Waffen und Sprengstoff zu besitzen, unwiderrücklich gewesen. „Er kommt, wenn ihm Waffen oder explosives Material angeboten wurde, nicht Nein sagen“, argumentierte der Anwalt vor dem Bad Kreuznacher Landgericht.

Der Verteidiger hatte mit seinem Antrag fast bis zu den Plädoyers gewartet. Dem früheren Werkzeugmachermeister Kurt N. wird vorgeworfen, in 84 Fällen gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz, das Waffen- und das Sprengstoffgesetz verstossen zu haben. Dafür drohen bis zu fünf Jahren Haft. Von seinem Antrag, der verhinderte Schuldhaftigkeit belegen soll, erhoffte sich der Verteidiger eine Bewährungsstrafe von unter zwei Jahren.

Der waffenbegeisterte N. hatte neben mehreren legalen Waffen auch ein riesiges Arsenal an illegalen Schießgerät zusammengetragen. Er habe aber fast alle Waffen und Sprengstoffe von anderen erhalten, die sie loswerden oder bei ihm aufzubewahren wollten, sagte Kurt N. Handgranaten und eine Antipersonenmine will er von einem mittlerweile verstorbenen Bundeswehrsoldaten mit Trinkproblem bekommen haben. Der Mann habe gegen Alkohol Sprengstoff versetzt. Um die Menschen zu schützen und seinen Freund trotzdem nicht anzuzeigen, habe er die Waffen getauscht und in der Scheune gelagert. Der Prozess wird am 15. August fortgesetzt. hc

ZU GUTER LETZT

Ein 26-jähriger Thüringer hat mit einer Wasserflinte einen Brand verhindert. Seine Nachbarin hatte beim Verlassen ihrer Wohnung vergessen, dass eine Herdplatte eingeschaltet war und ein Kleidungsstück darauf lag. Der Mann bemerkte dies und schoss durch ein gekipptes Fenster mit der Spritzpistole auf die brennende Kleidung. Als die Feuerwehr eintraf, war alles gelöscht.

Erst: starten. Dann: staunen.

lufthansa.com

*Preisbeispiele gelten für ausgewählte Direktflüge bei Buchung unter lufthansa.com. Begrenztes Sitzplatzangebot.

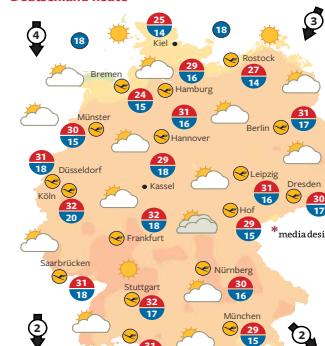


A STAR ALLIANCE MEMBER



Lufthansa

Deutschland heute



Viel Sonnenschein bei sommerlichen 34 Grad

Heute: Nach einem sonnigen Tagesbeginn ziehen zunehmend Quellwellen ein, die vor allem in den Mittelgebirgen gewitterte Schauer bringen. Sonst bleibt es meist freundlich. Die Temperaturen erreichen 26 bis 31 Grad, im Süden bis 34 Grad, an der See ist es kühl

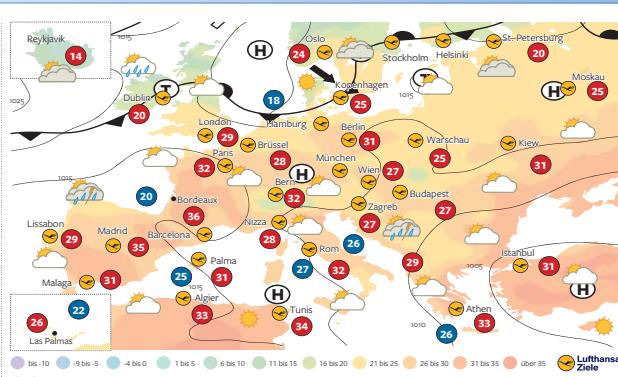
BLOWETTER: Der Gräserpollenflug ist mäßig, Beifußpollen fliegen schwach. Nach wie vor sind bei den hohen Temperaturen, falls möglich, große körperliche Anstrengungen zu meiden.

Vorhersage:

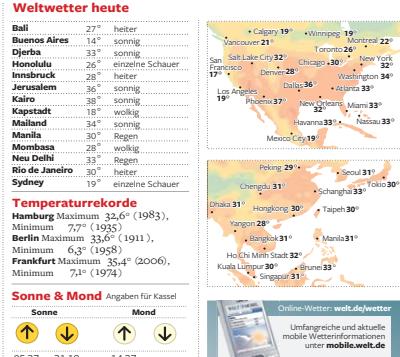
Norden: Freitag 14° / Samstag 18° / Sonntag 14° / Montag 13°

Mitte: Freitag 16° / Samstag 21° / Sonntag 16° / Montag 13°

Süden: Freitag 15° / Samstag 20° / Sonntag 16° / Montag 14°



Weltwetter heute



Online-Wetter: welt.de/wetter
Umfrage-Wetter: welt.de/wetter
Umfrage und Wetterinformation unter mobile.welt.de
Immer wissen, wie das Wetter wird!